

ERU heute

Informationen des Dezernates Schulen und Hochschulen im Bischöflichen Ordinariat Mainz

01/2016

Versöhnung
in der Bibel

Theologische und
anthropologische
Perspektiven

Versöhnungspastoral

Schulpsychologie

Für die Praxis



Und vergib uns
unsere Schuld ...

EDITORIAL	3	FÜR DIE PRAXIS	
SCHWERPUNKT		Brigitte Lob	
Adrian Schenker OP		Versöhnungsrituale in der Schule	28
Schuld – Vergebung – Versöhnung		Wolfgang Beck	
Drei Wege der Versöhnung in der Bibel	4	Beichte und Gewissensbildung?	35
Julia Knop		Franz Günther Weyrich	
Schuld und Sünde,		Barmherzigkeit im Film	38
Vergabung und Erlösung	10	Andrea Velthaus-Zimny	
Bernhard Knorn SJ		Ausgewählte Jugendbücher	
Die Versöhnung mit Gott		zum Thema Schuld	40
menschlich erfahren lernen	16	Daniela Schmidt	
Daniela Mohr-Braun		David Mc Kee:	
Versöhnungspastoral		„Du hast angefangen! Nein, Du!“	44
und Gemeindeaufbau	22	Gisela Merkel	
Katja Baron		Was ist Schuld?	
„Ich bin schuld, dass ...“		Unterrichtsbaustein für die	
Schuld und Schuldgefühle im Kontext		8. Jahrgangsstufe	46
der (Schul-)Psychologie	25	Christoph Hinke	
FORUM RELIGIONSPÄDAGOGIK		Unterrichtsbaustein zum Ablasshandel	
Verleihung der Missio Canonica	31	im Spätmittelalter	49
BILDSEITEN	32	FORTBILDUNGSPROGRAMM 2016	52
		ARBEITSSTELLEN	
		Neuanschaffungen	60



Religionsunterricht *heute*
Informationen des
Dezernates Schulen und
Hochschulen im
Bischöflichen Ordinariat
Mainz

44. Jahrgang (2016)
Heft 1 Mai 2016
ISSN: 1611-2318



Herausgeber:
Dezernat IV
– Schulen und Hochschulen –
Bischöfliches Ordinariat Mainz
Postfach 1560
55005 Mainz

Schriftleitung:
Dr. Norbert Witsch

Redaktion:
Hartmut Göppel
Georg Radermacher
Irene Veith
Prof. i.K. Dr. Andrea Velthaus-Zimny

Anschrift der Redaktion:
Dezernat IV
– Schulen und Hochschulen –
Bischöfliches Ordinariat Mainz
Postfach 1560
55005 Mainz
E-mail: RU.heute@bistum-mainz.de
Internet: www.bistum-mainz.de/ru-heute

Offizielle Äußerungen des Dezernates
Schulen und Hochschulen werden als
solche gekennzeichnet. Alle übrigen Bei-
träge drücken die persönliche Meinung
des Verfassers aus.

Nachdruck oder Vervielfältigung nur mit
besonderer Genehmigung der Redaktion.

Die Redaktion ist immer bemüht, sich mit
allen Rechteinhabern in Verbindung zu
setzen. Die Veröffentlichung von Copyrights
ohne Rücksprache geschieht immer aus
Versehen, bitte setzen Sie sich in diesem
Fall mit der Redaktion in Verbindung.

Auflage 4.000
Religionsunterricht heute ist eine kostenlose
Informationsschrift des Dezernates Schulen
und Hochschulen im Bischöflichen
Ordinariat Mainz.

Erscheinungsweise: Drei Hefte jährlich

Gestaltung:
Creative Time
Mainz

Druck:
Dinges & Frick
Wiesbaden

Titelbild: Ausschnitt aus: Renate Storz, Der verlorene Sohn



Liebe Religionslehrer und Religionslehrerinnen,

die Vater-unser-Bitte „Und vergib uns unsere Schuld“ scheint vielen heute keineswegs nahe zu liegen. Nicht Versagen und Schuld, sondern Leistung und Erfolg sind die gegenwärtig angesagten Kategorien. „Pardon“, „Sorry“ oder „Entschuldigung“ gehen schnell über die Lippen, selten ohne tiefere Verarbeitung. Durchaus begegnet auch die Tendenz zu Verdrängung und Verleugnung eigener Schuld: Zuständig für Scheitern und Versagen sind demnach eher die anderen, seien es Mitmenschen, gesellschaftliche Konstellationen oder gar die Natur. Das Bekenntnis zu Jesus Christus als unserem Erlöser, der uns von Sünde und Schuld befreit, trifft somit auf eine Situation, in der man sich von wirklichem Schuldbewusstsein zumindest äußerlich immer mehr zu verabschieden scheint.

Doch kann vom Menschen ohne den Gedanken der Schuld wirklich groß gedacht werden? Würde die völlige Entschuldigung des Menschen diesen nicht eher entmündigen? Im Interesse des Menschen selbst, seiner Freiheit, seiner seelischen Gesundheit und persönlichen Verantwortung, muss gerade heute nach Möglichkeiten gesucht werden, die Frage nach eigener und fremder Schuld wieder neu zu stellen – ja, sie auch in aller Radikalität auszuhalten. Dabei geht es nicht um eine ängstigende Drohhede, um Demütigung des Menschen oder um freudlosen Moralismus. Gerade das gegenwärtige „Jahr der Barmherzigkeit“ will die Phänomene der Schuld und des Versagens ins klärende Licht des Evangeliums stellen. Schuld gehört so in den Radius der Barmherzigkeit des vergebenden Gottes. Von dort her wächst Ermutigung und die Kraft, sich persönlich dem Versagen zu stellen und begangene Schuld zu bekennen. Die Erfahrung von Befreiung bringt Chancen, neu mit Freude und in Verantwortung die konkrete Gestaltung des eigenen Lebens offen und frei anzugehen.

In diesem Sinn gehört das Thema Schuld und Vergebung gerade auch in die Schule. Wenn dort Kinder und Jugendliche zu eigenverantwortlichen Persönlichkeiten reifen

sollen, dann kann diese psychische und ethische Dimension menschlichen Lebens nicht unbeachtet sein. Die Beiträge des vorliegenden Hefts wollen dazu Anregungen geben. Das Thema wird dabei nicht nur in verschiedene Richtungen reflektiert, sondern in seiner Praxisrelevanz bearbeitet.

Einleitend stellt Adrian Schenker Wege der Versöhnung in der Bibel vor. Mit ihren Überlegungen zu Schuld und Vergebung aus systematischer Perspektive legt sodann Julia Knop das theologische und anthropologische Potenzial im Umgang mit diesen Kategorien frei. Dem Wandel des Bußsakraments spürt Bernhard Knorn in seinem Beitrag nach, wobei er insbesondere den Blick auf neue Entfaltungsmöglichkeiten dieses Sakraments der Versöhnung richtet. Weitere Beiträge entfalten das Thema Schuld und Vergebung jeweils mit Blick auf einzelne Lebensbereiche: Daniela Mohr-Braun legt dar, welchen Beitrag die Versöhnungspastoral zur Unterstützung der missionarischen Kraft des Evangeliums und zum Gemeindeaufbau leisten kann. Katja Baron geht auf Schuld und Schuldgefühle im Kontext der (Schul-)Psychologie ein. Impulse für die Praxis liefern sodann Brigitte Lob für den Bereich der Schulpastoral und Wolfgang Beck für die Beichtpastoral mit Jugendlichen. Franz Günther Weyrich und Andrea Velthaus-Zimny stellen Materialien aus den Bereichen Film und Literatur für den Einsatz im Unterricht vor. Konkrete Unterrichtsvorschläge bieten schließlich Daniela Schmidt, Gisela Merkel und Christoph Hinke.

Zusammen mit dem Redaktionsteam wünsche ich Ihnen eine anregende Lektüre des Hefts und grüße Sie herzlich

Ordinariatsdirektorin
Dr. Gertrud Pollak
Dezernentin für Schulen und Hochschulen

Schuld – Vergebung – Versöhnung

Drei Wege der Versöhnung in der Bibel

Von Adrian Schenker OP

Schuld in biblischem Sinn: Haftung

Für das Verständnis von Sündenvergebung ist es wichtig, zuerst zu verstehen, was Sünde im Sinne der Bibel ist¹. Dafür ist der beste Ausgangspunkt die Vater-Unser-Bitte: Erlass uns unsere *Schuld*.

Im Matthäus-Evangelium (6,12) lautet die fünfte Bitte des Gebetes Jesu: Erlass uns unsere *Schulden*. Das ist bildliche Redeweise, eine Metapher. Im Lukas-Evangelium (11,4) dagegen ist der gemeinte Begriff direkt gebraucht: Erlass uns unsere *Sünden*².

Die heutige deutschsprachige Liturgie verwendet eine Formulierung, die beide biblische Fassungen in einem Kompromiss kombiniert; sie lautet: Vergib uns unsere Schuld. Im Verb „*vergeben*“, das am Anfang steht, ist nicht mehr Erlass von Schulden, sondern Vergebung von Sünden enthalten, und so wird das darauf folgende Wort „*Schuld*“ im Singular im Sinn von Sünde bestimmt.

Die alte, vorkonziliare Form hatte die lateinische Fassung: *dimitte nobis debita nostra* genauer abgebildet: Vergib uns unsere Schulden. Diese lateinische Übersetzung ist nicht von Hieronymus geschaffen worden. Sie ist vielmehr eine frühere, altlateinische Übersetzung aus dem 2. oder 3. Jh., die Hieronymus nur revidiert hat. Das *dimittere* der lateinischen Bibel kann sowohl „*erlassen*“ als „*vergeben*“ bedeuten, aber die allgemeinere Bedeutung „*erlassen, entlassen*“ ist häufiger, weil es für „*vergeben*“ spezifische Ausdrücke gibt, z. B. *ignoscere, propitiare* usw. Die Begrifflichkeit der fünften Vater-Unser-Bitte entfernte sich somit schon vor der Liturgiereform von 1965 von der bildlichen

Wendung des Schuldenerlasses, um sich den direkten Begriffen „*Sünde*“ und „*Sündenvergebung*“ anzunähern.

Es ist wahrscheinlich, dass der bildliche Ausdruck des Schuldenerlasses ursprünglicher ist als jener der Sündenvergebung, weil Schreiber und Herausgeber wohl weniger leicht Begriffe wie „*Sünde, Sündenvergebung*“ fallen lassen und durch „*Schulden, Schuldenerlass*“ ersetzen würden als umgekehrt. Warum aber vergleicht die biblische Sprache und so auch Jesus gerne Sünden mit Schulden? Dieser metaphorische Vergleich eröffnet Einsichten in das biblische Verständnis von Sünde, d.h. vom bösen Tun.

Schuld schließt Verpflichtung und Haftung ein. Sie *muss* abbezahlt werden, und normalerweise müssen auch Zinsen erbracht werden. Das Bild legt die entstandene Bindung nahe, d.h. den Verlust von Freiheit. Bezahlung meint *Abtragen* des Defizits des Gläubigers, der dem Schuldner Geld oder Sachen ausgeliehen hat. Für dieses Defizit sind Schuldner *verantwortlich*. Sie müssen es auffüllen. Diese Verantwortung nimmt ihnen niemand ab. Sie haften dafür.

Das Gleichnis bei Matthäus vom harten Verwalter, dem große Schuld erlassen wird, sich aber selber weigert, eine geringfügige Schuld zu erlassen (18,23–35), erhellt den Grund für den Vergleich zwischen finanzieller Schuld und Sünde. Beide Schuldner haften mit ihrem Vermögen und sogar mit ihren Angehörigen und ihrer Freiheit für die Rückzahlung. Zahlungsunfähigkeit wird zur Katastrophe für die Schuldner mitsamt ihren Familien. Sünde hat es also mit Rückzahlung zu tun, d.h. mit einer Leistung, die den durch die Sünde geschaffenen Ausfall behebt.

In dieser Perspektive ist Sünde ein Ausfall, ein Defizit, das gelöscht werden muss. Wenn das nicht geschieht, führt dies zur Katastrophe für den Sünder mitsamt seiner Umgebung. Ein solches Sündenverständnis hat moderne Züge, denn auch heutige Menschen begreifen ohne lange Erklärung, dass eine Anleihe dem Gläubiger, der dem Schuldner von seinem Besitz geliehen hat, zurückerstattet werden muss.

Sünde bedeutet demgemäß Zerstörung eines Gutes, das Gott gehört. Eine Stelle wie 2 Sam 12,1-4, die sog. Parabel vom armen Mann, zeigt das. Der reiche Nachbar nimmt diesem das einzige vielgeliebte Lamm weg, um es zu schlachten und einem Gast aufzutischen. Mit diesem Diebstahl vernichtet ein mächtiger Dorfbewohner, der keine Strafe zu fürchten braucht, weil niemand im Dorf es wagen wird, ihn anzuzeigen, ungestraft das ganze Glück eines Armen. Ungestraft heißt, er wird dafür nicht zur Rechenschaft gezogen. Er haftet nicht dafür. Er hat freilich in diesem Fall die Rechnung ohne den Wirt gemacht, weil Gott den Propheten Natan beauftragt, die schamlose Vernichtung von fremdem Gut als Kläger (als „Staatsanwalt“) bei König David anzuklagen, da dieser als König ja auch der höchste Richter im Land ist. Es ist in Wirklichkeit keine Parabel, sondern ein vorgetäuschter Prozess, durch den Gott und Natan den König überlisten. Dieser meint, der Prophet komme mit einer wirklichen Klage wegen eines geraubten Schafes zu ihm, weil es für den Beraubten – wie in einer mafiösen Gesellschaft – viel zu gefährlich wäre, Anklage zu erheben. So meint der König in gutem Glauben, er müsse ein wirkliches Urteil sprechen und fällt es gerecht, aber hart. Es verbindet Strafe und Schadenersatz mit zusätzlichem Schmerzensgeld.

Das Glück des armen Mannes steht unter Gottes besonderem Schutz. Er ist dafür verantwortlich, „denn der Arme ist nicht auf ewig vergessen, der Elenden Hoffnung nicht für immer verloren“ (Ps 9,19). Der Übergriff auf die Habe eines Armen und die gefühllose Zerstörung seiner Freude ist in Wirklichkeit ein Attentat auf einen Schutzbefohlenen Gottes. Nicht nur dem Armen, sondern Gott, „dem Vater der Waisen, dem Anwalt der Witwen“ (Ps 68,6), ist ein schweres Unrecht angetan worden. Eine andere wundervolle Erzählung des AT macht das ebenfalls deutlich: Das Verbrechen an Nabot, dem Weinbauern, dem der König den Weingarten wegnimmt, worauf Gott den Propheten Elia zur Ahndung des Unrechts zum Schuldigen schickt

(1 Kön 21). Zusammengefasst darf man sagen: Sünde zerstört etwas in der Welt, was Gott gehört, und daher betrifft sie ihn, und deshalb auferlegt Sünde dem Schuldigen Haftung gegenüber Gott. Sie wird zur „Schuld“, die aufgewogen oder zurückbezahlt werden muss.

Absolute Pflicht, wieder gutzumachen oder aufzuwiegen

Es muss noch eigens die Rolle der Absicht bei Schuld und Sünde berührt werden. Jede Zerstörung eines Gutes, ob absichtlich oder unabsichtlich geschehen, zieht Verantwortung und Haftung nach sich. Das ist auch heute in unseren modernen Rechtssystemen überall so. Für die Bibel gilt das ebenfalls für die „Sünde“. Auch ein unabsichtlicher Totschlag schafft Verantwortung, weil ein Menschenleben ausgelöscht worden ist, das Gott gehört. So muss der Totschläger Verantwortung übernehmen, obwohl er die Tötung nicht gewollt hat. Num 35,22-28 zeigt das in aller Klarheit. Der Fall wird viel milder beurteilt als ein mit Vorbedacht begangener Mord, aber Haftung bleibt. Die Pflicht, zu ersetzen, was verloren ging, soweit das möglich ist, oder den Verlust aufzuwiegen, ist absolut, Absicht oder Absichtslosigkeit hin oder her.

Erste Form der Versöhnung: Ausgleich und Sühne

Im altorientalischen und biblischen Recht ist es ein höchster Wert, zerstrittene Parteien miteinander zu versöhnen³. Es ist daher ein ausgesprochenes Ziel der Rechtsprechung, entgegengesetzte Ansprüche auszugleichen. Es ist ein Recht des Kompromisses zwischen den Parteien, das diesen einen vollständigen Gesichtverlust vor Gericht erspart, obschon sie Schuld tragen. Das ist von großem Vorteil für Dorf- und Stadtgemeinschaften. Es wird niemand ausgeschlossen. Alle können im Schoß der Gemeinschaft ohne Schande leben und niemand geht bei Interessenkonflikten völlig leer aus. So sind beste Voraussetzungen geschaffen, damit Frieden unter den Bewohnern herrschen kann.

Dieses auf Ausgleich der Ansprüche bedachte Recht beruht auf der Klugheit der drei an einem Streit Beteiligten: Den Schuldigen, den in ihrem Recht Geschädigten und den Richtern, die in der alten Zeit Israels und Judas aus den männlichen Dorf- oder Stadtbewohnern bestanden. Diese mussten die entgegengesetzten Forderungen abwägen,

zwischen den Parteien schlichten, schiedsrichterlich entscheiden, die Enttäuschten beschwichtigen, überzeugende Argumente finden, mäßigend zureden, kurz: Sie mussten große Verhandlungsfähigkeiten besitzen. Aber auch die beiden klagenden Parteien mussten sich Gründen zugänglich zeigen, ihre Maximalforderungen herunterschrauben, das Gemeinwohl sehen. Von ihnen waren ebenfalls Tugenden des Maßes und des Einlenkens gefordert. Das macht die Schönheit des altorientalischen und altbiblischen Rechts aus. Es ist ein kluges, auf Erfahrung aufgebautes Recht des Vergleichs zwischen Menschen.

Versöhnung: das Beispiel von Jakob und Esau

Ein Beispiel soll hier genügen: Der Streit zwischen Jakob und Esau, dessen Beilegung Gegenstand einer wunderbaren Erzählung in Gen 33 ist. Bevor das geschieht, berichtet der Erzähler in einem einzigen Vers die Strategie des verzweifelten Jakob, um dem herannahenden und fast sicheren Verhängnis zu entrinnen. Dieser Vers ist auf hebräisch in einer ganz besonderen Weise formuliert, die direkt kaum zu übersetzen ist. Sie soll hier aber wegen der Bedeutsamkeit der Stelle für die Thematik der Sündenvergebung so wörtlich wie möglich und im Wortlaut der revidierten Einheitsübersetzung, die sehr genau überträgt, wiedergegeben werden: *„Denn Jakob sagte sich: Ich werde sein Angesicht besänftigen mit dem Geschenk, das vor meinem Angesicht hergeht. Danach werde ich sein Angesicht anschauen und vielleicht wird er dann mein Angesicht aufheben“* (Gen 32,21).

Die Situation: Seinem Bruder Esau hatte Jakob schweres Unrecht zugefügt. Jakob hatte sich durch Flucht und Auswanderung in vorläufige Sicherheit gebracht. Mit dieser Möglichkeit war es jetzt vorbei. Die beiden Brüder traten einander gegenüber, Esau in totaler Überlegenheit, denn vierhundert Mann begleiteten ihn, während Jakob nur seine Familie, Frauen und Kinder, und seine Herden bei sich hatte. Das war sein ganzer Besitz, und er war wehrlos. In seiner nie ruhenden Einfallskraft ersann er in dieser aussichtslosen Lage ein letztes Mittel, um das Unheil abzuwenden. Analysieren wir den Gedanken Jakobs!

Viermal sagt er *„Angesicht“*. In diesem Wort liegt die Begegnung zwischen den Brüdern beschlossen. In seiner Flucht hatte Jakob Esau den Rücken zugewandt. Jetzt musste er ihm sein Gesicht zukehren. Jakob erwartet ein

hartes, verschlossenes Gesicht, in dem Hass und die Genußnahme der endlich gekommenen Rache zu lesen ist. Das erste, was unbedingt geschehen muss, wenn nicht alles verloren sein soll, ist die Umwandlung dieses Gesichts. Es muss *„besänftigt“* werden. Das hebräische Verb bedeutet *„sühnen“* im Sinne von versöhnlich stimmen. Diese Bedeutung hat das Wort in einem wunderbaren Sprichwort, das Versöhnlichkeit und Weisheit miteinander verbindet: *„Des Königs Grimm gleicht Todesboten, aber ein Weiser kann ihn besänftigen“* (Spr 16,14). In der Versöhnlichkeit liegt Klugheit, Lebenserfahrung und Mäßigung. Mächtige neigen zu Maßlosigkeit, weil ihnen alles dienstbar ist. So verfallen sie blind der Torheit und Unvernunft.

Wie will Jakob das erbitterte Gesicht seines Bruders weich machen? Mit einem Geschenk. Das sind die Herden, die sich Jakob in jahrelanger mühseliger Arbeit erworben hat (daneben auch durch List!). Jetzt würde er sie von Herzen gern preisgeben, wenn er sich um diesen Preis die Versöhnung mit Esau erkaufen könnte. Geschenk, auf hebräisch *mincha*, kann sowohl eine Gabe an Menschen als auch an Gott bezeichnen. Im zweiten Fall ist es ein Name für Opfer allgemein, z.B. in 1 Sam 26,19, oder – in priesterschriftlichen Partien des Pentateuchs – speziell für das unblutige Speiseopfer (Lev 2). Seine Rolle ergibt sich klar aus dem Zusammenhang. Es ist eine Wiedergutmachungsleistung Jakobs, der an seinem Bruder schuldig geworden ist. Es ist das Zeichen dafür, dass er seine Schuld in Form einer Reparation anerkennt. Seine Gabe soll Esau beweisen, dass er sein Unrecht nicht nur mit Worten bedauert, sondern mit der Bezahlung eines hohen Preises abtragen möchte. Die Kompensation des Verlustes, den Esau seinetwegen erlitten hatte, geht Jakobs Angesicht voran und tritt sozusagen als erste vor das des Bruders, bevor er selber unter seine Augen tritt. Sie ist wie eine Botschafterin und Vermittlerin zwischen den Brüdern.

Wenn die Besänftigung gelingen sollte, dürfte Jakob in das Gesicht seines besänftigten Bruders schauen, und dieser würde dann *„Jakobs Gesicht aufheben“*. Die viel gebrauchte biblische Wendung *„das Gesicht eines Menschen aufheben“* bedeutet die huldvolle Annahme einer niedriger gestellten durch eine ranghöhere Person. Die sozial tiefer stehende Person verneigt sich tief zur Erde und schaut zu Boden. Da fordert sie das Gegenüber durch Wort oder Geste auf, sich aufzurichten und ihr Gesicht zu ihm emporzuheben. Diese Aufforderung ist Ausdruck von Wohlwollen, denn

andernfalls würde der Hochgestellte an dem sich Verbeugenden vorbei gehen, ohne ihn eines Blickes zu würdigen.

Schulden stellen den Schuldigen tief unter den Gläubiger, von dem er ja abhängig geworden ist. Ebenso lässt Schuldbewusstsein einen schuldig gewordenen Menschen zu Boden blicken. Wenn dann ein Gläubiger oder das Opfer eines Unrechts den tief Verneigten bittet, doch aufzusehen und in seine Augen zu blicken, ist das ein klares Zeichen von gutem Willen und Versöhnlichkeit. Im Falle einer Feindschaft zeigt es an, dass es nicht mehr um Rache des Stärkeren am Unterlegenen geht, sondern um Verständigung und Großmut. Das ist es, was sich Jakob vor seiner Begegnung mit seinem Bruder Esau kaum zu erhoffen wagt.

Für Versöhnung notwendige Qualitäten

Auf das Wesentliche zusammengefasst kommt somit Versöhnung zustande durch das Bedauern des Schuldigen, das er dadurch unter Beweis stellt, dass er seine Verantwortung am erlittenen Leid des Opfers anerkennt und zu seiner Pflicht steht, den aus seinem Unrecht entstandenen Schaden gutzumachen oder aufzuwiegen. Von der Seite der Partei, der Unrecht zugefügt worden ist, bedarf es der Einsicht in das Unvernünftige und Nutzlose der Rache gemessen an einem massvollen Vergleich mit dem Feind. Denn in einem Vergleich kommt es zu Abfindungen und Entschädigungen, die den erlittenen Schaden vermindern und obendrein Frieden stiften, der allen nützlich sein wird, sowohl den Beteiligten als auch der Umgebung der Konfliktparteien, während Rache das Unheil immer neu aufflammen lässt.

Die Qualitäten der Beteiligten sind somit Einsicht in eigene Verantwortung und Schuld, Reue, Übernahme der aus der Haftung folgenden Pflichten auf der einen Seite, und auf der Gegenseite Versöhnlichkeit, Mäßigung und Vernunft sowie Liebe zu Frieden und Sehnsucht, Feindschaften lieber beizulegen als zu hegen.

Versöhnung Gottes mit Sündern: sühnende Opfer

Von diesem Ideal der Versöhnlichkeit unter Menschen führt der Weg zur Versöhnlichkeit Gottes. Das biblische Bild Gottes entspricht ja der biblischen Anthropologie. Was unter Menschen als gut empfunden wird, das muss in Gott

angelegt sein, und zwar in unvergleichlich höherem Grad als in den Menschen mit ihren Schwächen. Da Sünde das Gut Gottes in der Welt beeinträchtigt und schädigt, schafft sie Haftung, Pflicht zur Wiedergutmachung. Diese schließt ehrliche Anerkennung eigener Verantwortung vor Gott ein, Reue und den Willen, gutzumachen oder aufzuwiegen, was zerstört worden ist.

Wie können Menschen diesen Qualitäten in einem konkreten Tun Gott gegenüber Gestalt verleihen? Das ist Aufgabe der Liturgie, oder wie man häufig auch zu sagen pflegt, des Kultes. Liturgie und Kult bilden nach außen ab, was im Innern der Menschen lebendig ist. Sie bestehen aus Zeichen, die das unsichtbare Geschehen zwischen Gott und Menschen anschaulich machen. So hat die israelitische Liturgie auch für die Vergebung der Sünden durch Gott eine mannigfaltige Form geschaffen. Alles, was zur Versöhnung unter Menschen notwendig ist, wurde auf die Versöhnung mit Gott übertragen, oder – um theologisch statt religionsgeschichtlich zu sprechen – alles das ist in Gott vorgebildet. So ist die Erfahrung menschlicher Versöhnung das Licht, in welchem das transzendente Geheimnis der Versöhnung zwischen Gott und Menschen sichtbar und zugänglich wird. Das soll jetzt abschließend angedeutet werden.

Diese Versöhnung ist zuerst möglich, weil Gott versöhnlich ist. Er hat alle Qualitäten der Versöhnlichkeit in höchstem Maß, wie die Schrift es immer wieder sagt, z.B. in Ps 103,9-10: „Der Herr wird nicht immer rechten, und nicht ewig trägt er nach. Er handelt an uns nicht nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Schuld.“ Auf Seiten der Sünder braucht es die Anerkennung ihrer Schuld. Diese drückt sich in ihrem Willen aus, das Verfehlte gutzumachen und aufzuwiegen. Dafür hat Gott ihnen selbst das „Geschenk“, die *mincha*, bezeichnet, an die er seine Vergebung bindet. Der Sünder, dem seine Schuld leid tut, nimmt diese Möglichkeit dankbar als eine Gunst aus Gottes Hand an, um so seine Schuld abzutragen.

Zusammengefasst kann man die kultisch-liturgische Versöhnung zwischen Gott und Sündern als Bitte der Schuldigen verstehen, die ihre Haftung für den durch ihr verkehrtes Handeln entstandenen Schaden anerkennen und aufwiegen wollen. Dieser Bitte kommt Gott entgegen und gibt ihnen das Mittel dazu in Form der darzubringenden Opfergabe und gegebenenfalls einer zusätzlichen Wieder-

gutmachung, wenn die Sünde ein Unrecht an Menschen war. Das Opfer ist zuerst Gabe Gottes an die Schuldigen, welche ihnen den Weg zur Vergebung eröffnet. Diesen Weg können sie betreten und Gott das gewährte Opfer als ihre Wiedergutmachungsleistung darbringen. Damit ist auch die Gewissheit gegeben, dass Gott ihnen vergibt.

Zweite Form der Versöhnung: Geduld im Ahnden der Schuld – Strafaufschub und Bewährung

Eine andere Form der Sündenvergebung ist an einem Höhepunkt der Gottesoffenbarung im Pentateuch angekündigt. Sie geschah vor Mose auf dem Berg Sinai, gerade in dem Augenblick, wo Gott seinem Volk den Abfall mit dem goldenen Kalb vergab und sich auf Moses Fürbitte hin mit seinem Volk versöhnte! Es ist Gott selbst, der sie Mose für sein Volk verkündete: *„Der Herr ging vor seinem Angesicht vorüber und rief: Der Herr ist der Herr, ein barmherziger und gütiger Gott, langmütig und reich an Huld und Treue. Er bewahrt tausend Generationen Huld, nimmt Schuld, Frevel und Sünde weg, aber er spricht nicht einfach frei, sondern sucht die Schuld der Väter bei den Söhnen und Enkeln heim, bis zur dritten und vierten Generation“* (Ex 34,6-7).

Der Platz, an dem dieses Wort steht, macht seine Bedeutung deutlich: Es erklärt, warum Gott sich mit seinem Volk versöhnt, obwohl es sich von ihm abgewandt hatte. Denn die unmittelbar folgenden Sätze berichten diese Versöhnung. Die Deutung des Wortes muss daher diesem Zusammenhang gerecht werden! Die Deutung ist jedoch strittig. Es stehen sich zwei Auffassungen gegenüber, die den Schlussteil des Wortes betreffen. Die eine sieht darin eine kollektive Strafe, die den Schuldigen in seinen Nachkommen belangt, die andere versteht ihn als die Gunst, die Strafe vier Generationen lang auszusetzen, um dem Schuldigen die Chance zu bieten, umzukehren. Die zweite Auffassung ist die fast aller jüdischen Ausleger des Altertums und Mittelalters und aller Kirchenväter, die diese Stelle behandeln bis in die Scholastik mit Thomas von Aquin⁴.

Die erste Interpretation hat zwei gewichtige Gründe gegen sich. Erstens widerspricht sie nicht nur modernem Gerechtigkeitsempfinden (wie kann es gerecht sein, dass unschuldige Nachfahren für schuldige Vorfahren büßen müssen?), sondern auch israelitischem und biblischem, wie

Abrahams Einwand vor Gott dardut, als beide miteinander um die über Sodom zu verhängende Strafe rangen: *„Abraham trat näher und sagte: Willst du auch den Gerechten mit den Ruchlosen wegraffen? [...] Fern sei es von dir, so etwas zu tun: den Gerechten zusammen mit dem Frevler töten!“* (Gen 18,23.25). Zweitens entstünde ein Widerspruch im feierlich proklamierten Wort Gottes auf dem Sinai. Denn im ersten Teil sagt er von sich: *„er nimmt Schuld, Frevel und Sünde weg“*, um gleich anzufügen: *„aber er spricht nicht einfach frei, sondern sucht die Schuld [...] heim“*. Die Einheitsübersetzung fügt das Adverb *„einfach“* hinzu, um den Widerspruch abzufedern, aber ihm entspricht im Hebräischen nichts. (Wenn man ganz wörtlich übertragen wollte, müsste man sogar das im Hebräischen verdoppelte *„freisprechen“* so wiedergeben: *„aber er spricht gar nicht frei!“*) Die nachträgliche Einschränkung der Vergebung Gottes passt überdies auch gar nicht in den Zusammenhang, wo ja der Grund verständlich werden soll, warum Gott seinem Volk vergibt.

Die zweite Deutung entgeht solchen Spannungen. Bei ihr ist auch der Schlussteil ein Versprechen der Güte. Diese Güte besteht im Aufschub von Strafe. Gott will vier Generationen lang warten, bevor er strafend eingreift. Es kann ja immer geschehen, dass sich Schuldige eines Besseren besinnen und sich ändern. Es soll Raum für die Umkehr geschaffen werden. Denn Umkehr und Bewährung im Guten wäre ein Gewinn im Vergleich mit Strafe. Strafe ist negativ, Härte und Zwang von außen. Umkehr ist positiv, eine freie Veränderung des Willens von innen heraus. Wenn diese durch Geduld hervorgerufen werden kann, ist das ein großer Vorteil! Es ist das Prinzip der Strafaussetzung auf Bewährung hin, denn *„Bewährung“* ist der profane Ausdruck für den religiösen der Umkehr. Der älteste Beleg dieses menschlichen Grundsatzes des modernen Strafrechts findet sich in der Bibel, nämlich an dieser Stelle des Alten Testaments!

In Zusammenfassung kann man im Licht dieses Wortes Gottes Vergebung als Geduld und Zurückhaltung im Strafen auffassen, um mit diesem besonderen Erweis von Güte im Schuldigen die Lust an Änderung und Umkehr zu wecken. Das ist eine Chance für ihn, eine Gnade, deren Wohltat ihm und allen andern in der Gesellschaft zugute kommen wird.

Dritte Weise der Versöhnung: Großmut

In der Mitte des vierten Liedes des Gottesknechts im zweiten Teil des Prophetenbuchs Jesaja (Jes 52,13-53,12) stehen für das Verständnis von Vergebung entscheidende Verse⁵:

*„Der Knecht wurde bedrängt und misshandelt,
aber er tat seinen Mund nicht auf.
Wie ein Lamm, das man zum Schlachten führt,
und wie ein Schaf vor seinen Scherern verstummt,
so tat auch er seinen Mund nicht auf“ (Jes 53,7).*

Der Knecht wehrt sich nicht. Normalerweise wird ein unterdrückter und misshandelter Mensch zu Gott schreien und ihn zu Hilfe rufen. Die Psalmen sind voll von solchen Hilfescreien. So ruft, um ein Beispiel zu nennen, der Prophet Jeremia unter dem Druck bitteren Unrechts, das ihm von seinen Feinden geschieht, Gott zu Hilfe gegen sie: *„Du aber, Herr, kennst all ihre Mordpläne gegen mich. Gewähre keine Versöhnung für ihre Schuld, lösche bei dir ihre Sünde nicht aus. Lass sie zu Fall kommen vor deinem Angesicht, handle an ihnen zur Zeit deines Zorns!“ (Jer 18,23).* Flüche sind die letzte Waffe der Niedergetrampelten. So können sie wenigstens Gott, den Garanten des Rechtes, gegen die Ungerechtigkeit aufbieten, welcher sie auf Erden wehrlos ausgeliefert sind.

Warum tut das der Knecht im vierten Lied nicht, sondern schweigt? Da das Schweigen zweimal erwähnt ist, liegt der Akzent auf diesem. Es ist Verzicht auf ein Recht: Zu Hilfe rufen darf man immer! Offenbar will der Knecht seine Feinde nicht anklagen. Er will sie schonen! Schonung des Feindes ist Großmut. Der Sinn von Großmut ist es, den Feind zum Freund zu machen, ihn zu gewinnen statt ihn zu verderben!

Die Antwort der Großmut auf Feindschaft stellt den Feind vor eine Wahl: Will er seine Feindschaft weiter hegen, oder will er sich von der Großmut seines Gegners überwinden

und gewinnen lassen? Es ist das Prinzip des gewaltfreien Widerstandes, in dem es nicht um Vernichtung des Gegners, sondern um seine Umstimmung geht: Wird er sich anders einstellen und begreifen, dass er nicht als Feind betrachtet, sondern zur Versöhnung eingeladen wird?

Anmerkungen

- 1 Zum biblischen Sündenbegriff und zu Vergebung, Versöhnung, Sühne kann man mit Gewinn die Lexika und biblischen Wörterbücher unter diesen Stichwörtern konsultieren, z.B.: Lexikon für Theologie und Kirche (LThK), Freiburg/Br. ²1957-1968, ³1993-2001; Neues Bibellexikon (NBL), hg. v. *Manfred Görg – Bernhard Lang*, Zürich (-Düsseldorf) 1991-2001; Theologische Realenzyklopädie (TRE), Berlin 1977-2007; usw.
- 2 Die biblischen Zitate sind (mit gelegentlichen kleinen Änderungen) der neuen revidierten Fassung der Einheitsübersetzung entnommen, die im Herbst 2016 erscheinen wird.
- 3 *A. Schenker*, Versöhnung und Widerstand. Bibeltheologische Untersuchung zum Strafen Gottes und der Menschen, besonders im Lichte von Exodus 21-22 (= SBS 139), Stuttgart 1990. Ich bitte um Nachsicht dafür, dass ich mehrere eigene Arbeiten anführe. Sie begründen das Dargelegte umfassender, als es hier geschehen kann.
- 4 *Thomas von Aquin*, Summe der Theologie, Buch 2, Teil 2, Frage 108, Art. 4, Antwort auf die erste Schwierigkeit. Thomas deutet den Schlussteil des Wortes als Ausdruck der Barmherzigkeit und Geduld Gottes.
- 5 *A. Schenker*, Knecht und Lamm Gottes (Jesaja 53). Übernahme von Schuld im Horizont der Gottesknechtlieder (= SBS 190), Stuttgart 2001.



*Prof. Dr. Adrian Schenker OP,
em. Professor der Universität
Freiburg/Schw.,
ist Koordinator der Biblia Hebraica
Quinta, für welche er die Bücher
der Könige ediert, sowie Mitglied
des Committee of Scholarly Editions
der Deutschen Bibelgesellschaft
und des Weltbundes
der Bibelgesellschaften.*

Schuld und Sünde, Vergebung und Erlösung¹

Von Julia Knop

Dem Christentum wird oft eine besondere Affinität zum Thema Sünde zugemessen. Man assoziiert eine Atmosphäre des erhobenen Zeigefingers, künstlich erzeugte Schuldgefühle und insgesamt eine Fixierung auf Fragen der Sexualmoral. Tatsächlich hat man kirchlicherseits allzu oft die zentrale christliche Botschaft von der Erlösung auf Sündentheologie enggeführt und die Rede von der Sünde wiederum auf ein moralinsaures Ethos reduziert. Man wäre aber schlecht beraten, angesichts des Erbes einer solchen *verzerrten* Sündenlehre nur in die Defensive zu gehen und das Thema im Ganzen zu den Akten zu legen. Stattdessen spricht einiges dafür, das theologische und anthropologische Potenzial in der Deutung und im Umgang mit Schuld und Vergebung freizulegen, es theoretisch stark und praktisch fruchtbar zu machen. Denn:

1. Wer von Sünde spricht, denkt groß vom Menschen!

Es klingt paradox: Wer von Sünde spricht, denkt groß vom Menschen. Verbreiteter dürfte die gegenteilige Vermutung sein: Wer das Wort „Sünde“ ernsthaft gebraucht, also damit keine Verstöße gegen einen Diätplan oder das Tempolimit meint, steht im Verdacht, den Menschen klein zu denken oder klein zu reden, ihn klein zu machen oder klein halten zu wollen. Es lohnt sich, diesen Verdacht einmal gegen den Strich zu bürsten.

Denn ein Menschenbild, das Sünde und Schuld integriert, bietet die Möglichkeit, einen anspruchsvollen Subjekt- und Freiheitsbegriff mit einer realistischen und zugleich wohlwollenden Lesart der Wirklichkeit zu verbinden und beides – Schuld und Freiheit – in den größeren Horizont

Gottes zu stellen. Ob religiös oder säkular: Sünde braucht wie Schuld den freien Menschen. Ein Tisch kann nicht schuldig werden, ein Hund ebenso wenig. Sünde braucht ein Subjekt, das weder in seinem Urteilsvermögen noch in seinen Handlungsimpulsen völlig determiniert ist. Im Maße des tatsächlich realisierbaren Freiheitspotenzials, also der inneren und äußeren Bedingungen, in denen jemand lebt, wächst auch seine reale Möglichkeit, schuldig zu werden. Einem Kind oder einem geistig behinderten Menschen messen wir genau aus diesem Grund allenfalls eine verminderte Schuldfähigkeit zu. Die reale Freiheit und mit ihr die Schuldfähigkeit dessen, der in sozial prekären Verhältnissen lebt, von klein auf ungerechten Strukturen unterworfen ist und sein Leben nicht selbstbestimmt gestalten kann, hat faktisch andere Grenzen als die eines Menschen, dem buchstäblich die ganze Welt offen steht.

Weil also implizit immer auch von Freiheit die Rede ist, wo „Schuld“ thematisiert wird, ist der Schuldbegriff ein theoretisches Gegenmittel gegen die Versuchung, den Menschen auf bloße Natur und sein Bewusstsein auf hirne-physiologische Vorgänge zu reduzieren. Denkt man Schuld oder Sünde, so kann man soziales und moralisches Handeln nicht auf natürliche Phänomene reduzieren. Wer reflektiert von Schuld spricht, ist darum weit davon entfernt, das *malum morale*, d.h. das vom Menschen verursachte Böse, zu verharmlosen. Er realisiert den Abgrund, der sich menschlicher Freiheit auftut. Was Menschen einander antun und sich zuschulden kommen lassen, ist mehr und Bedrohlicheres als natürliche Aggression oder der Impuls, soziale Anerkennung zu erlangen. Versteht man den Menschen als Freiheitswesen, setzt man voraus, dass er nicht gezwungen ist zu tun, was er tut, dass er kein bloßes

Opfer der Evolution, der Umwelt oder seines Charakters ist, dass er weder "Sachzwängen" noch einem vermuteten Mainstream noch den Narben einer schweren Kindheit schlichtweg ausgeliefert ist. Als Freiheitsbestimmung kann das *malum morale* durch seine kausale – psychologische, medizinische, systemische – Herleitung nicht restlos entschuldigt werden. Zugleich existiert Freiheit nicht ohne diese Bezüge. Freiheit ist in ihrer realen Ausprägung von Beginn an eine kontextbezogene Größe. Niemand beginnt am Nullpunkt. Keiner ist deshalb nur (Erst-)Täter, sondern immer auch Opfer fremder Schuld und Opfer eines schuld-behafteten Systems, das er mitträgt, aber als Einzelner nicht entmachten kann.

Wenn im Rahmen einer *theologischen Anthropologie* nicht nur von Freiheit und Schuld, sondern von Freiheit und Sünde gesprochen wird, kommen weitere Dimensionen hinzu, zunächst eine schöpfungstheologische Seite: Menschliche Freiheit verdankt sich Gottes Schöpferwillen. Sie steht innerhalb der Koordinaten Gottes und vollzieht sich vor dem Angesicht Gottes. Ursprung, Maß und Ziel menschlichen Lebens ist im Deutungshorizont des Glaubens „Gott, der Vater, der allmächtige, der Schöpfer des Himmels und der Erde“ (Apostolisches Glaubensbekenntnis). Seinen Bezug zu Welt und Mensch bringen die Benediktionen des ersten biblischen Schöpfungsberichts (Gen 1–2,4a) unübertroffen ins Wort: Grundsätzliche Gutheißung – in religiöser Diktion: Segen (*benedictio*) –, charakterisiert Gottes Beziehung zu Welt und Mensch. In allem Unbill des Lebens, in aller Schuldverstrickung, vor und sogar unabhängig von seiner eigenen Zustimmung bleibt jeder Mensch das geliebte, unwiderruflich beim Namen und so ins Dasein gerufene Geschöpf Gottes. Das ist die Basis, die nach gläubiger Lesart allen menschlichen Möglichkeiten zugrunde liegt.

Sich selbst beziehungsweise den Menschen an sich im Guten wie im Bösen *coram Deo* wahrzunehmen und zu reflektieren, weitet darum den Blick auf Freiheit und Schuld. Sie werden einerseits intensiviert, andererseits relativiert: Ihre Bezugsgröße ist Gott-Vater. Sünde und Freiheit werden aus einer personalen Beziehung verständlich. Freiheit wird als verdankte und verwiesene (geschöpfliche) Freiheit verständlich, deren Ursprung und Ziel außerhalb ihrer selbst ist. Bezugsgröße von Sünde ist für den Gläubigen nicht der Geltungsanspruch eines allgemeinen moralischen Gesetzes, sondern ein lebendiges Gegenüber: Gott, der Herr des Lebens. Sünde wird deshalb weniger als Verstoß gegen

einen vorgezeichneten allgemeinen Lasterkatalog denn als Krisenmoment der Identitätsbildung vor Gott verständlich, als Zurückbleiben hinter dem, was als Ruf Gottes an die eigene Person wahrgenommen wurde. Was materialiter Schuld ist, ist innerhalb des Glaubenskontextes immer auch Sünde. Allerdings kann sich Sünde, verstanden als Beziehungs- und Identitätskonflikt, auf Bereiche erstrecken, die eine praktisch-philosophische Vergewisserung nicht erreicht, weil nicht alles immer unter allen Umständen für jedermann identisch geboten ist, sondern erst in der individuellen Gottesbeziehung als das je jetzt mir persönlich Gebotene deutlich wird.

Dabei beschreibt der Wille Gottes nicht in erster Linie eine Pflicht, sondern eine Verheißung, nämlich die Verheißung eines authentischen, erfüllten Lebens, das gelingt, weil es sich in Gottes Liebe verwurzelt weiß. Dieser Überschuss, den eine solche Lebensverheißung gegenüber dem kargen, notwendigerweise überindividuellen Sollen eines ethischen Imperativs aufweist, wird in den Kontexten deutlich, in die die Bibel ihre wichtigsten Gebote stellt: Sowohl der Dekalog (Ex 20,2–17; Dtn 5,6–21) als auch die Gebote, die Jesus den Seinen nach dem Johannesevangelium testamentarisch hinterlässt (Joh 14,21–24), machen das Tun des Gotteswillens nicht als Pflicht, sondern als existenzielle Konsequenz der Gotteserfahrung deutlich. Wer sich von Jahwe, dem Befreier aus ägyptischer Sklaverei, gerufen weiß, der *soll* nicht nur, der *wird* keine anderen Götter mehr verehren. Er hat es nicht mehr nötig, weil er aus Erfahrung weiß, dass sie nichtig, „Nichtse“ (Ps 96,5), sind. Wer sich vom Vater Jesu Christi in die Würde der Gotteskindschaft erhoben weiß, erlebt sich befreit dazu, selbst vorbehaltlos zu lieben. Wer Jesu Geist empfangen hat, der kann gar nicht anders als an seinem Wort festzuhalten, so die Logik der Abschiedsreden Jesu. Er folgt keiner äußeren Forderung, sondern einem inneren Impuls, einer eigenen Möglichkeit. Christliche Ethik formuliert daher nicht zuerst ein Sollen, sondern ein Können.

2. Unrecht oder Schuld, Sünde oder Schuldgefühl? Eine Frage der Perspektive

Ein zweiter Schritt soll mit Hilfe eines Vergleichs verschiedener Fachperspektiven den religiösen bzw. theologischen Zugriff auf das Thema Schuld, also den Sündenbegriff, weiter profilieren. Dazu unterscheide ich grundsätzlich zwischen juristischen, philosophischen, theologischen und psychologischen Zugängen.

Der *juristische* Zugang zum Thema Schuld ist objektivierend und beschreibend. Schuld ist Unrecht, das einem Täter von außen zugesprochen und angelastet wird. Dazu wird die Gesamtsituation nach festgelegten Kriterien bewertet, indem man den Tatbestand eruiert und die Schuldfähigkeit des Täters klärt. Es werden mögliche Entschuldigungsgründe (Notwehr oder Weisung eines Vorgesetzten) sondiert. Maßstab ist die geltende (Straf-) Rechtsordnung, also ein Regelwerk, dessen Geltung formal auf dem Konsens der politischen Gemeinschaft beruht. Zuschreibungsinstanz ist die zuständige Judikative, die den Souverän, das Volk, vertritt und in seinem Namen ein Urteil spricht, dessen Ausführung wiederum der Exekutive überlassen ist. Schuld ist eine rein forensische Bestimmung, die eine betroffene Person ausschließlich im Konfliktfall und nur im Hinblick auf die fragliche Tat als Täter kennzeichnet. Dies geschieht aus der Perspektive des Geschädigten beziehungsweise der geschädigten oder gefährdeten Allgemeinheit. Es geht um Unrecht im Sinne von *Legalität*, nicht um Schuld als Verfehlen von Moralität. Die zugemessene Strafe dient der Wiedergutmachung des angerichteten Schadens oder der Sühne für nicht wieder gut zu machendes Unrecht. Existenzielle Formen der Schuldbewältigung stehen außerhalb des Blickwinkels der Judikative; allerdings können Maßnahmen zur Resozialisierung, Therapie oder Prävention in das Strafmaß integriert werden.

In *praktisch-philosophischer* Perspektive wird Schuld einerseits als (objektive) Normverletzung, zugleich aber immer als Bestimmung der Person betrachtet. Der Mensch kommt als sittliches Subjekt in den Blick, das sich selbst gegenüber einem gesollten Guten verfehlen kann. Die Instanz, vor der beziehungsweise nach Maßgabe derer eine Tat nicht nur als „falsch“, sondern als „böse“ (*malum morale*) bewertet wird und vor der sich das sittliche Subjekt verantworten muss, ist das eigene Gewissen als innerer Gerichtshof. Zuschreibung von Schuld geschieht hier also nicht heteronom, sondern autonom nach Maßgabe des sittlich Gebotenen durch das sich schuldig wissende Subjekt selbst. Schuld ist deshalb personal übernommene, nicht fremd zugesprochene Kategorie. Zuschreibende Instanz ist das Gewissen des einzelnen. Gerade weil Schuld damit zugleich als Selbstverfehlung deutlich wird, hat der einzelne ein ureigenes Interesse daran, seine Schuld anzuerkennen und sich so als verantwortliches Subjekt wahrzunehmen. Wie das zu tuende Gute im Einzelnen bestimmt wird, in welchem Maß und auf welcher Basis

Moralität vernünftig zu rechtfertigen ist, wie ein gesellschaftlicher Konsens darüber gefunden werden kann und ob das überhaupt nötig und möglich ist, ist Teil komplexer gesellschaftlicher Konstruktionsprozesse. Sie können bekanntlich durchaus unterschiedlich ausfallen – man denke nur daran, wie unterschiedlich die formelle Anerkennung und faktische Achtung der Menschenrechte in der Welt ausfallen.

Die *theologische* Kategorie Sünde unterscheidet sich von ihrem philosophisch-ethischen Pendant im Wesentlichen hinsichtlich ihrer Bezugsgröße und der Art und Weise, wie dieser Bezug gedacht wird. Sünde meint die durch den Menschen frei verursachte Störung seiner Beziehung zu Gott, seinem Schöpfer. Weil diese Beziehung im Rahmen einer religiösen Weltdeutung für Sein und Identität entscheidend ist, hat Sünde eine autodestruktive Dimension und existenzielle Brisanz. Sie wird als Versuch verständlich, die eigene Geschöpflichkeit existenziell zu leugnen beziehungsweise zu konterkarieren. Hier greifen die traditionellen Beschreibungen von Sünde als Autarkie, Selbstherrlichkeit, als Sein-wollen-wie-Gott, geschöpfliche Egozentrik. In sich selbst verkrümmt (*cor incurvatum in seipsum*) statt exzentrisch auf Gott ausgerichtet, gefährdet der Sünder die Basis seines Daseins. Grund und Möglichkeit der Sünde ist die menschliche Freiheit, ihre Folge ist das Verhängnis einer gestörten Beziehung.

Psychologische Zugänge zum Thema kommen bei aller Unterschiedlichkeit darin überein, dass sie empirisch-diagnostisch ansetzen. Transzendente Bezugsgrößen des Menschen spielen allenfalls als Element der Selbstdeutung des einzelnen eine Rolle, nicht aber normativ. Thema ist eigentlich nicht Schuld, sondern menschliches *Schuldempfinden*, das *Schuldgefühl*. Es werden keine transsubjektiven Werte oder objektiven Kriterien von Schuld formuliert; vielmehr geht es darum, psychosoziale Faktoren der Moralentwicklung zu analysieren. Wichtiges therapeutisches Ziel ist es, zielführende Verhaltensweisen zur Konfliktbearbeitung aufzubauen. Im Falle einer krankhaften Störung des Schuldbewusstseins bietet man Hilfestellung an, um ein realistisches Schuldempfinden und ein entscheidungsfähiges, im guten Sinne selbstbewusstes Ich zu entwickeln. Dass es Schuldbewusstsein gibt, wird als menschliches Grundphänomen erkannt, durch das der Einzelne sein Versagen gegenüber sittlichen, sozialen oder religiösen, kollektiven oder individuellen Normen bewertet,

die er in seinem Lebenskontext als gültig erlebt. Über die Moralität und Legitimität dieser Normen wird jedoch aus psychologischer Perspektive kein Urteil gefällt.

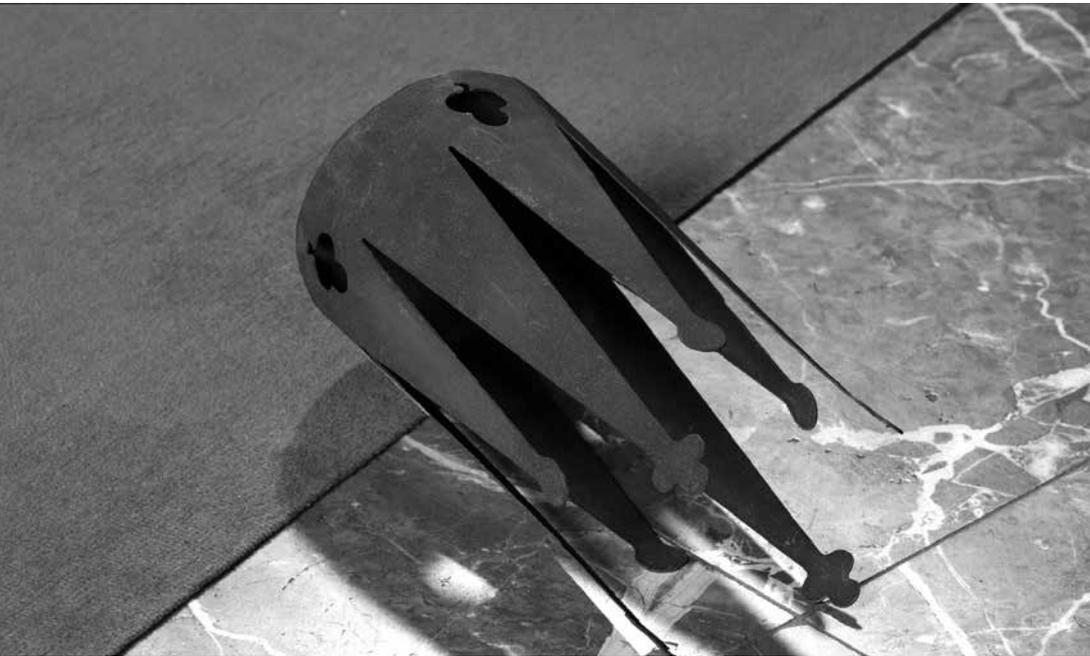
3. Felix culpa – glückliche Schuld?

Der *Jurist* bedenkt, wenn er über Schuld spricht, die Objektivität der Rechtsordnung und die Legalität einer äußeren Handlung. Der *philosophische* Zugang zum Thema Schuld thematisiert das autonome Subjekt und sein sittliches Bewusstsein. *Psychologisch* geht es vorrangig um Schultererleben und Schuldverarbeitung im Kontext

bzw. Kleinglaubens gegenüber dem Gott, der unbedingte Gutheißung ist. Als Relationsgröße – nämlich Verkehrung oder Irritation der Gottesbeziehung und mit ihr der eigenen Zielidentität – wird Sünde darum zunächst aus der Beteiligtenperspektive relevant. Streng genommen braucht es nicht nur die eigene Beteiligung – Glauben –, um von Sünde zu sprechen, sondern darin noch die Erfahrung von Vergebung. Was „Sünde“ bedeutet, zeigt sich zuallererst aus der Retrospektive der Versöhnung.

Was das Exsultet der Osternachtfeier auf den schwierigen Begriff der ‚felix culpa‘ – der glücklichen Schuld – bringt,

wird vor diesem Hintergrund besser verständlich. Dort heißt es: „*O wahrhaft heilbringende Sünde des Adam, du wurdest uns zum Segen, da Christi Tod dich vernichtet hat. O glückliche Schuld, welch großen Erlöser hast du gefunden!*“ Wie ist das zu deuten? Zunächst eine Klarstellung: „*Glückliche Schuld*“ bedeutet keine Gutheißung, kein Schönreden von Schuld. Sünde wird auch nicht zur *conditio sine qua non* der Erlösung überhöht und damit zu einem notwendigen, vom himmlischen Vater selbst intendierten Moment der



© Bistum Mainz

einer gesunden Persönlichkeitsentwicklung. Diese Momente gehören je auf ihre Weise auch zu einer *religiösen* Perspektive. Entscheidendes und zugleich unterscheidendes Merkmal eines theologischen Zugangs ist jedoch die systematische und existenzielle Einordnung von Schuld in das Verhältnis des einzelnen zu Gott. Sünde und Freiheit sind theologisch *Relationsbegriffe*. Sie beschreiben keinen Sachverhalt, sondern ein Verhältnis. In dem Maß, in dem sich der Gläubige auf Gott, seinen Schöpfer und Erlöser, bezieht und sich von ihm her definiert, kann er erkennen, wie sehr er hinter den Möglichkeiten und Verheißungen dieser Beziehung zurückbleibt beziehungsweise zurückgeblieben ist. Erkenntnis und Bekenntnis von Sünde – des eigenen Sünderseins – ist deshalb *Glaubensrede*: Selbstreflexion vor Gott, Erkenntnis des eigenen Unglaubens

Heilsgeschichte stilisiert. Das Exsultet, mit dem seit dem späten 4. Jahrhundert Gottes Heilstaten besungen werden, setzt die Adamssünde nicht als notwendige Bedingung, sondern als faktischen Grund und Anlass der Erlösung an. Es ist ein poetischer, hymnischer, metaphorischer Text, der keine systematische Reflexion von Sünde und Vergebung, Fall und Erlösung beansprucht. In der Osternachtfeier folgt es auf die Segnung des Feuers und die Bereitung der Osterkerze, die als Symbol des Auferstandenen in Prozession zum Ort der österlichen Eucharistiefeier getragen wurde. Als Abschluss der Lichtfeier nimmt das Exsultet hymnisch die Verkündigung des Wortgottesdienstes und den Dank der österlichen Eucharistiefeier vorweg. In der ‚Logik‘ des Osterlobs steht von Kreuz und Auferstehung Jesu her alles – Welt, Mensch und Geschichte – in einem neuen Licht.

Denen, die diese Perspektive teilen, wird Gottes Handeln an Israel (beispielsweise der Exodus und das Sohnesopfer) als Vorausbild (*typos*) der Christusoffenbarung und des Paschamysteriums verständlich. Indem sie das alte Osterlob hören, treten sie in das Erbe dieser Erinnerung ein. Das Ausmaß des Unheils wird ihnen von der geteilten österlichen Erfahrung des Heils her, also in Relation auf den Erlöser, deutlich. Aus der Retrospektive von Ostern steht den Betern der Ostervigil ihre völlige Heilsunfähigkeit vor Augen: „Umsonst wären wir geboren, hätte uns nicht der Erlöser gerettet.“ Adams' Fall, der eigene Fehl, wird also nicht als solcher glücklich gepriesen, sondern weil er nicht das letzte Wort über den Menschen blieb, weil die Macht dieser Sünde im Kreuz Jesu gebrochen wurde. Das Exsultet erklingt aus der liturgisch eingenommenen Perspektive der Beteiligten, der Glaubenden. Es drückt ihren Dank und ihr Staunen darüber aus, welchen Einsatz Gott zu ihrer Erlösung geleistet hat. Es geht nicht um Sünde als Sünde, sondern um ihre Vergebung und Erlösung.

4. „Sünder – ja!“ Sünde zur Sprache bringen

Im Frühjahr 2014 ist ein Beitrag von Papst Franziskus aus dem Jahr 1991 in deutscher Übersetzung erschienen. Unter dem Titel „Korruption und Sünde. Eine Einladung zur Aufrichtigkeit“ (Freiburg/Basel/Wien 2014) kommentierte Jorge Mario Bergoglio damals einen tagesaktuellen Anlass. 2005 wurde das Bändchen anlässlich einer Diözesanversammlung in Buenos Aires neu aufgelegt und mit einem kurzen Vorwort versehen. Dieses Vorwort durchzieht ein eigentümliches Leitmotiv. Immer wieder heißt es darin: „Sünder – ja!“ Nicht nur in diesem kleinen Traktat über die Korruption der Seele, der individuellen Voraussetzung systemischer Korruption, sondern in zahlreichen Ansprachen, in Predigten, Statements und sogar via Twitter spricht dieser Papst von der Sünde. Immer wieder bekennt er mit einer für uns ungewohnten Selbstverständlichkeit, selbst Sünder zu sein. Damit ratifiziert er in gewisser Weise die vermeintlich typisch christliche Liaison von Religion und Sündenrede. Bemerkenswert ist jedoch, dass dies in der medialen Öffentlichkeit nicht die üblichen Abwehrreflexe und Ressentiments hervorruft. Franziskus kann Tag um Tag von Sünde reden, ohne dass man ihn deshalb einer pessimistischen Anthropologie, einer miesepetrigen Grundhaltung oder einer moralinsaurigen Religiosität zeihet. Das liegt vermutlich nicht nur an der Sympathie, die man diesem Papst entgebringt, und auch nicht nur an der

allgemeinen Erleichterung, einmal von einem offiziellen kirchlichen Würdenträger ein Schuldeingeständnis zu hören. Entscheidend dürfte aber zweierlei anderes sein: die *sprachliche Form*, die Franziskus wählt, nämlich das persönliche Bekenntnis, und der *Horizont*, vor dem er seine Sündentheologie und -katechese entwickelt, eben der Horizont der Vergebung.

Sich selbst als Sünder zu erkennen – was er für sich in Anspruch nimmt und denen, die ihm zuhören, für ihre eigene Selbstreflexion anbietet – ist für ihn grundsätzlich positiv belegt, sogar befreiend. Sein Selbstbekenntnis als Sünder geschieht gelassen und frohgemut. Es ist die Selbstbeschreibung eines Menschen, der sich nicht von seinen eigenen, sondern von den Möglichkeiten Gottes her wahrnimmt. In seinem Bändchen zu Korruption und Sünde schreibt er: „Sünder – ja.' Wie schön ist es, das hören und sagen zu können, und uns in diesem Augenblick in die Barmherzigkeit des Vaters zu versenken, der uns liebt und uns immer erwartet“ (S. 33). Diese Formulierung zeigt, obgleich sie keine theologische Reflexion, sondern persönliche Betrachtung ist, was der genuine Sitz im Leben, was die primäre, authentische Sprachform in Sachen Sünde ist: nicht die Schuldzuweisung, die Anklage oder Verurteilung des anderen, sondern das eigene Bekenntnis.

Sünde thematisiert man sinnvollerweise im Indikativ in der ersten Person Singular oder Plural beziehungsweise in anderen Sprachformen, in denen sonst eine persönliche Beteiligung zum Ausdruck kommt. Das ist in der Liturgie, wenn von Schuld die Rede ist, durchgängig der Fall, sei es im allgemeinen Schuldbekenntnis, im „Herr, ich bin nicht würdig“ oder in der 5. Vater-unser-Bitte, im Exsultet der Osternacht, in der Taufe und der Feier der Versöhnung, im Kontext der Sterbesakramente, der Schriftverkündigung oder des Psalmengebets. Der ‚Standpunkt der Erlösung‘ bleibt im Beten der Christen gewiss. Er ist jedoch konsequent in Sprachformen von *Bekenntnis* und *Bitte* eingeschrieben. Denn nicht nur Freiheit und Sünde, auch Heil und Vergebung sind Relationsbegriffe, die ein Gegenüber und damit ein dialogisches Format voraussetzen. Sprachliches Vorbild liturgischer Sündenrede ist auch in der Gewissheit der Vergebung nicht die Selbstherrlichkeit des Pharisäers, der für seine eigene Rechtschaffenheit dankt, sondern das „Gott, sei mir Sünder gnädig“, das dem Zöllner als einziges über die Lippen kommt (Lk 18,10–14).

Von Sünde kann man nur im Glauben sprechen – sich selbst als Sünder bekennen kann nur der Gläubige. Das folgt aus der Beschreibung von ‚Sünde‘ als Relationsbegriff, der Schuld nicht allgemein, sondern vor Gott benennt. Das zeigt sich zudem sprachpragmatisch im primären liturgischen Kontext von Sünde. In den Sprachformen der Anklage und Verurteilung ist die Rede von Schuld und Sünde dagegen oft verheerend. Aus gutem Grund beschränkt sich die politische Judikative, die ja professionell und mit Vollmacht Schuldige benennt und verklagt, auf die Bewertung äußerlich feststellbarer Tatsachen und unterscheidet konsequent zwischen Tat und Täter. Auch als Selbsteingeständnis kann die Rede von Schuld und Sünde enormes destruktives Potenzial entfalten, wie jeder erfahrene Psychologe bestätigen wird. Zum eigenen Fehl, zur eigenen Schuld stehen, ohne von der Endgültigkeit und Ausweglosigkeit des Schuldig-geworden-Seins erdrückt zu werden, ermöglicht erst ein Gegenüber, das der Vergebung mächtig ist.

Aber was bedeutet Vergebung? Vergebung erkennt und benennt, dass tatsächlich Unrecht geschehen und zu verantworten ist. In einem solchen Kontext kann der Schuldige seine Schuld *als Schuld* anerkennen; er muss sie nicht verdrängen oder durch kausale Herleitung entschulden oder zum Verhängnis und sich zum bloßen Opfer stilisieren. Verzeihung zu erleben meint das Geschenk, neu anfangen zu können. Vergebung zu erfahren erkennt die eigene Schuld an, bleibt aber nicht auf die Vergangenheit fixiert, sondern öffnet sich auf eine neue Zukunft. Es ist eine Zukunft, die aus einem vom anderen her ermöglichten neuen Selbstverhältnis entsteht, aus der frei gewährten Möglichkeit, sich neu zur eigenen Vergangenheit zu positionieren. Was fehlte, was falsch war, bleibt Teil der eigenen Biographie, ist aber weder das letzte noch das entscheidende Wort über die eigene Person. Diese Eröffnung des Neuanfangs ist es, die die Sünde glücklich preisen lässt und das papale Selbstbekenntnis ermöglicht: „Sünder – ja!“

Ein Fazit in Thesen

1. Christliche Sündenrede zeichnet sich dadurch aus, dass sie die humane Relevanz eines starken Freiheitsbegriffs verdeutlicht und Schuld als Freiheitsbestimmung expliziert, ohne darüber das reale Bedingungsfeld menschlicher Freiheit außer Acht zu lassen. Sie thematisiert die Größe und Gefährdung, die Verfehlung und das

Verhängnis menschlicher Freiheit dabei prinzipiell im Horizont Gottes.

2. Sünde ist weniger als Normverstoß denn als Konfliktmoment der Gottesbeziehung verständlich zu machen, die für einen gläubigen Mensch konstitutiv ist. Der Schwerpunkt christlicher Bußerziehung und Wertevermittlung sollte daher v.a. in der Unterstützung der Persönlichkeitsbildung und im Aufbau einer freimütigen Gottesbeziehung liegen. Grundlage dafür, Verantwortung übernehmen zu können, ist die vorgängige Erfahrung von Gutheißung.
3. Heil wird nicht von konstruierter Heilsangst, Befreiung nicht von Sündenpredigt her verständlich, sondern umgekehrt: Die Erfahrung von Vergebung ermöglicht es (oftmals retrospektiv), das eigene Sündersein, eigene Schuld angstfrei wahrzunehmen, anzuerkennen und zu bekennen.
4. Primäre und sinnvolle Sprachformen, um von Sünde zu reden, sind nicht Anklage und Verurteilung des anderen, sondern das eigene Bekenntnis, die Bitte (bzw. stellvertretende Fürbitte) um Vergebung sowie der Dank für erlebte Versöhnung, durchweg also performative Sprechakte im Horizont der Gottesbeziehung und Christusbefolgung.

Christsein und Sünde, Kirche und Schuld – das gehört in gewisser Weise tatsächlich zusammen, aber als Evangelium: als frohe Botschaft, als Zeugnis vom Anbruch des Heils. Denn von Sünde zu sprechen heißt Gottes Zuwendung in Jesus Christus zu bezeugen und auf sie zu setzen.

Anmerkung

- 1 Dieser Text ist eine gekürzte Fassung meines Beitrags: Schuld und Vergebung. Überlegungen zum anthropologischen und hermeneutischen Potenzial des Sündenbegriffs, in: *Julia Enxing* (Hg.), *Schuld. Theologische Erkundungen eines unbequemen Phänomens*, Mainz 2015, 76–97.



*Apl. Prof.:in Dr. Julia Knop
ist Lehrstuhlvertreterin
am Seminar für Dogmatik und
Dogmengeschichte
der Kath.-Theol. Fakultät
der Universität Münster.*

Die Versöhnung mit Gott menschlich erfahren lernen

Theologische Überlegungen zum Wandel des Bußsakraments

Von Bernhard Knorn SJ

Lohnt es sich, für ein offenbar aussterbendes Sakrament viel theologischen Scharfsinn aufzubringen, um ihm vielleicht noch etwas Leben einzuhauchen? Man könnte versucht sein, sich allein mit der faszinierenden Geschichte des Bußsakraments zu beschäftigen, und ihm so ein würdiges Denkmal setzen. Ich werde auf diese Geschichte zurückkommen, um anzudeuten, wie sehr sich die Gestalt und das Verständnis des Sakraments gewandelt haben. Das gibt Hoffnung: Es kann sich weiter wandeln und so neu aufblühen – vielleicht ganz anders als wir es heute (noch) kennen. Insofern leben wir in spannenden Zeiten! Im Zentrum dieses Beitrags steht die Frage nach dem theologischen Lebenskern des Sakraments der Versöhnung für heute. Nur von vitalen Quellen aus kann es neu entdeckt und neu gestaltet werden. Ich werde keine neuen Praxismodelle entwickeln, sondern Ausschau halten, wo sich bereits Ansätze einer Erneuerung oder Wegweiser in die Zukunft erkennen lassen, wo im Volk Gottes der Heilige Geist wirkt und wohin der Glaubenssinn die Gläubigen führt.

Ein theologischer Blick auf die Praxis

Beichte bleibt ein faszinierendes Thema, und zwar nicht nur als katholisches Kuriosum für Film und Psychoanalyse^{1a}. Trotz Kritik und Unverständnis halten viele Christen bestimmte Grundanliegen des Sakraments für wertvoll. Dies gilt übrigens auch jenseits der katholischen und orthodoxen Kirchen, in denen das Sakrament praktiziert

wird. So versuchen Beiträge in einem jüngst herausgegebenen „ökumenischen Kompendium für die Praxis“ die Beichte auch für evangelische Christen aufzuschlüsseln^{1b}. Wird auch im deutschsprachigen *katholischen* Raum das Sakrament neu entdeckt? Ich möchte zwei Beispiele vorstellen: Während der österlichen Bußzeit machen sich Menschen, geistlich begleitet, auf einen inneren Weg der Umkehr und Versöhnung. Er ist mit verschiedenen Gottesdiensten analog zu den Schritten der Taufvorbereitung gegliedert und führt auf die Feier der Versöhnung zu Ostern hin². Viele Teilnehmenden machen dabei eine tiefe geistlich-existenzielle Erfahrung, in der sie von Gott Vergebung geschenkt bekommen und so zu innerlicher und zwischenmenschlicher Versöhnung gelangen. Verschiedene Versöhnungswege wurden in den letzten Jahren in einzelnen Gemeinden und geistlichen Gemeinschaften entwickelt und durchgeführt. Sie versuchen kreativ die gemeinschaftliche Feier der Versöhnung zu entfalten, die im liturgischen Buch zur Feier der Buße 1974 neu eingeführt wurde³. – Es gibt auch Orte, an denen unter jungen Katholiken das Sakrament der Versöhnung in scheinbar traditioneller Form neu auflebt, wie zum Beispiel bei den Weltjugendtagen oder bei *Nightfever*, das daraus erwachsen ist und mittlerweile in vielen deutschen Städten regelmäßig stattfindet: Es ist ein Abend des Gebets in einer offenen Kirche, zu dem Menschen vor der Kirche aktiv eingeladen werden. Neben der eucharistischen Anbetung gibt es das Angebot zu Gespräch und Beichte. Es wird von unerwartet vielen jungen Menschen wahrgenommen. Durch

die Anbetung geht der Beichte zumindest theoretisch „die Umarmung, erfahren in der Begegnung mit dem Herrn im Sakrament des Altares“⁴, voraus. Die Barmherzigkeit Gottes ist auch für Papst Franziskus der Ausgangspunkt, wenn er dazu ermutigt, das Bußsakrament neu zu entdecken⁵. Doch scheint für ihn die klassische Einzelbeichte weiterhin zum Standard zu gehören. Diese rituell reduzierte, relativ unkomplizierte, anonyme Form scheint trotz ihrer Defizite vielen Katholiken entgegenzukommen, weil sie in einer unangenehmen Situation Verhaltenssicherheit gibt.

Die äußere Form mag zum Teil nicht sehr anders als früher aussehen, doch ändert sich die Art und Weise, wie Katholiken hierzulande beichten. Immer mehr bekennen neben einzelnen konkreten Sünden auch Haltungen und Einstellungen, die verkehrt sind. Sie sprechen über ihr Unvermögen und über schwierige, manchmal unlösbare Situationen. Sie bitten Gott, ihnen neue Wege zu weisen und ihnen zu helfen, negative Verhaltensweisen und Gefühle zu ändern. Wenn Menschen die Last, die Schwäche und die Verstrickungen des Lebens vor Gott zur Sprache bringen, passt es oft nicht, sie von Sünden loszusprechen. An dieser Spannung wird deutlich, dass die Entwicklungen der Theologie der Sünde noch nicht ins Verständnis und in die Praxis des Bußsakraments aufgenommen wurden: Es geht nicht um Gesetzesverfehlungen, sondern darum, dass Menschen dem Ruf Gottes in seine Gemeinschaft und zu verantwortlichem Menschsein nicht folgen. Sünde wächst aus diesen Wurzeln für Egoismus und Gewalt. Sie ist oft nicht nur ein individueller Akt, sondern geschieht in einem sozialen Geflecht, dem man nicht entkommt⁶. In diesem Zusammenhang ist auch Versöhnung von Vergebung zu differenzieren: Sie ist ein Prozess, in dem es um die Wiederherstellung einer Beziehung als lebendiger Gemeinschaft geht. Friede tritt ein, wenn Vertrauen aufgebaut wird und man sich an Vergangenes erlöst erinnern kann. Dies ist wichtiger als das einmalige Vergeben von Schuld⁷.

Der konkrete Empfang des Bußsakraments ist nur ein Teil eines langen und oft schwierigen Prozesses der Versöhnung. Die Versöhnung mit Gott wird dabei nicht so sehr erst durch das Sakrament erfahren, sondern steht am Anfang des Weges, und zwar lange bevor jemand eine Kirche zum Beichten betritt! Viele, die aus einem persönlichen Glauben heraus zur Beichte kommen, vertrauen darauf, dass Gott sich ihnen versöhnlich zuwendet; sie wissen sich in Gottes Liebe geborgen. Weil Gottes Versöhnung so trostreich

und herausfordernd ist, beginnen einzelne Christen die Abgründe ihres Lebens zu erkennen und versuchen umzukehren. Gerade vor dem Hintergrund von Gottes Liebe treten die eigenen Fehler umso deutlicher hervor. Es folgt nicht selten geradezu ein Weg der Buße, des Ringens mit verkehrten Haltungen und gescheiterten Beziehungen. Erst dann kommt in den Blick, dies alles vor einem Priester im Angesicht Gottes auszusprechen und sich die Vergebung Gottes zusprechen zu lassen. Die klassischen Schritte von Bekenntnis, Buße und Versöhnung sind damit faktisch umgekehrt. Der dialogische Vorgang von Bekenntnis und Lossprechung ist gleichsam der befreiende Abschluss eines geistlichen und menschlichen Prozesses der Versöhnung. Das Bekenntnis in der Beichte ist nicht selten gleichzeitig das Bekenntnis einer tiefen Gottesbeziehung⁸.

Ein Sakrament im Wandel

Die Beobachtungen aus der Praxis zeigen: Es gibt Lebensorte des Bußsakraments, Christen machen sich seinen Nutzen auf ihre Weise zu Eigen, und es entwickelt sich! Immer wieder ist dies bereits geschehen: Kein anderes der sieben Sakramente hat sich in seiner Geschichte so sehr gewandelt wie das Bußsakrament⁹. Christen der ersten Jahrhunderte kannten den Ritus einer Beichte nicht. Dennoch gehörten die Umkehr, um Fehler und Haltungen zu korrigieren, und wohl auch das Bekennen von Sünden bereits in den urchristlichen Gemeinden untrennbar zur christlichen Existenz (Mk 1,15; Mt 6,9–15; Apg 2,38; 1 Joh 1,8f.). Nach dem bis heute in der Liturgie gesprochenen Glaubensbekenntnis des Konzils von Konstantinopel (381) gilt die „Taufe zur Vergebung der Sünden“. Ob es nach der Taufe die einmalige Möglichkeit einer „zweiten Buße“ bei Sünden wie Mord, Ehebruch und Abfall vom Glauben geben soll, war umstritten. Ein formales Bußverfahren hat sich jedenfalls erst im 3. Jahrhundert durchgesetzt. Schwere Sünder, die das Verhältnis zu Gott und zu den Mitmenschen gravierend gestört hatten, wurden für eine Bußzeit von der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen, bevor sie vom Bischof wieder zur Kommunion zugelassen wurden. Obwohl dieses öffentliche Verfahren immer seltener praktiziert wurde, blieb es weiterhin in Geltung, als unter dem Einfluss keltisch-angelsächsischer Mönche und Missionare im 6./7. Jahrhundert eine private Form der Buße immer populärer wurde. In beiden Verfahren ist die aktive Bußleistung vor der Versöhnung wichtig, doch kam nun ein detailliertes Bekenntnis der Sünden hinzu, um

eine der Schuld genau angemessene Buße zu finden. Diese individuelle, nicht-öffentliche „*Tarifbuße*“ entsprach der veränderten soziologischen Struktur der Kirche: Christen lebten nicht mehr in kleinen Stadtgemeinden, in denen schwere Sünder die Existenz der Gemeinschaft unmittelbar bedrohten und in der Gruppe bekannt waren. In der christlich gewordenen, ländlich geprägten Gesellschaft des

durch die Förderung des häufigen Kommunionempfangs, der an die Beichte gekoppelt war. Auch wenn sie äußerlich als bloßes Instrument der Sündenvergebung erscheint, darf nicht vergessen werden, dass sie sich ausgehend von den frühen Mönchsvätern unter dem Einfluss verschiedener geistlicher Schulen auch zu einer Hilfe für das geistliche Wachstum entwickelt hat¹¹.



© Bistum Mainz

frühen Mittelalters gehörten Buße und Vergebung eher zu einzelnen zwischenmenschlichen Beziehungen und zum rechten Gottesverhältnis des einzelnen.

Vom 9. bis 12. Jahrhundert ist u. a. mit einer Verinnerlichung des religiösen Lebens das Verständnis des Sakraments entstanden, wie es heute bekannt ist. Die theologische Überzeugung, dass Christus bereits genug getan hat für unsere Versöhnung mit Gott, hat dazu geführt, die aufrichtige Reue aus Liebe zu Gott, nicht die Bußleistung, als ausschlaggebend für die Vergebung der Sünden anzusehen¹⁰. Als praktische Konsequenz konnte der Beichtvater die Lossprechung nun direkt nach dem Bekenntnis geben. Die Reue war bereits in der Vollständigkeit des Bekenntnisses zu erkennen, das so zentral wurde, dass das gesamte Sakrament „*Beichte*“ genannt werden konnte. Die Buße, die seit der Neuzeit zumeist in einem Gebet besteht, bildet den Abschluss des Sakraments, findet aber außerhalb des Ritus statt. Theologie und Form des Sakraments wurden erst vom Konzil von Trient (1545–1563) gesamtkirchlich festgelegt. Die Häufigkeit des Sakramentsempfangs variierte jedoch weiterhin und erreichte ihren Höhepunkt mit zum Teil wöchentlichen Beichten erst Anfang des 20. Jahrhunderts

Diese Entwicklungslinie nahm die Liturgiereform im Anschluss an das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) auf. Sie versuchte gegenüber einer sehr reduzierten Form der Einzelbeichte, die auf die Lossprechung von zu bekennden Einzelsünden fokussiert ist, wieder stärker zur Geltung zu bringen, dass es um die Versöhnung mit Gott und der Kirche geht¹². Sie ist auf vielen verschiedenen Wegen möglich und eng verbunden mit der zwischenmenschlichen Versöhnung. Der Ritus des Sakraments

soll als kirchliche Feier erkennbar sein – in der üblichen Beichte ist viel davon immer noch nicht umgesetzt: Schriftlesung, Gebet und die Ansprache des Beichtvaters sollen die Barmherzigkeit Gottes zum Ausdruck bringen. Die Buße soll heilen, der Person und der Art der Sünden entsprechen und wirklich zur Wiederherstellung der Ordnung beitragen. Die neue Formel der Lossprechung nimmt diese Anliegen ebenfalls auf: „*Gott, der barmherzige Vater, hat durch den Tod und die Auferstehung seines Sohnes die Welt mit sich versöhnt und den Heiligen Geist gesandt zur Vergebung der Sünden.*“ Auf diesen Beginn, der den dreifaltigen Gott und sein geschichtliches Wirken zur Versöhnung der Welt preist, folgt die Bitte, in der die Rolle der Kirche deutlich wird: „*Durch den Dienst der Kirche schenke er dir Verzeihung und Frieden.*“ Damit ist die aus der früheren Praxis stammende und nun folgende Absolutionsformel theologisch gerahmt: „*So spreche ich dich los von deinen Sünden im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.*“

Welche vitalen theologischen Quellen lassen sich somit erkennen, aus denen heraus das Bußsakrament sich neu entfalten könnte?

Versöhnung mit Gott

Zuerst ist die Versöhnung mit Gott zu nennen, und zwar nicht so sehr als das, was wiederherzustellen ist, sondern überhaupt als Grundlage unseres Christseins (Röm 5,10f.; Kol 1,19–23). Mit der Taufe werden Menschen in diese Heilsgegenwart aufgenommen; durch Umkehr und Buße reaktivieren sie diese Gnade. Versöhnt mit Gott erst können wir unsere Fehler wirklich erkennen und Schwächen zugeben. Wir nehmen wahr, wie wenig wir auf seine Liebe antworten. Das Sakrament bietet einen geschützten Raum, sich mit all dem vor Gott zu stellen – und vor und in die Gemeinschaft der Kirche. Denn man kann sich nicht selbst vergeben oder aus ausweglosen Situationen befreien. Gottes Versöhnung wirkt letztlich so, dass er uns als Personen annimmt, die mehr sind als die Summe ihrer Sünden und Zweifel. Eine Person, die in ihrer Würde angenommen ist, kann wieder in Frieden und Gemeinschaft leben. Ein solcher Mensch kann wie Paulus zu einem Boten dieser Versöhnung werden (2 Kor 5,18–20). Ich möchte auf zwei Lebenssituationen verweisen, von denen viele Menschen betroffen sind und in denen die Versöhnung mit Gott menschlich-sakramental zur Wirkung und Erfahrung kommen könnte.

Versöhnung als Wiedereingliederung in eine Gemeinschaft

Eine erste Idee lehnt sich an die frühchristliche „zweite Buße“ an. Bei ihr ging es nicht um Alltagssünden vor Gott, die durch verschiedenste geistliche Vollzüge getilgt werden: im Bußakt der Messe, durch Gewissenserforschung und ein persönliches Gebet der Reue, durch Fasten und Werke der Barmherzigkeit. Die „zweite Buße“ diente der Wiedermehrung zur Gemeinschaft der Kirche. Wollte man die damals mit Kirchenbuße belegten Sünden in die Gegenwart übertragen, wäre zum Beispiel an den Wiedereintritt in die Kirche zu denken: Er wäre dann auch kirchlicherseits nicht nur ein Verwaltungsakt, sondern eine geistliche Auseinandersetzung mit dem Lebensweg eines Menschen, der der Kirche den Rücken zugewandt hat und wieder zurückkehren möchte. Dies würde zu einer Versöhnung mit der Kirche führen und könnte liturgisch gefeiert werden¹³. Auch an den Umgang mit geschiedenen und wiederverheirateten Christen wäre zu denken: Ähnlich wie sich die frühe Kirche zunächst außer Stande sah, Ehebrechern eine zweite Chance in der Kirche zu geben,

so scheint es heute mit wiederverheirateten Geschiedenen zu sein. In beiden Fällen wäre wirklich die Lösegewalt der Kirche gefragt (vgl. Mt 18,18); die Versöhnung mit Gott würde in der Versöhnung mit der Kirche sichtbar zum Ausdruck kommen. Dies kann selbstverständlich nicht im Beichtstuhl in der Kurzform des Sakraments geschehen. Für eine profilierte neue Form der „zweiten Buße“ bräuchte es andere Verfahren, die vielleicht an die frühe Kirchenbuße erinnern¹⁴. Weil sich aber die kulturellen, kirchensoziologischen und psychologischen Gegebenheiten geändert haben, kann sie nicht einfach wiederbelebt werden. In der heutigen Situation einer pluralen weltweiten Kirche müssten verschiedene, kulturell passende Verfahren lokal entwickelt werden. Papst Franziskus ist mit den Bischöfen der Familiensynode 2014/15 einen wichtigen Schritt in diese Richtung gegangen. Im nachsynodalen Schreiben *Amoris Laetitia* eröffnet er zwar kein Bußverfahren im sakramentalen Sinn für wiederverheiratete Geschiedene. Doch fordert er, dass wir „uns vielmehr in den Zusammenhang einer pastoralen Unterscheidung voll barmherziger Liebe versetzen, die immer geneigt ist zu verstehen, zu verzeihen, zu begleiten, zu hoffen und vor allem einzugliedern.“¹⁵

Versöhnung auf dem Weg geistlichen Wachstums

Die Notwendigkeit von kulturell sensiblen Weiterentwicklungen gilt natürlich auch für die zweite Idee: Eine Form des Sakraments, in dem die persönliche Auseinandersetzung mit Fehlbarkeit auf dem Weg des Wachstums im Glauben im Vordergrund steht. Dies sollte von geistlicher Begleitung und psychologischer Beratung unterschieden sein, denn im Sakrament geht es wesentlich um etwas anderes als in der Beratung von Mensch zu Mensch: Es geht um das Wirken Gottes mit seiner Versöhnung an einem Menschen, der ihm gegenüber seine Bedürftigkeit offenlegt. Die Kirche spielt dabei eine unterstützende und vermittelnde Rolle auf dem Weg zur sakramentalen Erfahrung der Versöhnung mit Gott in einem versöhnten Leben. In vielen Fällen werden die vorderen Sätze der neuen Lossprechungsformel wichtiger sein, wenn Menschen vor allem nach einem verantwortlichen Umgang mit Schuld und Verstrickungssituationen suchen, nach Wegen einer Besserung, um der persönlichen Berufung zum Christsein treu zu bleiben. Haltungen und Einstellungen können nicht abgenommen, sondern nur angenommen und verwandelt



© Bistum Mainz

Versöhnung in der Umkehrgemeinschaft der Kirche

Die Kirche ist der Raum, in dem an dieses Sterben erinnert wird. Gerade wenn Christen die eigenen Fehler anerkennen, bekennen sie im Grunde, wie sehr auch sie heute an Jesu Kreuzigung beteiligt sind. Das Gedächtnis der Kirche enthält aber noch mehr: Es weitet den Blick zur Überwindung der Sünde durch Jesu stellvertretendes Leiden und zur Auferweckung. Diese Hoffnung macht möglich, auf den eigenen Vorteil zu verzichten und Schwäche

werden. Nicht einzelne Verfehlungen, sondern der Mensch vor Gott in seiner ganzen Wahrheit kommt in den Blick, auf der Suche nach Heilung (vgl. Mk 2,1–12; 5,33f.). Die Rolle des Heiligen Geistes, des fürbittenden Gebets und des Segens müssten noch stärker zum Tragen kommen. Es ist ja gerade der Heilige Geist, der Einsicht und Klarheit schenkt. In seiner Gegenwart ist zu unterscheiden, was wirklich zu größerem Frieden führt, was tiefe Freude bringt und im Einklang mit der eigenen Identität und Berufung steht – und was davon wegführt, auch wenn es vielleicht kurzfristig attraktiver erscheint. Nach Johannes ist der Geist ein Beistand, den der Vater sendet und in dem Christus gegenwärtig ist (Joh 14,26). Er wird aufdecken, „was Sünde, Gerechtigkeit und Gericht ist“ (16,8). Im Kontext dieser Stelle wird deutlich, dass Sünde nicht die Missachtung eines Gesetzes ist, sondern „dass sie nicht an [Jesus] glauben“, und wir eingeladen sind zu entdecken, „dass der [Unheil bringende] Herrscher dieser Welt gerichtet ist“ (16,9–11). Dies eröffnet ein Leben, in dem man von der dauernden Sorge um sich selbst befreit ist. Sie führt dazu, nur auf den eigenen Vorteil zu achten und sich gegenüber anderen behaupten zu müssen. Das Vorbild eines davon befreiten Lebens für andere ist Jesus Christus, besonders in seinem freiwilligen, unschuldigen Sterben am Kreuz.

anzuerkennen. Die Kirche ist also der Erinnerungsraum der Versöhnung mit Gott, in der das individuelle Ringen mit Fehlbarkeit und Gewalt aufgehoben ist und eine Hoffnung findet¹⁶. Sie ist ein Objektionspunkt für Sünde und Umkehr, indem sie institutionell und gestützt durch eine lange geistliche Tradition Menschen mit ihren Fragen und Zweifeln eine Möglichkeit zum Dialog gibt, in dem die Geister unterschieden werden können. Viele Menschen werden diese Rolle der Kirche aber nur dann akzeptieren, wenn sie die Kirche insgesamt als eine Umkehrgemeinschaft erleben. Denn sie hilft nicht einfach als „heilige Mutter Kirche“ ihren sündigen Kindern, sondern besteht selbst aus diesen Menschen, die mit Sünde ringen und gerade dadurch heilig werden, dass sie umkehren und sich Gott anvertrauen. So ist nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil die Kirche selbst „zugleich heilig und stets der Reinigung bedürftig, sie geht immerfort den Weg der Buße und Erneuerung“ (LG 8). Dazu zählen nicht nur einzelne öffentliche Schuldbekennnisse wie etwa von Papst Johannes Paul II. im Jahre 2000, sondern vor allem die aktive Bereitschaft, Fehler anzuerkennen und Strukturen so zu gestalten, dass schwächere Glieder geschützt werden. Nur so wird die Einladung glaubwürdig, in dieser Kirche mit der eigenen Sünde und Schwäche aufgehoben zu sein, diese vor ihr zu bekennen und mit ihr auf Christi Vergebung zu vertrauen¹⁷.

Christliche Umkehr, Sündenvergebung, die Erfahrung von Gottes Barmherzigkeit und Versöhnung sind nicht auf das Bußsakrament beschränkt. Es ist aber ein besonderer Ort, der seine Kraft gerade dadurch über die Zeiten hinweg behalten hat, dass er sich immer wieder an die Situation der Menschen, die Kultur und die theologische Entwicklung angepasst hat. Es ist zu hoffen, dass das Interesse an diesem Sakrament und die Neuentdeckungen, wenn auch noch in kleinem Rahmen, dabei helfen, es weiter zu entwickeln, damit es für viele Christen wieder zu einem Ort der Versöhnung wird.

Anmerkungen

- 1a „Beichtszene finden sich in der Gegenwartsliteratur zuhauf“, aber häufig „als Ritual der Vergangenheit“, so Georg Langenhorst, Literarische Spiegelungen von Beichte. Darstellungen des Bußsakraments in der Gegenwartsliteratur, in: StZ 233 (2015) 121–132, hier 131.
- 1b Gunter Prüller–Jagenteufel – Christine Schliesser – Ralf K. Wüstenberg (Hg.), Beichte neu entdecken. Ein ökumenisches Kompendium für die Praxis (Kontexte 45), Göttingen 2016, 205–234 u.a.
- 2 Dies und weitere Beispiele in Klemens Richter, Die Versöhnung mit Gott und untereinander feiern, in: LJ 59 (2009) 96–112, hier: 109–111; Johann Pock, Versöhnungsweg, Laienbeichte und Pilgerbuße. Pastoraltheologische Analyse neuer Entwicklungen des „ungeliebten Sakraments“ in der katholischen Kirche, in: Gunter Prüller–Jagenteufel u.a. (Hg.), Beichte neu entdecken (Anm. 1b), 186–204, hier: 198–200.
- 3 Die Feier der Buße nach dem neuen Rituale Romanum (Studienausgabe), Einsiedeln 1974. Die mit dem Zeitdruck einer einzelnen Feier verbundenen Probleme versucht das oben angedeutete Modell zu umgehen, vgl. Klemens Richter, Versöhnung (Anm. 2), 106.
- 4 Peter van Briel, Der Barmherzigkeit begegnen: Beichte und Gespräch, in: Hanns-Gregor Nissing – Andreas Süß (Hg.), Nightfever. Theologische Grundlegungen, München 2013, 113–130, hier: 130.
- 5 Papst Franziskus, Misericordiae vultus. Verkündigungsbulle zum Außerordentlichen Jubiläum der Barmherzigkeit (VApS 200), Bonn 2015, Nr. 17f.
- 6 Vgl. James F. Keenan, Raising Expectations on Sin, in: TS 77 (2016) 165–180.
- 7 Vgl. Bernhard Knorn, Versöhnung und Kirche. Theologische Ansätze zur Realisierung des Friedens mit Gott in der Welt (FTS 74), Münster 2016, 21–61.
- 8 Bereits Augustinus erinnert an das im Sündenbekenntnis enthaltene Glaubensbekenntnis (enarr. in Ps. 29 II, 19–22).
- 9 Vgl. Reinhard Meßner, Feiern der Umkehr und Versöhnung, in: Sakramentliche Feiern I/2 (GDK 7,2), Regensburg 1992, 9–240, hier: 49–240.
- 10 Inwiefern diese Reue aus Liebe zu Gott (*contritio*) im Gegensatz zur Reue aus Furcht vor Strafe (*attritio*) zur Sündenvergebung ausreicht, war bis in die Zeit der Reformation sehr umstritten. Vgl. dazu und zum Folgenden W. David Myers, From Confession to Reconciliation and Back: Sacramental Penance, in: Raymond F. Bulman – Frederick J. Parrella (Hg.), From Trent to Vatican II. Historical and Theological Investigations, Oxford 2006, 241–266.
- 11 Vgl. Michael Schneider, Geistliche Begleitung und Beichte. Eine theologische Rückfrage an die Entfaltung des Bußsakraments von der Seelenführungsbeichte bis zu ihrer Neuordnung im Ordo paenitentiae von 1973 (Edition cardo 166), Köln 2010.
- 12 LG 11; vgl. „Pastorale Einführung“ in: Feier der Buße (Anm. 3).
- 13 In den USA geschieht dies zum Beispiel im Rahmen des *Re-Membering Church Process*, der seit den frühen 1990-er Jahren in einigen Pfarreien eingeführt wurde und weiterhin läuft. Zum Konzept: Sarah Harmony, Re-Membering. The Ministry of Welcoming Alienated and Inactive Catholics, Collegeville (MN) 1991.
- 14 Entsprechende Vorschläge machen z.B. Reinhard Meßner, Feiern der Umkehr und Versöhnung (Anm. 9), 218–238; Otto Hermann Pesch, Katholische Dogmatik aus ökumenischer Erfahrung II. Die Geschichte Gottes mit den Menschen, Ekklesiologie, Sakramentlehre, Eschatologie, Ostfildern 2010, 673–675.
- 15 Papst Franziskus, Nachsynodales Apostolisches Schreiben „Amoris Laetitia“ (VApS 204), Bonn 2016, Nr. 312; zum Thema vgl. Nr. 296–312.
- 16 Zur Rolle der Kirche bei der Erfahrung von Versöhnung mit Gott vgl. Bernhard Knorn, Versöhnung und Kirche (Anm. 7), 213–255.
- 17 Vgl. Brian P. Flanagan, Reconciliation and the Church. A Response to Bruce Morrill, in: TS 75 (2014) 624–634.



Dr. Bernhard Knorn SJ
arbeitet an einem systematisch-
theologischen Forschungsprojekt
am Boston College (USA).
Er ist Priester im Jesuitenorden.

Versöhnungspastoral und Gemeindeaufbau

Von Daniela Mohr-Braun

Vorab: Klärung der Rahmenbedingungen

Wer wachen Auges in unsere Kirchen hineinschaut, dem kann der rasante Schwund unserer „Kerngemeinden“ nicht entgehen; die Identifikation vieler Christen mit ihrer Taufe erodiert in die schwache Erinnerung an einen irgendwie christlichen Kontext der eigenen Lebenszeit hinein. Dieser Kontext wird noch gelegentlich abgefragt, z.B. aus Anlass exponierter biographischer Eckdaten. Angesichts dieser Situation stellt sich die Frage, welchen Beitrag die Versöhnungspastoral leisten kann, um der missionarischen Kraft des Evangeliums Jesu Christi zuzuarbeiten und zum Gemeindeaufbau beizutragen.

Warum ausgerechnet die Versöhnungspastoral bzw. – mit dem etwas störrischen Begriff benannt – die Bußpastoral? Gerade in diesem seelsorglichen Feld, in dem die je persönliche Moral in den Blick kommt und in dem es um die ureigenen Erfahrungen jedes Christen mit persönlichen Grenzen, mit Schuld und Scheitern geht, kann sich ja – im idealen Fall – auch eine tiefe Begegnung mit Jesus Christus einstellen, den wir als Heiland und Erlöser bekennen. Zumindest soll dies hier eingangs behauptet werden.

Im Kontext der Versöhnungspastoral spielt nach wie vor die Beichte, das Sakrament der Versöhnung, eine herausragende Rolle: Gerade weil es ein so urindividuelles Sakrament ist, gespendet für die je einzelne Person im Kontext eines persönlichen Bekenntnisses, früher meist im Beichtstuhl, heute oft auch in einem sogenannten „Beichtgespräch“. Zwar ist die konkrete Gestalt dieses Sakramentes – nicht erst in den vergangenen 50 Jahren

nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil – permanent im Fluss. Zeitweilig schien dieser Fluss das Sakrament der Versöhnung in unseren Breiten geradezu wegzuschwemmen. Aber mit diesem Fluss mag in den vergangenen Jahren auch etwas in Bewegung geraten zu sein, das dem sperrigsten aller katholischen Sakramente mindestens den Wind eines leisen Säuselns entgegenweht: durch positive Erfahrungen an Wallfahrtsorten, im Kontext neuer geistlicher Bewegungen, bei Weltjugendtagen und Nightfever-Liturgien, in der Exerzitienarbeit oder etwa an exponierten „Beichtkirchen“... Alle diese Erfahrungen ermutigen, das Sakrament der Versöhnung als einen missionarischen Ort für den Gemeindeaufbau¹ in unserer Kirchenlandschaft zu gewichten. Darum soll es hier gehen.

Als liturgische Form im Kontext von Gottesdienstgemeinden (sei es auf der Ebene einer Pfarrei, eines pastoralen Großraumes oder einer kirchlichen Gemeinschaft) bietet sich die „Gemeinschaftliche Feier der Versöhnung mit Bekenntnis und Lossprechung der einzelnen“ an. Diese gemeinschaftliche Feier der Versöhnung liegt zwar schon seit 1973 im Bußrituale als liturgische Möglichkeit vor², kommt aber erst etwa seit der Jahrtausendwende mit ihren Chancen in den Blick³. Mit gewissen Modifikationen scheint gerade diese Feier eine gute Form zu sein, um dem christlichen Ur-Impuls zu Umkehr und Versöhnung⁴ auf Zukunft hin in unseren Gottesdienstgemeinden einen angemessenen Raum zu geben.

Im Folgenden wird diese „Gemeinschaftliche Feier der Versöhnung mit Bekenntnis und Lossprechung der einzelnen“ der Einfachheit halber mit „Versöhnungsliturgie“

bezeichnet. Mit diesem Namen verbindet sich zunächst das Anliegen eines griffigen Titels, der sich deutlich vom „*Bußgottesdienst*“ unterscheidet. Auch die inhaltliche Zielrichtung dieser Liturgie, die Versöhnung mit Gott erlebbar zu machen im gemeinsamen Feiern, scheint mit diesem Titel eingefangen.

1. Erschließung einer gottesdienstlichen Form: Was ist eine „Versöhnungsliturgie“?

Das Bußrituale gliedert den Gottesdienst grob in folgende Teile:

- *Eröffnung (Gesang, Begrüßung, Gebet);*
- *Wortgottesdienst (Lesungen, Evangelium, Homilie, Gewissenserforschung);*
- *Versöhnung (allgemeines Sündenbekenntnis, persönliches Bekenntnis und Lossprechung, Lobpreis, Dankgebet);*
- *Segen und Entlassung.*

Sichtbar wird in dieser Form das Anliegen, der Suche des einzelnen Christen nach Vergebung und Frieden einen helfenden Rahmen in der feiernden Gemeinschaft vieler Christen anzubieten. Dabei kann der oder die Einzelne in dieser Feier das Sakrament der Versöhnung in Anspruch nehmen, muss es aber keineswegs. An die Stelle des persönlichen Bekenntnisses bei einem der anwesenden Priester kann z.B. auch die Bitte um Segen in einem konkreten Anliegen treten oder einfach eine persönliche Aussprache erfolgen.

Nicht nur und nicht erst im Sakrament begegnet hierbei Jesus Christus als derjenige, der uns von Gott her Frieden zusagt, sondern die Feier als Ganze soll dieser Begegnung hilfreich sein und sie zum Ausdruck bringen: durch entsprechende Lieder und Lesungstexte, durch längere Zeiten der Stille und das Angebot zur persönlichen Aussprache und zum individuell gespendeten Segen. Ein deutender Ritus vor dem Abschluss der Feier (Asperges mit Taufenerneuerung, Weihrauchritus, Friedensgruß o.ä.) kann dieses Geschehen der Versöhnung sinnhaft unterstreichen. Wer in dieser Feier nicht um das Sakrament der Versöhnung bittet oder ein seelsorgliches Gespräch aufsucht, ist mit seiner Sehnsucht nach Vergebung und Frieden trotzdem nicht sich selbst überlassen, sondern findet hier wirksame Gesten der Umkehr und Versöhnung. Umgekehrt gilt: Wer

im Rahmen dieser Feier das Sakrament der Versöhnung empfangen hat, bleibt mit dem Glück der Heimkehr in den Frieden mit sich selbst ebenfalls nicht alleine, sondern aufgehoben in der feiernden Gemeinde vieler Christen.

2. Zur Frage der Rahmenbedingungen im gemeindlichen Kontext

Es können Rahmenbedingungen benannt werden, damit die Einführung einer solchen Versöhnungsliturgie z.B. auf Gemeinde- oder Dekanatsebene eine Chance auf langfristige Akzeptanz hat und keine ‚Eintagsfliege‘ bleibt:

- Zunächst scheint es hilfreich, das Angebot einer Versöhnungsliturgie in den Rahmen der jeweiligen Strömungen vor Ort einzufügen: z.B. in den Rahmen der Dynamik des Kirchenjahres, eines Schwerpunktes in der Erwachsenenbildung, eines langfristigen Prozesses in der Arbeit der örtlichen Laiengremien etc.
- Eine möglichst breite Akzeptanz schon in der Planungsphase des liturgischen Projektes – durch möglichst viele Mitglieder des Hauptamtlichen-Teams, der ehrenamtlichen Gremien und involvierten Gruppen (z.B. Musiker und Chor) – ist anzustreben.
- Die „*liturgische Sprache*“ sollte die Handschrift der übrigen liturgischen Feiern dieser pastoralen Einheit tragen (musikalische Gestaltung, Liedauswahl etc.) und nicht zu weit entfernt sein von den sonstigen gottesdienstlichen Gepflogenheiten.
- Das Angebot sollte so niederschwellig wie möglich formuliert werden, d.h. selbstverständlich sind keine Voranmeldungen nötig, Zaungäste sind ausdrücklich erwünscht; der Gottesdienst kann auch – wenn gewünscht – ein späteres Hinzukommen und früheres Gehen ermöglichen (im Sinne der offenen Form der Nightfever-Liturgien).
- Der gewählte Kirchenraum sollte groß genug sein, um während der Zeit zum persönlichen Bekenntnis und Segen in Nischen, Seitenkapellen und –räumen eine geschützte Gesprächsatmosphäre gewährleisten zu können.
- Der Ästhetik des Gottesdienstes sollte besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden, die der inneren „*Schönheit*“ heilsamer und versöhnender Erfahrungen

einen angemessenen Rahmen anbietet und diese widerspiegelt.

- Um den Teilnehmenden ein schrittweises Vertrautwerden mit dieser liturgischen Form und um langfristige Versöhnungsprozesse zu ermöglichen, wäre auf Zukunft hin die mindestens jährliche Feier einer Versöhnungsliturgie in der jeweiligen pfarrlichen Einheit wünschenswert.
- Jährliche Versöhnungsliturgien könnten auch ein sinnvolles Angebot sein für Menschen, die nach längerer Distanz oder Kirchenaustritt in die Gemeinschaft der Kirche zurückkehren oder als Erwachsene um die Taufe gebeten haben. Dies gilt auch für Katechetinnen und Katecheten sowie Eltern von Erstkommunionkindern und Firmlingen.

Ziel dieser Feiern ist es, dem ‚heiklen Geschehen‘ persönlicher Umkehr im Leben erwachsener Christen einen angemessenen Rahmen anzubieten. Hier soll es möglich werden, dass Menschen es wagen, die großen und schwierigen Fragen des eigenen Lebens ‚ins Gespräch‘ zu bringen: mit der eigenen Seele, mit Gott, aber auch mit einem Seelsorger, den sie als vertrauenswürdig erleben. Diesem Ziel ist die Form des Gottesdienstes zuzuordnen.

3. Ausschauen nach einem neuen Land

Zu Beginn des Artikels wurde gefragt, welchen Beitrag die Versöhnungspastoral leisten kann, um der missionarischen Kraft des Evangeliums Jesu Christi zuzuarbeiten. Hier kam konkret das gottesdienstliche ‚Experiment‘ einer Versöhnungsliturgie in den Blick: diese Feier in ihrer bunten Mischung aus Stille, Gebet, biblischen Texten und Gesprächs- (bzw. Beicht-)Angebot. Was kann eine solche Liturgie leisten?

Die Erfahrung mancher Umkehrliturgien im Bistum Mainz und an anderen Orten lehrt, dass von vielen Christen die direkte Gesprächssituation von Angesicht zu Angesicht zwar gesucht wird, es aber Hilfen braucht, die Hürden dorthin zu überwinden (Wo finde ich einen vertrauenswürdigen Priester? Wie spreche ich ihn an? Wie überwinde ich meine Ängste vor einer Aussprache...). In dieser ‚beklemmenden Situation‘ schaffen Versöhnungsliturgien einen offenen Raum, in dem der oder die Einzelne sich zunächst unbemerkt orientieren kann und eine entgegenkommende Atmosphäre vorfindet. Das schafft für die

Mitfeiernden einen gemeinsamen Raum des Vertrauens, in dem es möglich wird, dem ‚sperrigen‘ Sakrament der Versöhnung und seinem inneren Gehalt eine Chance im eigenen Leben zu geben.

Die Chance des Sakramentes der Versöhnung – ja der Versöhnungspastoral überhaupt – ist vor allem eine Chance zur Begegnung: Vordergründig zur Begegnung zwischen einem gesprächsbereiten Priester und einem hilfesusuchenden Christen, aber ‚hinter‘ dieser Begegnung mit Jesus Christus selbst. Denn wer hier – in der so universalen und doch so individuellen Erfahrung des Scheiterns und Sündigens, der Verletzlichkeit und Unversöhntheit – erfahren hat gehört angenommen, getröstet, ermutigt worden zu sein, der oder die hat vor allem erlebt, dass Gott uns in Jesus Christus hört, annimmt, tröstet und zu neuem Leben ermutigt. Eine solche christliche „*Ur-Erfahrung*“ schafft Identifikation: vor allem mit Jesus Christus selbst. Sagen können: ER nimmt mich, wie ich bin. ER hört mich und hat mich gehört in tiefer Not. ER hat mich dort getröstet und ER ermutigt mich, neu zu beginnen und im Frieden weiterzugehen ... Wo alles das sich ereignet im Leben eines Menschen, da geschieht vertiefte Evangelisation: Berührung zwischen der je persönlichen Lebenswirklichkeit und dem Wort Gottes, das Jesus Christus selber ist.

Anmerkungen

- 1 „*Gemeindeaufbau*“ soll hier nicht verstanden werden im Sinne einer Revitalisierung der Sozialstruktur der territorialen Pfarreien, sondern im Sinne einer neuen Vergemeinschaftung und vertieften Zugehörigkeit zu Jesus Christus und seiner Kirche überhaupt.
- 2 Die Feier der Buße. Nach dem neuen Rituale Romanum. Studienausgabe, hg. v. d. Liturgischen Instituten Salzburg, Trier, Luzern 1973 (zuletzt 2008), 35-47.
- 3 Vgl. *Winfried Haunerland*, Art. Mehr als einen Versuch wert. Die „Gemeinschaftliche Feier der Versöhnung mit Bekenntnis und Losprechung der Einzelnen“, in: *Gottesdienst* 24 (2015) 193-195.
- 4 Vgl. zum Ganzen: *Ewald Volgger – Albert Urban*, Liturgie und Versöhnung. Wege des Heils, Deutsches Liturgisches Institut, Trier 2011.



Dr. Daniela Mohr-Braun ist Pastoralreferentin und leitet die Projektstelle „Umkehr und Versöhnung im Bistum Mainz“.

„Ich bin schuld, dass ...“

Schuld und Schuldgefühle im Kontext der (Schul-)Psychologie

Von Katja Baron

„Meine Mama sagt, dass ich selbst schuld bin, dass meine Noten so schlecht geworden sind!“

„Ich bin schuld, dass meine Eltern sich getrennt haben!“

„Ich hab ständig Schuldgefühle.“

„Der Mathe-Lehrer ist schuld, dass unser Kind die Klasse wiederholen muss...!“

„Ich bin selbst schuld, dass es mir so schlecht geht!“

Im schulpсихologischen Kontext sind Schuld und Schuldgefühle immer wiederkehrende Themen in den Beratungsgesprächen. Die Schulpsychologen beschäftigen sich mit vielfältigen Dingen, Problemen und Fragestellungen an der Schnittstelle von Schule, allgemeinen Lebenskrisen, psychischen Auffälligkeiten und Störungen. Sie sind Wegweiser im manchmal unübersichtlichen Dschungel an negativen Gefühlen, herausfordernden Lebensereignissen, aufkommenden Schulschwierigkeiten, Ärger mit Freunden oder ungünstigen, belastenden Erlebnissen in der Familie. In psychologisch-therapeutischer Herangehensweise geht es nicht um die Frage, wer an was welche Schuld trägt oder ob überhaupt jemandem Schuld zugeschrieben werden kann. Es geht nicht darum, den Fokus auf Personen zu lenken, die vielleicht schuld an ungünstigen Bedingungen und Entwicklungen sein könnten. Vielmehr dreht es sich um eine lösungsorientierte Sicht der Dinge, um problematische Situationen und potentiell krankmachende Faktoren zu identifizieren und möglicherweise zu modifizieren bzw. den Weg aus der Krise aufzuzeigen. Ziel ist es, für die einzelnen Schülerinnen und Schüler Hilfestellung zu geben, eine für sie schwierige Situation, manchmal mit Hilfe der Eltern oder der Lehrer bis hin zu weiterführender therapeutischer Unterstützung, zu verbessern.

Doch was bedeutet das konkret? Wie wird Schuld in der psychologischen Tradition und der aktuellen Literatur definiert?

Definition von Schuld und Schuldgefühlen in der Psychologie

Im psychologischen Verständnis wird die Schuld immer im Kontext des einzelnen Individuums betrachtet. Schuld bezieht sich auf das Handeln eines Einzelnen. Ein Mensch lädt Schuld auf sich, wenn sein Handeln unangenehme Folgen für andere nach sich zieht oder das Handeln nicht den Werten, Normen und Einstellungen bzw. der eigenen Vorstellung von Moral entspricht. Handelt der Einzelne gegen seine eigenen Überzeugungen, so kann daraus ein Gefühl von Scham resultieren. Handelt man gegen die gesellschaftlich oder kulturell festgelegten Normen und Standards, kann das zusätzlich zur Scham noch Gefühle von Trauer oder Angst nach sich ziehen. Die Schuld als solche besteht letztlich aus einer Mischung von unangenehmen Gefühlen. Annette Kämmerer beschreibt den Unterschied zwischen Schuld erleben und dem Schamgefühl wie folgt: Schuld erleben bezieht sich auf eine konkrete Handlung, während Scham sich auf das Erleben, als ganze Person versagt zu haben, bezieht. Weiter beschreibt die Wissenschaftlerin und Psychologische Psychotherapeutin sehr treffend, dass es bedeutsam unterschiedlich sein kann, sich „*schuldig zu fühlen*“ oder „*schuldig zu sein*“, was im emotionalen Bereich von Traurigkeit oder Angst keinen Unterschied macht: Die Aussagen „*Ich bin traurig*“ und „*Ich fühle mich traurig*“ beschreiben einen identischen Zustand¹. Der enge Zusammenhang zwischen Scham und Schuldgefühlen, obwohl sie unterschiedliche und eigen-

ständige Gefühle sind, kann durch neurowissenschaftliche Erkenntnisse untermauert werden. In einer aktuellen Pilotstudie einer Forschergruppe an der LMU München konnten die beteiligten Hirnareale beim Verarbeiten von Schamgefühlen und Schuld identifiziert werden. Es zeigten sich bei beiden Emotionen Aktivierungen im Temporallappen, aber zusätzlich deutlich unterschiedliche Bereiche zu den jeweiligen Emotionen².

Die Rolle von Schuld bei psychischen Erkrankungen

Das Erleben von starken Schuldgefühlen oder auch dem häufigen Ausgesetztsein von Schamgefühlen, besonders über längere Zeit, kann zu hoher Vulnerabilität für psychische Erkrankungen führen. Bei einigen psychischen Störungsbildern sind Schuld und Schuldgefühle besonders bedeutsam. Gerade bei Störungen aus dem depressiven Formenkreis spielen das Erleben von Schuld und übermäßige Schuldgefühle eine Rolle. In den Diagnosekriterien, die in den international gängigen Klassifikationssystemen gefordert werden, wird das „Sich schuldig fühlen ohne ersichtlichen Grund“, als ein Kriterium des Krankheitsbildes abgefragt³. Die Zwangserkrankung ist ein weiteres Beispiel für die zentrale Rolle von Schuld bzw. deren Abwenden. Im Rahmen dieses Krankheitsbildes werden z.B. immer wiederkehrende Rituale oder Handlungen ausgeführt, aus Furcht, es könnte etwas Schreckliches passieren oder einer anderen Person könnten schlimme Dinge zustoßen und man selbst wäre schuld an dieser Katastrophe. Wenn diese (irrationalen und oft in keinem Zusammenhang mit der Befürchtung stehenden) Zwangshandlungen nicht durchgeführt werden, wird das schreckliche Szenario eintreten und man selbst wird schuldig, so die Gedanken der Betroffenen. Auch im Kontext der Suchterkrankungen scheinen Schuld und Scham immer wieder die ohnehin schon leidgeprüften Erkrankten zu belasten. Bei substanzgebundenen Süchten, insbesondere im Krankheitsbild der Alkoholsucht, fühlen sich Betroffene häufig schuldig und schämen sich ihrer Erkrankung. So ist die gesellschaftliche Akzeptanz von maßvollem Alkoholenuss vorhanden, ja sogar kulturell verankert. Übersteigt die Menge jedoch die normativen, unausgesprochenen Regeln, macht sich der Konsument eines Fehlverhaltens schuldig, was wiederum Scham und Verheimlichung begünstigt. Betrachtet man die Ess-Brech-Sucht (Bulimia Nervosa), zeigen sich Schuldgefühle und Scham als wesentliche Teile der aufrechter-

haltenden Bedingungen im Teufelskreis der bulimischen Verhaltensweisen. Essanfälle werden verheimlicht aus Scham gegenüber anderen. Sich selbst gegenüber steigen die Schuldgefühle aufgrund des (wieder einmal) erlebten Kontrollverlustes: Daraus resultieren das Gefühl von Versagen und weitere Scham. Aus Mangel an konstruktiven Bewältigungsstrategien mündet es wieder in einen Essanfall. So dreht sich die Spirale weiter. Doch Schuld erleben kann auch eine Entwicklung zum Guten anstoßen. Steigt der Leidensdruck und das Gefühl, sich „falsch zu verhalten“, so steigt gleichsam die Bereitschaft, etwas verändern zu wollen. So kann doch der Schritt zu Hilfe und der Weg in die Heilung geebnet werden.

Im schulpsychologischen Kontext geht es glücklicherweise in zwei Drittel der Beratungssituationen nicht um schwerwiegende psychische oder psychiatrische Störungsbilder. Schuld oder die Frage nach einem Schuldigen schwingt dennoch häufig mit.

Ein Fallbeispiel aus dem schulpsychologischen Alltag

Die Anlässe, einen Schulpsychologen zu Rate zu ziehen, können vielfältig sein. Wie zu Beginn bereits erläutert, wird es dabei in den meisten Fällen um die Bitte um Hilfestellung gehen, aus einer ungünstigen Situation wieder herauszufinden. Eine solche Situation könnte wie folgt aussehen:

Eine Lehrerin der Sekundarstufe I bittet um ein Gespräch wegen eines auffälligen Schülers in ihrer 6. Klasse. Der Schüler sei schon zu Beginn der 5. Klasse immer wieder durch störendes Verhalten im Unterricht aufgefallen, habe dazwischen geredet, habe die anderen Kinder immer wieder abgelenkt, könne sich nicht lange auf einen Sachverhalt konzentrieren, auch nicht an ihn gestellte Aufgaben zufriedenstellend selbstständig lösen bzw. in einer vorgegebenen Zeit erfolgreich zum Abschluss einer Arbeit kommen. Die anderen Kinder seien genervt von ihm, wendeten sich ab und bezögen ihn kaum mehr in Gruppenarbeit mit ein. Der Schüler selbst fühle sich zunehmend isolierter und wenig positiv wahrgenommen. Darüber hinaus fielen die Noten immer weiter ab und die Lernmotivation sinke. Das Erreichen des Klassenziels sei in Gefahr. Ein Schulwechsel werde bereits in Erwägung gezogen. Die Eltern des Schülers seien zum Gespräch mit der Lehrerin eingeladen worden.

Dort stellte sich die Situation als schwierig dar. Die Eltern hätten den Eindruck, dass ihr Kind mittlerweile als „Störenfried“ abgestempelt sei, die Lehrer ihn anders als die anderen Kinder behandeln würden und er es generell sehr schwer habe, gute Noten zu bekommen. Er habe bereits Schulängste entwickelt und sei aufgrund der ungünstigen schulischen Situation und der Situation in der Klasse in einer schlechten seelischen Verfassung. Das wirke sich auf das Verhalten zu Hause aus, denn dort ziehe er sich vermehrt zurück, reagiere auf Ansprachen und elterliche Forderungen deutlich aggressiv und ungehalten. Die Lehrerin wiederum äußerte die Befürchtung, das Kind erfahre zu Hause zu wenig Struktur und Konsequenz und eine nicht ausreichende Unterstützung in Lernsituationen.

Dies ist eine fiktive Kasuistik, tritt aber in ähnlicher Weise in der Praxis immer wieder auf. Es schwingt sehr ein Suchen nach Erklärungen für das Verhalten des Schülers wie auch die Suche nach einem „Schuldigen“ mit. Wer verhält sich wie, unangemessen oder „falsch“, wer macht sich durch vermeintliche Unterlassung oder Nachlässigkeit „schuld“? Sind es die Eltern, die Schuld auf sich laden, weil sie scheinbar ihrer Erziehungsaufgabe nicht genügend gerecht werden? Machen sich die Lehrer schuldig, weil sie den Jungen angeblich schon in eine gedankliche Schublade gesteckt haben? Ist der Schüler selbst schuld, weil er sich durch sein Verhalten in der Klasse immer wieder ins Abseits manövriert?

Der um Hilfe gebetene Schulpsychologe wird sich hüten, darauf Antworten zu geben. Zunächst geht es tatsächlich um Klärung, was hinter dem Verhalten des Schülers stecken könnte. Das können vielfältige Dinge sein: Vielleicht lebt die Familie in einer angespannten finanziellen Situation, was sich auf das gesamte Familienklima auswirkt und den Jungen massiv verunsichert. Vielleicht ist der ältere Bruder des Schülers schwer erkrankt. Vielleicht steht ein Umzug in eine andere Stadt an. Vielleicht liegt ein Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom zugrunde, evtl. zusätzlich kombiniert mit einer bisher unentdeckten Teilleistungsstörung im Bereich Lesen, was der Junge in der Grundschulzeit aufgrund seiner hohen Grundbegabung bisher gut kompensieren konnte⁴. Vielleicht gab es in der vorherigen Klasse der Lehrerin einen Jungen, der ähnliche Verhaltensweisen zeigte und an den sich die Lehrerin unangenehm erinnert sieht? All diese Dinge gilt es mit Geduld und in ausführlichen Gesprächen mit allen Beteiligten herauszufinden. Ziel ist es, den Eltern

und dem Kind Hilfestellung anzubieten, ihnen wenn nötig, weitere Adressen von Experten an die Hand zu geben und eine hilfreiche Perspektive zu entwickeln. Schuld und Schuldgefühle werden nicht in den Fokus gerückt, sie werden vielmehr in diesem Fall als kaum hilfreich oder zielführend erachtet. Trotzdem ist es wichtig, Schuldgefühle nicht zu negieren oder wegzuwischen, sondern ernst zu nehmen. Oft ist es positiv und unterstützend für einen Schüler in der oben beschriebenen Situation, zu erfahren und zu wissen, dass er nicht „schuld“ ist an seinem Verhalten, sondern dass er bisher keine konstruktive Alternative gelernt hat. Manchmal braucht es „Anschubser“ oder Hilfe von außen, um positive Entwicklungen in Gang zu bringen. Schuldgefühle und das Erleben von Schuld sind im schulpsychologischen Kontext oft rückwärts auf die Vergangenheit gerichtet. Der Blickwinkel geht vielmehr weg von Schuld hin zum positiv Machbaren.

Literatur

- *Barkley, R. A.*, Das große ADHS-Handbuch für Eltern, Bern 2002.
- *Dilling, H. – Mombour, W. – Schmidt, M. H.*, Internationale Klassifikation psychischer Störungen: ICD-10 Kapitel V (F), Klinisch-diagnostische Leitlinien, Weltgesundheitsorganisation 1991.
- *Kämmerer, A.*, Zur Intensität des Erlebens von Schamgefühlen bei psychischen Störungen, in: *Psychotherapie· Psychosomatik· Medizinische Psychologie* 60 (2010) H. 7, 262-270.
- *Kämmerer, A.*, Schuld und Vergebung aus klinisch-psychologischer Perspektive, 2013.
- *Michl, P. – Meindl, T. – Meister, F. – Born, C. – Engel, R. R. – Reiser, M. – Hennig-Fast, K.*, Neurobiological underpinnings of shame and guilt: a pilot fMRI study, in: *Social cognitive and affective neuroscience* 9 (2014) H. 2, 150-157.

Anmerkungen

- 1 *Kämmerer*, Zur Intensität des Erlebens; dies., Schuld und Vergebung.
- 2 *Michel* et al., Neurobiological underpinnings.
- 3 *Dilling* et al., Internationale Klassifikation psychischer Störungen.
- 4 Zu ADHS: *Barkley*, Das große ADHS-Handbuch.



*Dr. biol. hum. Katja Baron
ist Dipl. Psychologin und
Mitarbeiterin
im Schulpsychologischen Dienst
des Bistums Mainz.*

Versöhnungsrituale in der Schule

Von Brigitte Lob

Eine Schule, die eine große Konfliktsituation mit vielen Betroffenen oder eine Mobbinggeschichte erlebt hat, steht nicht nur vor der Frage, wie sie die unterschiedlichen Personen und Anteile in den Blick nimmt, sondern die Bewältigung von Schuld ist darin ein zentrales Thema. Die Zuweisung von Schuld ist gesellschaftlich häufig geübt. Aber die Übernahme von Verantwortung für etwas Verschuldetes und die Erfahrung, unzulänglich zu sein und zu bleiben, ist für viele Menschen nur schwer anzunehmen oder gar auszuhalten. Und selbst ein Täter-Opfer-Ausgleich kann zwar Gerechtigkeit üben, aber noch nicht den inneren Reifungsprozess ersetzen.

Die Chance, die der christliche Glaube anbietet, einen wirklichen Neuanfang erleben zu dürfen, die eigene Person mit ihrer Schuld mit einzubeziehen in die Gemeinschaft, geht nur mit der reflektierten Übernahme von Verantwortung für das Verschuldete, persönlicher Reue – und der Zusage der Vergebung durch Gott.

Das kann aber nur eine Gemeinschaft akzeptieren, bei der möglichst viele um das eigene Schuldig-werden-Können wissen und bereit sind, auch immer wieder bei sich Verantwortung und Unzulänglichkeiten wahrzunehmen. Eine Gesellschaft, die alle Schuld beim Täter sucht oder einen stellvertretenden Sündenbock aussucht, kann schuldige Menschen in ihrer Mitte nicht aushalten, muss sie ausgrenzen und wird dabei die eigene Verantwortung und Unzulänglichkeit negieren. Ein Selbstbild entsteht, das unmenschliche Züge trägt, und damit den Beginn neuer Schuld in sich birgt.

Neben dem Ausgleich zwischen Tätern und Opfer, neben der psychischen Stärkung der Zielperson braucht es das Bewusstsein von Schuld, von Vergebung, von Bekenntnis, von Neuanfang und von *Gottes Anteil in diesem Prozess der Heilung*.

Schule braucht Menschen der Kirche in ihrem System, die die Dimension Gottes, die das Mit-Sein Gottes einbringen. Kirche braucht Menschen in der Schule, die sich anstecken lassen, nach Gott zu fragen, diese Suche und Sehnsucht weitergeben und die Gegenwart Gottes im Schulalltag voraussetzen. Der versöhnliche Umgang mit der eigenen Unzulänglichkeit beinhaltet nicht nur, sich selbst zu verzeihen, sondern auch den Mut, von eigenen Fehlern, Versäumnissen und Versagen irgendwann zu erzählen. Hier sind Schulseelsorgerinnen und -seelsorger gefordert, diese Entwicklung deutlich zu machen. Wenn Gott bereit ist, Menschen zu verzeihen, sind wir gefordert, das bis in das Schulleben hineinzutragen.

Das kann viele Facetten bekommen:

- Mit der Religionsklasse für den Gottesdienst ein Schulbekenntnis schreiben: In Kleingruppen Dinge benennen, wofür sie die Verantwortung übernehmen und sich entschuldigen möchten.
- In den Fürbitten auch die Täter im Blick behalten: Beten für die, die schuldig geworden sind, für „*die Seelen, deren Herz und Verstand in Hass gefangen sind*“ (Papst Benedikt XVI. an Ground Zero/New York 2008); die Täter

brauchen Gott „mehr und ganz anders als sie denken“ (Nikolaus Schneider, EKIR, nach Bombenanschlägen in Madrid 2004).

- Mit einer Projektgruppe eine „ich bekenne“-Wand gestalten mit Szenen und Zitaten aus dem Schulalltag.
- Eine Stunde zum Thema „ich bin nicht perfekt und brauche es auch nicht zu sein!“.



Jana Streyczek

- Die Durchführung eines jährlichen „Versöhnungstages“: Jom Kippur (2016 am 12. Oktober) trifft nicht nur den Nerv der jüdischen Welt, sondern er gehört in jede Gemeinschaft, die untereinander und mit Gott immer wieder schuldig wird – ob bewusst oder unbewusst. Zur Liturgie des Jom Kippur gehört die Schriftlesung aus dem Buch Jona. Wenn wir der Geschichte Ninives eine aktuelle Situation gegenüberstellen, kommen uns vielleicht Bilder dieses Jahres in den Sinn: Länder in brutaler Unterdrückung, in den Städten Demonstrationen und Anschläge, Gesellschaften, die mit unmenschlicher Härte einen Personen-Kult durchsetzen, die Armut und Leid hinnehmen, Millionen Menschen auf der Flucht. Aber Ninive kann auch für eine Gruppe, eine Klasse stehen, die sich abgeschottet hat, die ihre Macht mit

aller Gewalt durchsetzen will. In der Bibel hat Jona unerwartet und ungewollt diesen Auftrag von Gott bekommen: Besuche sie, ermahne sie und bewege sie hin zur Veränderung. Eine schwierige Aufgabe für jeden von uns ...

- Die Gestaltung eines solchen Tages – z.B. an Aschermittwoch oder am Buß- und Bettag – kann in verschiedenen Stufen und jährlich mit neuen Akzenten durchgeführt werden. Da hat jede Klasse miteinander die Geschichte der letzten Wochen und Monate aufzuarbeiten. Dort sind Briefe und symbolische Handlungen zur Entschuldigung denkbar. Ein Besuch im nächsten Jugendgefängnis, Gespräche mit Straftätern und Gefängnisseelsorgern oder Sozialarbeitern sind möglich. Diese zu Stein gewordenen Denkmäler menschlicher Schuld und ihrer Folgen gehören in das Bewusstsein und in die Auseinandersetzung Jugendlicher mit ihren eigenen Anteilen an Scheitern und Schuld.

- Versöhnungsritual nach einer erfolgreichen Mediation: Nach Aushandlung des Lösungsweges, der Umsetzung in die Praxis und deren Überprüfung sind die Verletzungen und Schuldgefühle sowie die Schuld und die Verantwortung für die eigenen Worte und Taten nicht aus der Welt geschafft. Aufgabe der Mediation ist nur, die praktikable gemeinsame Weiterarbeit bzw. gleichzeitige friedliche Anwesenheit in einem Klassenzimmer zu verhandeln, nicht aber die Schritte der Versöhnung und Vergebung:

1. Erfahrungen und Gefühle auf Kärtchen schreiben, die im Konflikt sehr belastend waren;
2. Bedürfnisse z.B. nach Reue, Entschuldigung und deren Annahme benennen;
3. Beteiligte formulieren ihre gegenseitigen Entschuldigungen/Zusagen/Annahmen.

Symbolhandlung: Kärtchen mit allem, was zwischen den Beteiligten stand, werden

- auf kleine Papierschiffchen gesetzt, die der Fluss mit sich nimmt,
- oder an Luftballons gehängt, die der Wind fortträgt,
- oder draußen im Aschenbecher verbrannt, wo die Asche verweht wird.

Auch der sichtbare Schritt aufeinander zu in der Öffentlichkeit der Klassengemeinschaft ist nötig: Dort haben andere unter dieser Konfliktsituation gelitten und brauchen das Erleben der Vergebung, auch als Vorbild,

dass die Versöhnung erreicht wurde. Es dient dazu, dass auch die anderen den Beteiligten einen Neuanfang zugestehen: Die gegenseitige Entschuldigung wird wiederholt und mit Handschlag besiegelt.

- Wortlose Versöhnungsrituale nach verworrenen Streit- und Beleidigungserfahrungen:
Nicht immer ist es möglich, die Verflechtungen und Verstrickungen eines Konfliktes aufzulösen, und manche erlebten Beleidigungen will niemand noch einmal in Worte fassen. Aber es gibt den gemeinsamen Willen, neu anzufangen, um respektvoll und friedlich miteinander auszukommen.



Markus Jürgens (pixelio.de)

Wenn alle Beteiligten einverstanden sind, kann es eine „wortlose“ Versöhnung geben:

a) Aus Verstrickungen lösen

Die Schulseelsorgerin/der Schulseelsorger benennt die schlechten Gefühle und Erfahrungen als Verstrickung in ein undurchschaubares Geflecht oder als inneres Gefängnis. Hier kann auf Nelson Mandela Bezug genommen werden. Nach 27 Jahren im Gefängnis schreibt er: „Als ich aus der Zelle durch die Tür in Richtung Freiheit ging, wusste ich, dass ich meine Verbitterung und meinen Hass zurücklassen musste, oder ich würde mein Leben lang gefangen bleiben.“ Der Preis der Freiheit ist die Vergebung!

Hier kann eine Symbolhandlung das Geschehene verdeutlichen: Von der Schulseelsorgerin/dem Schulseelsorger werden die Hände der Beteiligten mit Leinenbändern locker umwickelt, kreuz und quer durch die Gruppe, bis am Ende alle miteinander „verwickelt“ und gefangen sind.

Danach folgt die Aufforderung: „*Wer von Euch ernsthaft und ehrlich sich entschuldigen möchte und jedem hier Anwesenden auch aus ganzem Herzen vergibt, löse sich aus diesen Verstrickungen.*“

Die Leinenbänder werden anschließend von der Gruppe sorgfältig aufgewickelt – als Zeichen, dass sie den Konflikt und ihre Verstrickung darin „aufgeräumt“ haben. Zum Abschluss soll jeder allen anderen in die Augen schauen und zunicken – als Zeichen, dass der andere respektiert wird und das Erlebte vorbei ist.

b) Gemeinsam frühstücken

Zusammen essen und die Vorbereitungen dazu (wer bringt was mit, woher ist Geschirr zu bekommen etc.) bringen alle miteinander ins Gespräch. Da viele Schülerinnen und Schüler nicht (ausreichend) frühstücken, gibt es hier viel Zuspruch. Das Erzählen während des Frühstücks hilft bei der Normalisierung des Kontaktes.

Literaturhinweis

Jacobi, Melanie – Meyer, Dirk, Scheitern, Schuld und Versöhnung. 32 Inspirationskarten für Jugendarbeit und Schule, Don Bosco-Medien, München 2015.



*Dr. Brigitte Lob
ist Referentin für Schulpastoral
im Dezernat Schulen
und Hochschulen
des Bistums Mainz*

Missio canonica an 40 Religionslehrerinnen und -lehrer verliehen



Der Mainzer Bischof, Karl Kardinal Lehmann, hat am Dienstag, 19. April, die Missio canonica an 40 Religionslehrerinnen und -lehrer aller Schulformen aus dem Bistum Mainz verliehen. Lehmann überreichte die Urkunden bei einem Gottesdienst im Westchor des Mainzer Domes. Die Missio canonica ist die kirchliche Bevollmächtigung für Religionslehrer. Ohne diese Sendung darf kein Lehrer katholischen Religionsunterricht erteilen. Die Eucharistiefeier war Abschluss einer Tagung des Dezernates Schulen und Hochschulen im Bistum Mainz mit den Religionslehrern, die von Montag, 18., bis Dienstag, 19. April, im Erbacher Hof in Mainz stattfand. Die Tagung, an der auch die Dezernentin für Schulen und Hochschulen der Diözese, Ordinariatsdirektorin Dr. Gertrud Pollak, teilnahm, widmete sich verschiedenen Aspekten der Aufgaben eines Religionslehrers. Darüber hinaus bot die Tagung die Möglichkeit, die Ansprechpartner im Bischöflichen Ordinariat kennenzulernen.

In seiner Predigt dankte Lehmann den Religionslehrern für ihren Dienst: *„Berufung und sich in alle Welt senden zu lassen, gehören zum christlichen Glauben.“* Lehmann rief die künftigen Religionslehrerinnen und -lehrer dazu auf, *„in Gott zu bleiben.“* *„In Gott zu bleiben heißt, sich an seinen Worten, an seiner Weisung und an seiner Liebe zu orientieren“*, sagte der Kardinal. Es bedeute zudem, *„standhaft und beharrlich“* bei dem zu bleiben, *„was man einmal als wahrhaftig erkannt hat“*.

Im Rahmen der Missio-Verleihung sprechen die Kandidaten zunächst gemeinsam das Apostolische Glaubensbekenntnis. Anschließend fragt der Bischof die Kandidaten: *„Sind Sie bereit, die Botschaft der Kirche im Religionsunterricht zu lehren und sie im Leben zu bezeugen?“* Auf die Antwort: *„Wir sind dazu bereit!“*, entgegnet der Bischof schließlich: *„Ich sende Sie!“* Danach überreicht er den Kandidaten die Urkunde mit ihrer Missio canonica.

Alexander Matschak (MBN)

Der Erzengel Michael als Seelenwäger

Von Christoph Winterer

Der Erzengel Michael ist im späten Mittelalter zweifellos ein populärer Heiliger. Anders als die meisten der acht anderen Engelsränge werden die Erzengel auch als stän-



dig im Kontakt mit den Menschen gedacht. Als Geleiter der Seelen der Verstorbenen wurden Michael unzählige Friedhofskapellen und Karner geweiht, und als Anführer der himmlischen Heerscharen im Kampf gegen Luzifer (Offb 12,7–12) erwartete man auch in der Endzeit seinen Schutz. Auf die hier gezeigte Außenseite eines Flügelaltars wird Michael in diesem Fall als Nebenpatron des Altars oder der uns unbekanntes Kirche gelangt sein, aus der die Tafel stammt. Wie bei solchen flankierenden Heiligenbildern üblich, ist der Erzengel hier in ruhiger, statuarischer Haltung dargestellt. Michaels Auftreten in bischöflich-liturgischer Kleidung aus Dalmatik unter einem mit kostbarer Schließe zusammengehaltenen Pluviale ist dabei eine der im Westen

verbreiteten Darstellungsweisen des Engelsfürsten. Fast versteckt und attributhaft wird daneben auch an eine wichtige Rolle des Erzengels erinnert, nämlich die des Seelenwägers: In seiner Linken hält er eine kleine Waage, in deren einer Waagschale sich eine als nackte Figur dargestellte Seele bittend nach oben wendet.

Ursprünglich waren in den Legenden und auch in der Kunst die Verdienste der Menschen von Christus selbst gewogen worden, doch sprach man diese Funktion später – zögerlich seit dem 10. und verstärkt seit dem 12. Jahrhundert – Michael zu. Der Erzengel wiegt dabei die Seelen selbst, die sich gegen die von Teufeln auf die Waage gelegte Sündenlast behaupten müssen. Nicht nur in Darstellungen des Weltgerichts treten Michael und andere Engel als Seelenwäger auf, sondern auch in Bildern vom Tod des Einzelnen. Nach verbreiteter Vorstellung wurde über die Menschen bereits nach dem Ableben ein erstes Urteil gesprochen, dem ein zweites Urteil im Weltgericht folgte. Als ganz neutral wird der Erzengel bei seiner Wägung, trotz der eigentlich unbestechlichen Gerechtigkeit Gottes im Gericht, nicht angesehen.

Vielmehr beeinflusst er nicht selten gnadenhalber die Waagschale zugunsten der Verstorbenen oder er bekämpft sogar aktiv die Vertreter des Bösen. Die Teufel wiederum werden oft lächerlich gemacht, indem gezeigt wird, wie sie mit allen Mitteln, aber letztlich vergeblich versuchen, die Waage in ihre Richtung zu senken. Auf dem ausgestellten mittelrheinischen Altarflügel muss Michael dank der ihm von Gott verliehenen Kräfte wenig tun, um die Seele zu retten: Ein mit auffälliger Nonchalance vorgetragener Segens- oder Herrschaftsgestus reicht, damit die Waage sich zur Seite der Seele neigt – was auch ein kleiner Teufel mit dem Gewicht eines schweren Mühlsteins nicht verhindern kann.

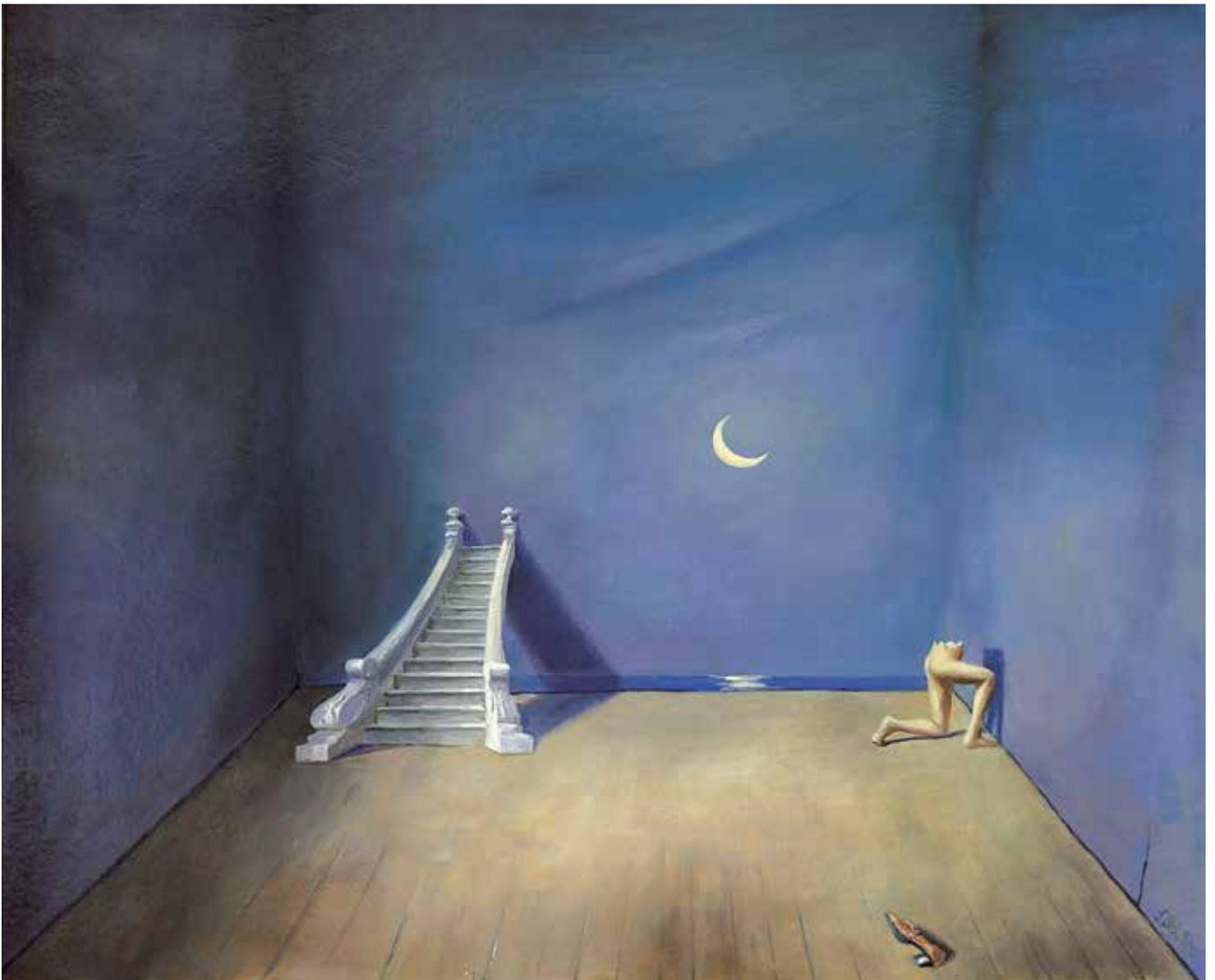


*Erzengel Michael
als Seelenwäger
(Mittelrhein,
wohl 3. Viertel 15. Jh.
Öl auf Holz, 98,5 x 33,5 cm.
Bischöfliches
Dom- und
Diözesanmuseum Mainz.
Inv. Nr. M 01767)*



Renate Storz,
Der verlorene Sohn,
Keramik

Wolfgang Lettl
Der verlorene Sohn 1984
(47x57,5 cm)
Quelle www.lettl.de



Beichte und Gewissensbildung?

Die Thinkabout-Tour als kreative Ermutigung

Von Wolfgang Beck

Deutlicher sind die Phänomene kirchlicher Wandlungsprozesse kaum irgendwo zu beobachten, als in der bestehenden Beichtpraxis. Sie ist nicht nur zum Symbol errungener Mündigkeit der Christen gegenüber klerikaler Pastoralmacht, sondern auch zum Indiz für die eklatante Hilflosigkeit der kirchlichen Akteure geworden. Einerseits gibt es sogar in lehramtlichen Texten die auch unter Theologinnen und Theologen unbekannte Aufforderung, das Sakrament phantasievoll¹ (!) zu gestalten. Andererseits gibt es seit den 1980er Jahren derart restriktive Begrenzungen der dafür notwendigen Spielräume, dass es auch nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil nicht zu einer wirklichen Weiterentwicklung dieses Sakramentes der Versöhnung gekommen ist.

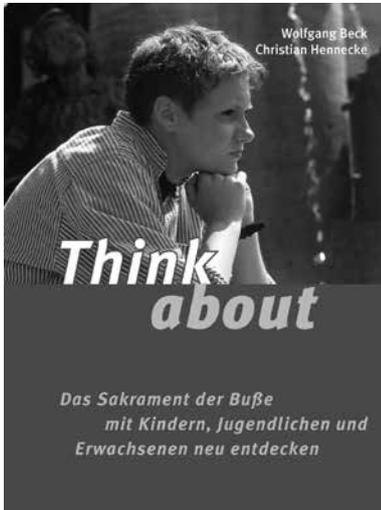
Es wundert daher kaum, dass sich die meisten Veröffentlichungen und Hilfestellungen zum Thema Beichte darauf beschränken, zu ermutigen und zu werben – und dabei von den Adressaten meist eher als Peinlichkeit wahrgenommen werden.

Als Beispiel sei hier nur auf ein kleines Büchlein aus dem Youcat-Komplex verwiesen, in dem die Struktur überholter Gewissenspiegel lediglich mit einer oberflächlich adaptierten Jugendsprache kombiniert wird: „Jetzt hast du Zeit für dein Bekenntnis, also Zeit, um dich anzuklagen. Klingt krass, aber genau das ist gemeint. [...] Wow, dazu gehört Mut.“² Dass derartige Ansätze zu kurz greifen, scheint schnell plausibel.

Die Missstände liegen deshalb erkennbar nicht so sehr in dem Verzicht der meisten Christen auf das angebotene Sakrament, sondern häufig auch in der konkreten Ausgestaltung dieses Sakramentes in seinen liturgischen und pastoralen Kontexten. So kommt es beispielsweise bei diesem Sakrament in der Regel nicht zu einer wirklichen liturgischen Feier und meist baut das Sakrament auch nicht auf einer Begegnung mit biblischen Texten auf³. Ausnahmen bilden hier die Einführung im neuen Gotteslob, wie auch Bußgottesdienste und Andachten, die in ihrer Gestaltung meist aber kaum als jugendgemäß empfunden werden dürften.

Wer jedoch hinter der Beichte den grundlegenden pastoralen Auftrag zur Versöhnung (nicht nur im Sakrament) ernst nimmt, kann sich mit dieser Situation kaum achselzuckend zufrieden geben. Und auch der Rückzug in ein restriktives Vorgehen im Modus von Zulassungsdiskursen erweist sich nicht als tragfähig und konnte dies wohl noch nie. Lange Zeit hieß es in einer auf Zulassungsdiskursen aufbauenden Pastoral: „Wenn du die Firmung feiern möchtest, dann musst du halt vorher zur Beichte gehen.“ Dies sind jedoch nicht nur Zwangsmaßnahmen, die jeder Sakramententheologie widersprechen. Sie sind auch beispielhaft für kirchliche Schutz- und Sanktionsmaßnahmen, die in ihrer Wirkung vor allem die gnadentheologische Wirkung des Sakramentes demontieren⁴ und das Sakrament der Versöhnung zu einer Gegenleistung für eine andere kirchliche Handlung degradieren. Überall dort, wo derartige Geschäfts- und Zulassungslogiken das pastorale Agieren

dominieren, wird sichtbar, wie wenig die Verantwortlichen selbst der Wirkung ihrer angebotenen Sakramente zutrauen. Doch wie kann eine Alternative aussehen?



Die hier vorgestellte Form der „Thinkabout-Tour“⁴⁵ ist in der pastoralen Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen entstanden, sowohl als Vorbereitung auf Beichtgespräche, wie auch als Gestaltungselement bei schulischen „Tagen religiöser Orientierung“ oder studentischen Einkehrtagen.

Sie wurde und wird vielfach verändert, adaptiert und modifiziert und versteht sich deshalb vor allem als Ermutigung zu eigener Experimentierfreude.

Die zentralen Anliegen, an denen sich die Gestaltung orientiert hat, seien zunächst vor der Schilderung stichwortartig benannt:

1. Jungen Menschen sollen Möglichkeiten für die individuelle Begegnung mit dem Evangelium eröffnet werden.
2. Versöhnung und Gewissenserforschung sollen als liturgisches Geschehen erlebt werden, ohne dass die Teilnehmenden deshalb gleich lange Zeit still in der Kirche sitzen müssen.
3. Die Verschiedenheit der Teilnehmenden soll ernst genommen werden, so dass „Schutzräume“ für diejenigen Jugendlichen entstehen, die persönlichen Glaubensfragen nachgehen möchten.
4. Die freie Entscheidungsmöglichkeit aller Jugendlichen, sich auf ein Thema einzulassen, soll ernst genommen werden.
5. Niemand darf in eine unangenehme oder peinliche Situation gebracht werden.
6. Es soll eine wirkliche Hilfe für die persönliche Reflexion und mögliche (Beicht-)Gespräche entstehen.
7. Auch Jugendliche, die vor allem durch praktische Elemente und weniger durch Texte anzusprechen sind, sollen in ihren Bedürfnissen im Blick behalten werden.

Auf Basis dieser grundlegenden Anliegen wurde die „Thinkabout-Tour“ entwickelt. Sie greift in Abwandlung das liturgische Modell der Prozession auf, die all den Jugendlichen entgegen kommt, die mit den üblichen gottesdienstlichen Formen wenig vertraut sind. Die Tour besteht deshalb aus einem übersichtlichen Wanderweg, den die Teilnehmenden einzeln und nach Möglichkeit in Stille gehen sollen. Dazu werden sie in kurzen Abständen von zwei bis drei Minuten auf einen beschilderten Weg an Waldrändern oder durch Felder geschickt (nur bei sehr schlechtem Wetter stellt ein ausreichend großer Kirchraum eine Alternative dar). Als Material erhalten sie am Start eine etwa 50 cm lange Kordel und geben im Idealfall für die nächsten zwei Stunden das Handy ab.

Der Weg ist durch Stationen gegliedert, an denen die Jugendlichen individuell unterschiedliche Pausen einlegen können. Sie finden an den Stationen Erläuterungen mit drei Elementen:

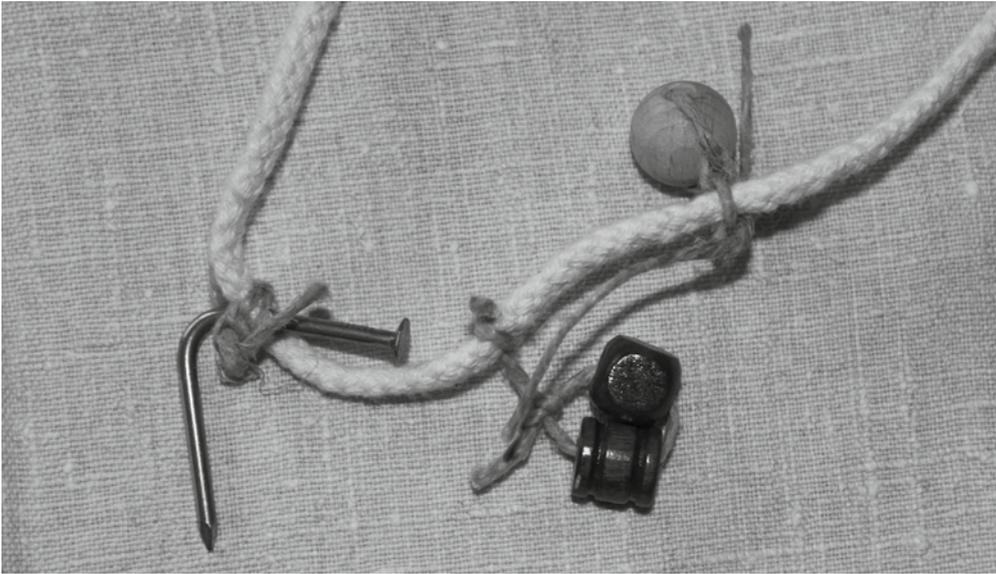
1. Eine kurze Bibelstelle;
2. an die Bibelstelle anknüpfende Fragen zum Nachdenken über das eigene Leben;
3. die Aufforderung, ausgelegte Gegenstände als Symbole für die Themen der Station und eigene Gedanken und Lebenserfahrungen in die Kordel einzuknoten.

Gerade bei jüngeren Jugendlichen ist es hilfreich, wenn die Stationen von älteren Jugendlichen betreut werden, so dass Hilfestellungen möglich sind.

Natürlich ist es dabei den Jugendlichen erlaubt, sich unterschiedlich lange an den Stationen Zeit zu nehmen und gegebenenfalls andere Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu überholen.

Die inhaltliche Ausrichtung der Stationen ist dabei nicht im Stil klassischer Gewissenserforschung defizitorientiert gestaltet, sondern sollte verschiedene Facetten jugendlicher Lebenswelten berühren und auch Stärken und eigene Charismen zur Sprache bringen lassen.

Im Verlauf der verschiedenen Stationen entsteht mit Hilfe der symbolischen Gegenstände eine „wachsende“ persönliche Kette als Repräsentation des eigenen Lebens, persönlicher Stärken und Schwächen und zurückliegender Erlebnisse der letzten Monate. Die Gestaltung der letzten



"Thinkabout-Kette"

Station zielt auf die Frage: „Was möchte und könnte ich in den nächsten Wochen in meinem Leben ändern?“ Das persönliche Bemühen um eine Antwort wird hier mit dem Abschlussknoten der Symbolkette ausgedrückt.

Die Gestaltung des Abschlusses variiert nach Zielsetzungen und Kontexten und kann entweder in persönliche (Beicht-) Gespräche oder auch in Kleingruppengespräche über die Bedeutung der einzelnen Symbole in der persönlichen Kette führen. Dabei ist es wichtig, dass niemand seine Symbole anderen erklären muss. Wer sich darauf beschränken möchte, im Gespräch nur die Kette als Ausdruck der persönlichen Gewissenserforschung in die Mitte zu legen, muss dazu auch die Möglichkeit haben. Und das Gespräch wird dadurch erleichtert, dass die teilnehmenden Jugendlichen und jungen Erwachsenen nicht direkt, sondern eher indirekt über sich und ihr Leben sprechen – indem sie ausgewählte Symbole ihrer persönlichen „Thinkabout-Kette“ erläutern.

In der bisherigen Erfahrung aus der Jugendpastoral, der Arbeit mit jungen Erwachsenen in gemeindlicher Firmvorbereitung oder Einkehrtagen, gehört die „Thinkabout-Tour“

mit ihrem stillen Spaziergang und den biblischen Impulsen, mit der erstellten „Thinkabout-Kette“ und den abschließenden Gesprächen zu den besonders positiven und prägenden Erfahrungen.

Anmerkungen

- 1 So forderte Papst Johannes Paul II. in dem Apostolischen Schreiben „*Misericordia Dei*“ aus dem Jahr 2002 ausdrücklich mit dem Begriff der „*Phantasie*“ zum kreativen Umgang mit dem Sakrament auf, wenngleich er die dafür nötigen Spielräume weiter beschnitt (Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben „*Misericordia Dei*“ als Motu proprio erlassen über einige Aspekte der Feier des Sakramentes der Buße [= Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 153], Bonn 2002, 4).
- 2 Rudolf Gehring, Youcat. Update! Beichten!, Augsburg 2014, 31.
- 3 Die rituelle, lehramtliche Vorgabe im „*Ordo paenitentiae*“ von 1973 sieht diesen Bezug zu Evangelientexten sogar ausdrücklich vor.
- 4 Vgl. Ottmar Fuchs, Sakramente – immer gratis, nie umsonst, Würzburg 2015.
- 5 Wolfgang Beck – Christian Hennecke, Thinkabout. Das Sakrament der Buße mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen neu entdecken, München 2008, 33-52.

Foto: Judith Grützmacher



JProf. Dr. Wolfgang Beck
lehrt Pastoraltheologie und
Homiletik an der Phil.-Theol.
Hochschule St. Georgen
in Frankfurt/M.

Barmherzigkeit im Film

Zwei Beispiele

Von Franz Günther Weyrich

„Ich finde, Vergebung wird schwer unterschätzt“: AM SONNTAG BIST DU TOT

Gleich die Eingangssequenz des irischen Films „Am Sonntag bist du tot“ führt den Zuschauer in einen katholischen „Binnenraum“ und macht zugleich deutlich, dass hier nichts „heil“ ist. Ein Priester in einem Beichtstuhl hört die „Beichte“, die eigentlich mehr eine Klage, ja eine Anklage ist: Die „Beichte“, die vom mehrfachen Missbrauch eines Mitbruders handelt, und auf die der Priester ebenso ein- und mitfühlend wie erfolglos mit Hilfsangeboten reagiert, münden in einer schockierenden Ankündigung. Da der Täter längst verstorben und nie zur Rechenschaft gezogen wurde, kündigt nun das Opfer den Tod eines Unschuldigen an: „Es würde nichts bringen, einen bösen Priester umzubringen, aber einen guten zu töten, das wäre doch mal ein Schock. Ich werde Euch umbringen. Ich werde Euch umbringen, weil Ihr nicht schuldig seid. Aber noch nicht jetzt. Ich werde Euch Zeit lassen, Euer Haus in Ordnung zu bringen und Euren Frieden mit Gott zu schließen.“ Im Anschluss entfaltet der Film in den Stationen der folgenden 7 Wochentage jenen Versuch das „Haus in Ordnung zu bringen“. Wer nun aber erwartet, im katholischen Irland einer im Glauben treuen und ihrem Pfarrer ergebenen Gemeinde zu begegnen, sieht sich sogleich enttäuscht: Es wird schnell deutlich, dass dies keine Gemeinde der frommen Schafe ist, zu denen er gesandt ist. Vielmehr begegnet man ihm mit Ironie, Spott und mit zunehmender Feindseligkeit, die schließlich sogar in offene Gewalt – vom Brand der Kirche über die Tötung seines geliebten Hundes bis hin zu einer Baseballschlägerattacke – eskaliert. Es ist eine Gemeinde von Getriebenen, Zynikern, Verlorenen, Unschuldigen und Schuldigen (wozu auch Mitbrüder und der Bischof des Priesters gehören), denen Father James einfühlsam und hilfreich begegnet, ohne jedoch auf Gegenliebe zu stoßen.



Im Kern entfaltet der Film eine unbarmherzige Welt, eine gottlose oder zumindest gottferne Welt, in die sich die Hauptfigur gesandt weiß, und ihr Versuch „Ordnung und Frieden“ in diese Welt zu bringen, kann nur als Passionsgeschichte verstanden und

verfilmt werden. „Selig die Barmherzigen, denn sie werden Erbarmen finden“, diese Seligpreisung aus der Bergpredigt, sie findet zunächst nur Gegenbilder im Film. Umso stärker tritt jedoch der Protagonist hervor in seinem Versuch, dem Wort und Beispiel Jesu zu folgen. Und bei aller Kälte der Figuren und der Welt und aller Vergeblichkeit der Bemühungen des Father James bricht doch immer auch wieder ein kleiner Lichtstrahl in diese Welt. Vor allem aber werden die Figuren zunehmend gebrochen gezeichnet. Sie sind zumeist – auch wenn es auf den ersten Blick so scheinen mag – nicht mit sich selbst im reinen. Die gottferne Welt, sie ist alles andere als eine heimelige, selige, friedvolle Welt. Der barmherzige Blick Father James auf diese Menschen, selbst wenn er so monströse Gestalten wie den Serienmörder Freddy trifft, mit dem niemand Kontakt halten will und dessen Taten niemand verstehen kann, eröffnet eine, wenn auch ferne, Hoffnungsperspektive: „Ich denke, wenn Gott dich nicht verstehen kann, Freddy, dann kann es keiner“. Dies wird vor allem am Ende des Films deutlich, wenn der durch Betrug ungemein reich gewordene Ex-Banker dem Priester seine Verzweiflung und Depression gesteht, und dieser ihm Hilfe zusagt. Auch wenn es dazu nicht mehr kommt – die Passionsgeschichte endet konsequent als solche – am Ende steht nicht der Tod.

Ein Dialog Father James mit seiner erwachsenen Tochter (er ist Witwer und erst danach Priester geworden): „Ich finde, dass zu viel über Sünden geredet wird und nicht genug über Tugenden. – Da hast du wohl Recht. Was wäre Tugend Nummer eins? – Ich finde, Vergebung wird schwer unterschätzt. – Ich vergebe dir. Vergibst du mir? – Immer.“ Er findet seinen Nachhall in der Schlusszene des Films. Was für Father James die Tugend Nummer eins ist, die er zu leben versucht hat, dem folgt am Ende seine Tochter, wenn sie die Begegnung mit dem Mörder ihres Vaters im Gefängnis sucht. Ob sie ihm vergeben kann, das bleibt offen, aber ein erster notwendiger Schritt dazu ist getan...

„Die Schuhputzer sind übrigens die einzigen, die sich an die Gebote der Bergpredigt halten“: LE HAVRE

Ein ganz anderes Kaliber ist der bereits vor einigen Jahren vom finnischen Regisseur Aki Kaurismäki inszenierte Film „Le Havre“. In der gleichnamigen französischen Hafenstadt trifft hier der als Schuhputzer arbeitende Marcel Marx auf einen afrikanischen Flüchtlingsjungen, den er mit Hilfe anderer Mitbewohner seines Viertels vor der Polizei versteckt und dem er zur Weiterreise nach London verhilft, wo er seine Mutter zu finden hofft, während Marx' Ehefrau krank im Krankenhaus liegt, ohne dass er von der Schwere der Erkrankung seiner Ehefrau etwas weiß. Was von der Anlage der Geschichte her als klassisches Drama angelegt ist, inszeniert Kaurismäki allerdings ganz anders. Nicht nur, dass die eher deklamierten und bewusst nicht filmisch, sondern bühnenhaft gesprochenen Dialoge einem brechtschen Entfremdungseffekt nahekommen, auch die Bild- und Farbdramaturgie führt den Zuschauer nicht in ein naturalistisches, um Authentizität und Sozialrealismus bemühtes Flüchtlingsdrama, sondern erzählt viel eher ein Märchen, entfaltet eine soziale Utopie: Der Schuhputzer kein Vertreter eines „Prekariates“, sondern mehr ein Poet und Philosoph, das Flüchtlingskind der Hochsprache des Landes mächtig, der Kaufmann verschenkt seine Lebensmittel wie die Barfrau den Wein großzügig spendiert, alle kümmern sich um den Alten und seinen Schützling, verstecken ihn vor dem Zugriff der Polizei, und selbst der Kommissar entpuppt sich am Ende als Retter, der den Jungen dem Zugriff seiner Kollegen entzieht. Einzig einem missgünstigen Nachbarn kommt eine Rolle als böser Denunziant zu, der aber am Ende nicht triumphieren kann. Mehr noch: Nicht nur das Flüchtlingskind entkommt ins



gelobte Land, auch die todkranke Ehefrau wird wie durch ein Wunder völlig gesund, und am Ende blüht ein Kirschbaum im Garten des alten Ehepaares.

Keine Frage: Eine solche Geschichte kann nur im Medium eines Märchens

erzählt werden. Die Welt ist nicht so – und dennoch könnte, sollte sie so sein. Kein Wunder, dass auch Marcel Marx im Film die Bergpredigt heranzieht; der Anspruch an das Handeln der Menschen, an die Veränderung der Welt von dieser konkreten Utopie her ist hoch, aber nicht weniger wirkmächtig. Die Welt, wie sie sein könnte, wenn die Menschen so wären, wie sie sein sollten – all das kommt bei Kaurismäki in den Blick. Es ist ein sicher auch verklärer Blick (der durch das Moment der Entfremdung aber gebrochen ist), der unter den Rahmenbedingungen einer unbarmherzigen Welt das barmherzige Handeln gerade der „einfachen Menschen“ inszeniert: „Selig die Barmherzigen, denn sie werden Erbarmen finden.“ Ganz konkret haben es die Figuren mit den leiblichen Werken der Barmherzigkeit zu tun: Dem Flüchtling wird als Hungerndem zu Essen, als Durstendem zu Trinken gegeben, er wird – und das vor allem – als Fremder beherbergt. Und wenn man will, so kann man auch die Pflege der kranken Ehefrau in diesen klassischen Werken verorten. Vor allem aber ist m.E. der Blick des Films auf seine Figuren neben dem Handeln der Figuren selber ein „barmherziger“. Sie sind nicht in ihren Schwächen, in ihrem Versagen und Scheitern gezeichnet, sondern es ist ein fast liebender Blick auf sie, der mehr ihre Möglichkeiten inszeniert als ihre Schwächen offenlegt. Auch eine solche Haltung lässt sich als Barmherzigkeit und im Sinne der Bergpredigt verstehen...



Franz Günther Weyrich
ist Leiter des Amtes
für kath. Religionspädagogik
in Wetzlar.

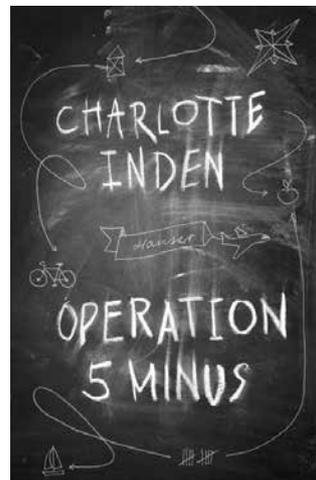
Ausgewählte Jugendbücher zum Thema Schuld

Von Andrea Velthaus-Zimny

Charlotte Inden: Operation 5 minus¹

„In diesem Moment, als ich dort vor dem Schneewittchen in der Notaufnahme stand, ihren Hinterkopf mit dem rabenschwarzen Haar und ihre Hand mit dem schneeweißen Verband betrachtete, da dachte ich: Ich habe am meisten Schuld. Weil ich die ganze Zeit wusste, dass es falsch ist und böse enden wird, wenn wir es durchziehen. Unser Komplott. Unsere Operation Schneewittchen.“²

Was war geschehen? Jo, der Ich-Erzähler, Gogol, Matze, Laurenz und der Graf gehen in dieselbe Klasse am Gymnasium. Matze droht am Ende des Schuljahres die Nicht-Versetzung, da er nicht unbedingt ein Mathe-Genie ist: „Er strengt sich ja wirklich an! Er sitzt über seinen Büchern, bis ihm die Zahlen vor den Augen verschwimmen, aber es macht nie klick bei ihm. Sein Vater denkt, wenn er dem Matze nur oft genug das Heft um die Ohren haut, wird der schon kapieren, wie man eine Gleichung mit zwei Unbekannten löst.“³ Das Fach Latein gehört auch nicht unbedingt zu Matzes Stärken. Da der Vater von Matze angekündigt hat, dass Matze bei einer Nichtversetzung das Gymnasium verlassen muss, sind die Freunde fest entschlossen, alles zu tun, um das zu verhindern. Ein Plan muss her. Gogol schlägt spontan vor, die – Gerüchten zufolge – hochbegabte und fast fehlerfreie Tochter des verhassten Mathematik- und Lateinlehrers Dr. Biglmaier zu entführen und sie erst dann freizulassen, wenn die Versetzung Matzes geregelt ist. Die *Operation Schneewittchen* ist geboren. Jo, der auserkoren worden ist, das „Zielobjekt“ auszukundschaften, tauft das 15-jährige Mädchen ob ihres dunklen Haares und ihrer hellen Haut Schneewittchen. Jo stellt sich nicht unbedingt geschickt bei seiner Observation an. So kommt



es zur „Feindberührung“. Jo findet Schneewittchen richtig nett und setzt nun insgeheim alles daran, die Entführung zu verhindern. So stattet er Dr. Biglmaier einen Besuch ab und bittet den ungeliebten Lehrer, doch die Noten für Matze zu überdenken bzw. über eine Nachprüfung nachzudenken, wird aber harsch

abgewiesen. Hingegen schafft Jo es nicht, seine Zweifel an der Entführungsgeschichte seinen Freunden gegenüber zu formulieren, obwohl er deutlich die Unsicherheit seiner Freunde spürt. Nur Gogol ist fest entschlossen, die Entführung Schneewittchens durchzuführen, um sich vor den anderen zu beweisen. Gogol gelingt es, Schneewittchen zum Geheimversteck der Freunde, einer Hütte im Wald, zu locken. Als sich Schneewittchen bei dieser Aktion verletzt, begreift Jo, dass er handeln muss und viel zu lange geschwiegen hat.

Was ist richtig und was ist falsch? Warum handelt man in einer ganz bestimmten Art und Weise? Diesen Fragen geht der Ich-Erzähler immer wieder nach. Er denkt über die unterschiedlichen Elternhäuser seiner Freunde nach und darüber, wie diese das Verhalten in der Entführungssache beeinflusst haben könnten. Graf, dessen Eltern gestorben sind, wächst bei seiner Großmutter auf, die außerhalb der Stadt einen Obst- und Gemüsehof betreibt. Laurenz

stammt aus einem sehr wohlhabenden Elternhaus. Die Jungs treffen sich gerne bei Laurenz, da dessen Mutter sie alle heillos verwöhnt. Gogols Eltern betreiben ein Restaurant. Die Wände des Lokals sind komplett mit Bildern von Gogols älterem erfolgreichem Bruder bestückt. Von Gogol selbst findet sich dort kein einziges Bild. Matzes Vater ist ein erfolgreicher Handwerker und möchte, dass sein Sohn sozial aufsteigt. Jos Elternhaus ist eher einem intellektuellen Milieu zuzuordnen. Die Eltern sind berufstätig und lassen Jo und seinem älteren Bruder ausreichend Freiräume, ohne die Kinder zu vernachlässigen.

Das Buch war nominiert für den Katholischen Kinder- und Jugendbuchpreis der Deutschen Bischofskonferenz 2015 und ist mit dem von der Stiftung Lesen und der Leipziger Buchmesse ausgerichteten Leipziger Lesekompass 2015 für die Altersgruppe 10–14 Jahre ausgezeichnet. (Geeignet für das 5.–7. Schuljahr.)⁴

Anna Seidl: Es wird keine Helden geben⁵

Im Mittelpunkt des Debütromans von Anna Seidl, zum Zeitpunkt des Schreibens gerade 16 Jahre alt, steht die fünfzehnjährige Miriam. Sie ist die Ich-Erzählerin, die wahrhaft atemlos von dem Augenblick in ihrem Leben berichtet, der alles ändert: „Bis zu diesem Augenblick werde ich denken, dass die Lateinaufgabe das Allerschlimmste ist.“⁶



Miriam und ihre beste Freundin Joanne sind auf dem Weg in die Pause, als sie einen Schuss hören: „Im ersten Moment bleiben wir stehen, Joanne und ich. Dann rennen wir. Die Lehrer, der Hausmeister, die Schüler. ... Das alles sehe ich. Aber ich begreife nicht. Niemand hier begreift wirklich. Und wie sollten sie auch?“⁷ Die Mädchen verstecken sich panisch in einer Kabine der Jungentoilette und müssen erleben, wie ihr Klassenkamerad Philip erschossen wird, weil er, vor Angst paralytisch, es nicht schafft, es ihnen gleichzutun und sich in einer Kabine zu verstecken. Als Miriam sich aus der Toilette herauswagt, sieht sie ihre große Liebe Tobi schwer verletzt am Boden liegen und ist

außerstande ihm zu helfen. Ein Ruf von Joanne macht den Amokläufer auf Miriam aufmerksam:

„Der Amokläufer wirbelt herum ...

... und blickt mir direkt in die Augen.

... Zum ersten Mal sehe ich ihn von vorne. Und ich kenne ihn, den Amokläufer. Es ist Matias Staudt. Er geht in die 9c, in meine Parallelklasse. Wisst ihr, es schockiert mich nicht, den Amokläufer zu kennen. Es schockiert mich, dass es Matias Staudt ist.“⁸

Miriam überlebt dank des Einsatzes eines Spezialkommandos. Ihr Freund Tobi stirbt im Krankenhaus, wie sie später erfährt. Miriam ist zutiefst verstört. Sie lässt niemanden an sich heran, leidet an Schuldgefühlen, verweigert die Nahrungsaufnahme, wütet gegen sich, indem sie ihr Aussehen verändert, wütet gegen die Eltern, vor allem gegen ihre Mutter, die ihren Vater vor vielen Jahren verlassen hat und nun plötzlich vor Ort aufgetaucht ist, um ihr beizustehen. Miriam befindet sich in einer nicht enden wollenden Warteschleife. Immer wieder ruft sie die Mailbox ihres Freundes Tobi an, um noch einmal seine Stimme zu hören. Miriam sehnt sich nach ihrer Freundinnenclique, die ihr immer beigestanden hat. Die Freundinnen, ebenfalls schwer traumatisiert, suchen ihren eigenen Weg, mit dem Albtraum zurechtzukommen. Tanja zieht nach Berlin, löscht ihren Facebook-Account und verweigert jegliche Kontaktaufnahme. Sophia flüchtet sich in die Drogensucht. Miriams beste Freundin ist vollkommen apathisch, spricht nicht mehr, lässt auch Miriam nicht mehr an sich heran. Ein einziger Satz ist ihr zu entlocken: *Sind wir schuld?* Joanne begeht schließlich Selbstmord.

Miriam treibt diese Frage Joannes „Sind wir schuld?“ regelrecht um. In Rückblenden erzählt Miriam, Star der Freundinnenclique, allseits beliebt, gut aussehend (zum Teil etwas kitschig erzählt) von glücklichen, schwerelosen Zeiten. Sie erinnert sich in diesen Rückblenden mehr und mehr an Situationen, in denen sie Matias gekränkt und beleidigt, ihm deutlich ihr Desinteresse bekundet und amüsiert Tobi sein Mobbing-Spiel mit Matias hat treiben lassen. Die eigene Hilflosigkeit, die Einsamkeit und das Auf-Sich-Geworfen-Sein lässt Miriam formulieren: „Ich würde die Welt gerne wieder so betrachten wie früher. Denn so blöd es auch klingt, die Welt sieht jetzt ganz anders aus. Greller. Oberflächlicher. Größer. Die Welt hört sich jetzt ganz anders an. Lauter. Gefährlicher. Trauriger. Die Welt fühlt sich jetzt

*ganz anders an. Kälter. Hoffnungsloser. Rauer. Ich möchte mein Leben zurück. Und die Zeit. Ich glaube, ich verstehe jetzt, wie Matias Staudt sich all die Jahre gefühlt hat.*¹⁹

Dank einer therapeutischer Begleitung, die Miriam zunächst verweigert, dank einer geduldigen Mutter, die nicht locker lässt, dank ihrer Freundin Vanessa und deren Cousin Stephen kann sie ihre Lebensspur eben in der Erkenntnis „es wird keine Helden geben“ wieder aufnehmen.

Das Buch wurde 2014 mit dem Nachwuchspreis der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur e. V. ausgezeichnet. (Geeignet für das 8. – 10. Schuljahr.)¹⁰

Grit Poppe: Schuld¹¹

„Wer bin ich? Wer zum Teufel bin ich eigentlich, wenn alles, was ich für richtig hielt, falsch war? Wenn das, was sicher schien, nichts weiter war als trügerische Fassade? Wieso habe ich nichts bemerkt? Bin ich schuld?“¹²

Diese Fragen zu Beginn des Romans von Grit Poppe sind quasi der „*Basso continuo*“, der den Roman durchzieht.

Ostberlin 1988: Die fünfzehnjährige Jana ist mit ihren Eltern nach Berlin gezogen. Dieser Umzug, bedingt durch den beruflichen Aufstieg des systemkonformen Vaters, Vater und Mutter sind beide Mitglieder der SED, ist für Jana nicht einfach. Auf der einen Seite ist sie ungeheuer stolz auf ihren erfolgreichen Vater, auf der anderen Seite vermisst sie ihre Freundinnen und hat Angst in der „*Stadtschule*“ als Dorftrampel verlacht zu werden. Jakob, ihr Klassenkamerad, stammt aus einem Elternhaus, das dem der „*Bonzentochter*“ diametral entgegengesetzt ist. Die Eltern von Jakob haben einen Ausreiseantrag in den Westen gestellt und leiden unter den staatlichen Repressalien. Geprägt vom Elternhaus will Jakob sich seine Meinung nicht vorschreiben lassen und eckt in der Schule deshalb immer wieder an. Er schreibt und verteilt illegal Flugblätter. Er gibt Jana eines Tages



ein solches Flugblatt, das sie in ihrem Zimmer versteckt.

Die allmähliche Annäherung der beiden Protagonisten wird vom linientreuen Vater Janas mit Argusaugen betrachtet. Er verbietet Jana immer wieder den Umgang mit Jakob, was beide nicht daran hindert, sich immer wieder heimlich zu treffen. Jana ist von Jakobs kritischem Engagement fasziniert und zugleich verängstigt. Sie fand und findet ihr Leben in Ordnung, so wie es ist und kann Jakobs Systemkritik nur zum Teil nachvollziehen, weil er sich doch selbst damit schadet. Jakob ist von Janas unkritischer „*Bravheit*“ herausgefordert.

Die Situation eskaliert. Jakob wird von der Schule verwiesen, da dort seine Flugblätter auftauchen. Seine Pläne, eine Demonstration für Meinungs-, Presse- und Reisefreiheit zu organisieren, in die er Jana nicht einweiht, um sie zu schützen, werden entdeckt. Er wird verhaftet und zu zwölf Monaten Haftstrafe „wegen *Beeinträchtigung staatlicher und gesellschaftlicher Tätigkeit*“ (§ 214 des Strafgesetzbuches der DDR) verurteilt. Jakob ist schier unerträglichen Haftbedingungen ausgesetzt. Als Jakob im Gefängnis einen Brief von Jana erhält, in dem sie ihre Beziehung für beendet erklärt, bricht er zusammen und begeht einen Selbstmordversuch. Dieser scheitert. Jakobs Überlebenswille ist gebrochen. Am 10. November 1989 wird er kraft eines Amnesiebeschlusses aus der Haft entlassen und erfährt, dass am Abend vor seiner Entlassung die Mauer gefallen ist.

Jana ist ob der Verhaftung ihres Freundes vollkommen verzweifelt. Ihre Eltern untersagen ihr, Jakob in die Haft zu schreiben. Sie schreibt ihm dennoch, erhält aber keine Antworten. Dank Henriette, einer Freundin von Jakob, wagt sie vorsichtige Schritte in der Protestbewegung, beteiligt sich an Protestaktionen und erlebt hautnah, wie menschenverachtend die Staatsmacht der DDR mit friedlichen Demonstranten umgeht. Am Tag des Mauerfalls, als sich endlich die Grenzen öffnen, ist sie vor Ort und dennoch weit weg. „*Jana sah dem Glück zu, als würde sie im Theater sitzen. So nah dran. So weit weg.*“¹³

Zweieinhalb Jahre später, im Sommer 1992, nimmt Jana Einsicht in die sie betreffenden Stasi-Akten. Sie sieht sich mit der bitteren Erkenntnis konfrontiert, dass ihr eigener Vater sie bespitzelt hat. Und nicht nur das: Er hat ihr Tagebuch entwendet und dazu benutzt, Jakobs Verhaftung

zu betreiben. Er steckte auch hinter dem Brief, in dem Jana angeblich die Beziehung zu Jakob aufkündigt. Hat sie Schuld, an dem, was Jakob angetan worden ist? Angetrieben von dieser Frage macht Jana sich auf die Suche nach Jakob.

Grit Poppe erzählt die Geschichte von Jana und Jakob abwechselnd aus der jeweiligen Perspektive der beiden Jugendlichen. Sie gewährt Einblicke in das Tagebuch von Jana. Durch diesen Perspektivenwechsel, der die Leserin/den Leser die Ereignisse jeweils aus einer anderen Sicht aufscheinen lässt, entsteht eine ungeheure Spannung, da immer neue Mosaiksteinchen auftauchen, die sich am Ende des Romans zu einem Ganzen zusammenfügen. Geeignet für das 8.-11. Schuljahr¹⁴, auch als fächerübergreifendes Projekt.

Anmerkungen

- 1 Das Buch erschien 2014 im Hanser Verlag München. 170 Seiten.
- 2 Inden, Operation 5 Minus, 125.
- 3 Ebd., 7.
- 4 <http://www.leipziger-buchmesse.de/media/Programm/Fokus-Bildung/Lesekompass/2015/Begleitmaterial-Fachseminare/PR-Lehrerhandreichung-10-14-WEB.pdf> (abgerufen am 23. April 2016). Hier finden sich Hinweise, wie mit dem Buch im Unterricht gearbeitet werden kann (S. 3-4).

- 5 Hamburg: Verlag Friedrich Oetinger 2014. 252 Seiten.
- 6 Seidl, Es wird keine Helden geben, 7.
- 7 Ebd., 9.
- 8 Ebd., 15-16.
- 9 Ebd., 160.
- 10 Anregungen, wie man mit dem Buch im Unterricht arbeiten könnte, finden sich auf der Internetseite des Verlages Oetinger: http://www.oetinger.de/fileadmin/verlagsgruppe-oetinger.de/vsg_images/unterrichtsmaterial/9783789147463.pdf (abgerufen am 24. April 2016).
- 11 Hamburg: Dressler Verlag 2014. 355 Seiten.
- 12 Poppe, Schuld, 7.
- 13 Ebd., 389.
- 14 Materialien für den Unterricht finden sich auf der Seite des Dressler Verlags: http://www.dressler-verlag.de/fileadmin/verlagsgruppe-oetinger.de/vsg_images/unterrichtsmaterial/9783791516349.pdf (abgerufen 27. April 2016).



Prof. i. K. Dr. Andrea Velthaus-Zimny lehrt am Pastorseminar des Bischöflichen Priesterseminars Religionspädagogik.



RU-heute online
www.bistum-mainz.de/ru-heute

Unsere Zeitschrift ist auch auf der Homepage des Bistums Mainz (www.bistum-mainz.de) vertreten.
 Eine Download-Datei ermöglicht es Ihnen, das gesamte Heft oder Einzelartikel herunter zu laden.
 Sie können uns Ihre Meinungen, Wünsche und Anregungen per E-Mail zukommen lassen.
RU.heute@bistum-mainz.de
 Ihr Redaktionsteam

David McKee: „Du hast angefangen! Nein, Du!“

Wir leben nicht allein – Liebevoll
miteinander umgehen – Streit und Versöhnung

Eine Unterrichtsreihe im ersten Schuljahr

Von Daniela Schmidt

Im Folgenden wird stichpunktartig eine Unterrichtsreihe für das erste Schuljahr vorgestellt, in deren Mittelpunkt das Buch von David McKee *„Du hast angefangen! Nein, du!“* steht: Zwei Kerle leben an einem Berg, der blaue Kerl lebt an der Westseite, der rote an der Ostseite. Die beiden haben sich noch nie gesehen und kommunizieren ab und an durch ein Loch im Berg miteinander. Eines Tages entwickelt sich ein erbitterter Streit darüber, ob am Abend der Tag geht oder die Nacht kommt. Jeder der beiden Kerle

beharrt auf seiner Meinung, denn nur seine Sicht kann die wirklich richtige sein. Es kommt es zu einem heftigen Streit, der immer mehr eskaliert. Es bleibt nicht bei wilden Schimpfwörtern, immer größere Felsbrocken fliegen hin und her. Am Ende des Tages ist der Berg, der die beiden Kerle bisher voneinander getrennt hat, völlig zertrümmert. So sehen sich die beiden am Ende des Tages über ihren ‚Scherbenhaufen‘ hinweg zum ersten Mal und kommen zu der Erkenntnis, dass sie wohl beide Recht hatten.

1. Stunde: Was macht mich aus? (= Erste Doppelseite des Buches)

Die Schülerinnen und Schüler denken darüber nach, was ihre Person von anderen unterscheidet. Dazu wird die erste Seite des Bilderbuches *„Du hast angefangen! Nein, du!“* von David McKee verwendet.

- ▶ Was unterscheidet die beiden Kerle im Bilderbuch, welche Ähnlichkeiten haben sie?
- ▶ Jedes Kind erstellt ein eigenes Buch und auf der ersten Seite des Buches stellen sich die Kinder schreibend und/oder malend vor: Was/wer alles zu ihnen gehört.

2. Stunde: Wer gehört zu meinem Umfeld?

Die Schülerinnen und Schüler erkennen, dass sie gemeinsam mit anderen kommunizieren. Dies wird ihnen am Beispiel der beiden Kerle deutlich.

- ▶ Spiel *„Blind beschreiben“*.
- ▶ Wie haben die beiden Kerle Spaß miteinander?
- ▶ Mit wem unterhaltet ihr euch? Habt ihr Spaß, was macht ihr alles gemeinsam?
- ▶ Zweite Seite des Buches *„Ich und die anderen“*.

3. Stunde: Darstellung verschiedener Sichtweisen

Die Schülerinnen und Schüler setzen sich damit auseinander, dass es in manchen Situationen nicht einfach ist, die Perspektive eines anderen einzunehmen.

- ▶ Spiel „*Ich seh' etwas, was du nicht siehst*“.
- ▶ Wiederholung des Spiels – zwei Gruppen, die jeweils hinter einer „*Mauer*“ sitzen.

4. Stunde: Unser Gesicht/Unser Körper erzählt

Die Schülerinnen und Schüler lernen den weiteren Streitverlauf kennen und achten besonders auf die Gefühle und die Körpersprache der Kerle. Sie erkennen, dass auch sie selbst in verschiedenen Situationen eine andere Körpersprache verwenden.

- ▶ Bilderbuch bis S. 10: Wie könnte die Geschichte weitergehen?
- ▶ Gefühle/Körpersprache der Kerle im weiteren Streitverlauf.
- ▶ Welche Stimmungen kennt ihr an euch?

5. Stunde: Lustige Schimpfwörter

Die Schülerinnen und Schüler nehmen wahr, dass es unterschiedliche Streitverläufe gibt, und spielen diese nach. Sie lernen den Unterschied zwischen verletzenden und lustigen Schimpfwörtern kennen.

- ▶ Schimpfwörter der Kerle: Wie werden diese benutzt? (Bilderbuch S. 11-18).
- ▶ Erfinden von Schimpfwörtern, die nicht verletzen – vorspielen mit Stabpuppen!

6. Stunde: Wir gehen aufeinander zu

Die Schülerinnen und Schüler lernen, dass es nach einem Streit und der Einsicht, dass die Sichtweise des anderen auch richtig war, wichtig ist, aufeinander zuzugehen und sich zu versöhnen.

- ▶ Wie könnte die Geschichte nach dem Streit der Kerle weitergehen?
- ▶ Der letzte Teil des Bilderbuchs wird vorgelesen.

7. Stunde: Versöhnung

Die Schülerinnen und Schüler erkennen anhand des Beispiels der Kerle, dass Versöhnung nach einem Streit wichtig ist, und überlegen sich Zeichen der Versöhnung.

- ▶ Kindermutmachlied – Buch wird noch einmal am Stück vorgelesen.
- ▶ Gestaltung eines Deckblattes für das eigene Buch.

Anmerkung

- 1 Aarau /Frankfurt am Main / Salzburg ¹⁹2000. Titel der 1985 erschienen englischen Originalausgabe: „*Two Monsters*“. 1986 erschien das Buch in Deutschland in der Übersetzung von Rolf Inhauser. Das Bilderbuch hat 1987 den Deutschen Jugendliteraturpreis erhalten.



Daniela Schmidt ist Gemeindereferentin in Nieder-Eschbach St. Stephanus.

Was ist Schuld?

Unterrichtsbaustein für die 8. Jahrgangsstufe

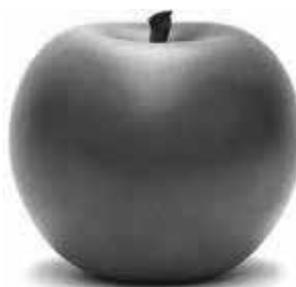
Von Gisela Merkel

Schuld erleben Schülerinnen und Schüler, auch ohne sie als solche zu benennen. Sie ent-schuldigen sich, ohne sich möglicherweise über den Inhalt dieser Floskel bewusst zu sein. Sie versuchen ihr Verschulden mehr oder weniger beabsichtigt weg zu schieben. Sie bedenken oft nicht die Konsequenzen ihres Handelns und erkennen deshalb oft nicht ihre Schuld. Dies sind Voraussetzungen für eine Auseinandersetzung, wie sich die Themenkreise Schuld, Schwäche, Sünde, Mitschuld, Verantwortung, Pflicht voneinander abgrenzen lassen, bzw. um darüber nachzudenken, was sie verbindet.

Im folgenden Baustein geht es daher um ein erstes Erfassen des Begriffs „Schuld“, damit daran anknüpfend Abgrenzungen bzw. Verbindungen hergestellt werden können. Danach sollten Ursachen und Konsequenzen von Schuld sowie der Umgang mit Schuld erarbeitet werden, bevor Sünde und Sündenvergebung thematisiert werden.

Im Lernkontext ankommen, Vorstellungen entwickeln

Den Schülerinnen und Schülern werden auf zwei Folien Symbole präsentiert, die einen Zusammenhang mit dem Thema Schuld intendieren, z.B. Apfel, Bibel, Dritte Welt, Fingerabdruck, Gesetzbuch, Gitter, Maske, Pistole, schwarzes Schaf, Strafzettel, Waage etc.¹



Sie beschreiben diese und finden über die Beschreibung der einzelnen Symbole das, was all diese Symbole verbindet, nämlich den Begriff „Schuld“. Dieser Oberbegriff wird mittig in eine Wolke an die Tafel geschrieben, in eine Wolke, weil Schuld nicht immer eindeutig, nicht immer fassbar, wandelbar in der Intensität ist.

Im Anschluss werden die Assoziationen der Schülerinnen und Schüler zum Thema „Schuld“ an der Tafel gesammelt und um die Wolke herumgruppiert. Sogenannte Wortfeldbegriffe, nämlich Wörter, die den Begriff „Schuld“ enthalten, z.B. beschuldigen, entschuldigen, jemandem etwas schuldig bleiben, Schuldspruch etc., werden in einer ersten Ebene um die Wolke notiert. Begriffe, die die Schülerinnen und



Schüler mit Schuld in Beziehung bringen, z. B. sich Regeln widersetzen, Vergebung, Gewissen etc. werden in einer zweiten Ebene um den Zentrumsbegriff herum geschrieben. Werden hier schon konkrete Ursachen oder Konsequenzen genannt, werden diese seitlich an die Tafel geschrieben, da diese zu einem späteren Zeitpunkt bearbeitet werden. Auf einer dritten Ebene können

möglicherweise genannte konkrete Fälle fixiert werden. Der Tafelanschrieb wird ins Heft übernommen.

Lernmaterial bearbeiten, Lernprodukt diskutieren, bewerten und einordnen

Die Schülerinnen und Schüler erhalten kurze Texte, die schuldhaftes Verhalten beschreiben² und erarbeiten gruppendifferenziert die zentrale



Aussage der jeweiligen Texte. Sie überlegen und begründen, zu welchem der an der Tafel gesammelten Begriffe die zentrale Aussage der Texte zugeordnet werden kann. Die Ergebnisse werden im Plenum vorgestellt.

Ein neu gefundener Assoziationsbegriff kann an der Tafel/im Heft um die Wolke ergänzt werden.

Die Schülerinnen und Schüler ordnen eigene Beispiele den an der Tafel gesammelten Begriffen und Stichworten zu und überlegen, wie sich die gefundenen Begriffe und Stichworte bündeln/ordnen lassen. Sie suchen Überschriften für ihre jeweilige Einteilung, z. B. Schuld-Definition/Ursache von Schuld/Konsequenzen von Schuld. Danach vergleichen und diskutieren ihre Zuordnungen mit ein oder zwei Mitschülerinnen und Mitschülern.

Die Schülerinnen und Schüler erarbeiten aus ihnen zur Verfügung gestelltem Material (vgl. M 1) eine Definition von Schuld. Das kann in Partnerarbeit oder Kleingruppen erfolgen. Die Ergebnisse werden auf DIN-A3-Blättern festgehalten und dem Plenum präsentiert. Im Plenum werden die Entwürfe verglichen und eine gemeinsame Definition herausgearbeitet. Beim Vortragen im Plenum kann jede/jeder seine Einteilung im Heft ergänzen und verändern. Notizen zu Ursachen und Konsequenzen, die bei der Beschriftung der Wolke seitlich an der Tafel festgehalten wurden, werden nun mit einbezogen.



Lernzugewinn, Kompetenzen erproben

Die Schülerinnen und Schüler suchen eigene Beispiele zu den in den Definitionen genannten Arten von Schuld und spielen sie in einem Stehgreifspiel vor. Die zuschauenden Schülerinnen und Schüler begründen im Anschluss, in welcher Szene sie welche Art von Schuld erkannt haben.

Alternativ kann in die verschiedenen Gruppen ein Zettel mit je einem Stichwort bzw. einem Thema hineingegeben werden (z.B. Schwarzfahren, Foul beim Sport, an der Kasse ‚vergessen‘ zu bezahlen, Kopieren von Filmen, bei einer Klassenarbeit spicken, schlecht über jemanden posten, mehr Zeit am Computer und Fernsehen als mit Lernen verbringen, rauchen, Auto fahren statt mit öffentlichen Verkehrsmitteln ...). Die Schülerinnen und Schüler spielen die jeweiligen Vorgaben in einem Stehgreifspiel vor, woraus die Schuld an sich und die Zuordnung zur Art der Schuld erraten und begründet wird.

Hieran können sich die Abgrenzung von Schwäche und Schuld sowie eine genauere Analyse von Ursachen (schuldig zu werden) und die Vielfalt der Konsequenzen und des Umgangs mit Schuld anschließen.

Anmerkungen

- 1 Vgl. *Siegfried Macht* (Hg.), *Religionsunterricht praktisch*. 10. Schuljahr. Unterrichtsentwürfe und Arbeitshilfen für die Sekundarstufe I, Göttingen 2004, 19 f.
- 2 Vgl. *Betrifft uns 1* (1992) Heft 3, 15-16: Material 2, 3 und 5; weitere Beispiele aus: *W. Trutwin – K. Breuning – R. Mensing*, *Wege des Glaubens*. Unterrichtswerk für den katholischen Religionsunterricht der Jahrgangsstufen 7/8, Düsseldorf 1988, 36 ff.



*OStR' Gisela Merkel
unterrichtet Kath. Religion
und Biologie
an der Elly-Heuss-Schule,
einem bilingualen Gymnasium
in Wiesbaden.*

M 1

Wenn jemand eine Aktion unternimmt, die jemand anderem oder ihm selbst schadet, ist er (selbst) schuld daran.

Mit Absicht etwas tun, das anderen schadet.

Mit Bedacht etwas tun, das negative Auswirkungen hat. Wenn man, obwohl man andere Möglichkeiten hätte zu handeln, jene wählt, durch die man andere verletzt.

Mit vollem Bewusstsein etwas Schlechtes tun.

Mit oder ohne Wissen eine Verpflichtung nicht einlösen.

Man kann sagen, Schuld hat etwas mit Freiheit und Verantwortung, jemandem etwas schuldig bleiben, Schuldfähigkeit und Schuldgefühl zu tun. Sie ist ein Fehlverhalten, das menschliche Beziehungen stört oder zerstört.

Das alte deutsche Wort „Schuld“ (von althochdeutsch „scult“ = sollen) wird in zwei verschiedenen Bedeutungen gebraucht:

- ▶ Schuld bezeichnet Geld, das man einem anderen bezahlen muss (Schulden, Zahlungsschuld); von daher wird das Wort auch im übertragenen Sinn gebraucht: Dankeschuld, z.B. gegenüber Mitmenschen.
- ▶ Schuld bezeichnet begangenes Unrecht.

Es gibt Schuld im rechtlichen und Schuld im moralischen (sittlichen) Sinn:

- ▶ Wer ein Gesetz, ein Gebot oder eine Vorschrift nicht beachtet und dabei etwas verursacht, das einem anderen schadet, trägt rechtlich Verantwortung für diese Tat. Er ist verpflichtet, den angerichteten Schaden wieder gut zu machen, auch dann, wenn er nicht wusste, was er tat, und niemandem schaden wollte. Das Ausmaß dieser rechtlichen Schuld hängt von der Größe des Schadens ab.
- ▶ Moralische (sittliche) Schuld liegt dann vor, wenn jemand für die Übertretung eines Gesetzes (eines Gebotes, einer Vorschrift) oder die Nichterfüllung einer Pflicht persönlich verantwortlich gemacht werden kann. Dies trifft dann zu, wenn der Täter genau wusste, dass er Unrecht tat; und wenn er es ausdrücklich so gewollt hat und anders hätte handeln können. Das Ausmaß der moralischen Schuld hängt nicht nur von der Schwere des Tatbestandes ab, sondern auch davon, wie weit die zwei genannten Bedingungen zutreffen.

Vgl. *Betrifft uns* 1 (1992) Heft 3; vgl. *W. Trutwin/K. Breuning/R. Mensing: Wege des Glaubens. Unterrichtswerk für den katholischen Religionsunterricht der Jahrgangsstufen 7/8.* Düsseldorf: Patmos Verlag 1988. S. 36ff.

„Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt!“

Ein Unterrichtsbaustein zum Ablasshandel im Spätmittelalter in der Orientierungsstufe

Von Christoph Hinke

Im kommenden Jahr 2017 jährt sich der Beginn der Reformation zum 500. Mal. Der Aufruf Jesu zur Einheit¹ ist nach wie vor gültig. Es ist wichtig, sich für ein gutes Miteinander unter den christlichen Konfessionen einzusetzen. Vielleicht kann die Beschäftigung mit dem Ablasshandel im Spätmittelalter ein wichtiger Beitrag sein, Falsches in der Geschichte zu erkennen und die richtigen Konsequenzen daraus zu ziehen, das Mögliche für eine Wiederherstellung der vollen Einheit unter den Konfessionen zu tun.

Daher lohnt es sich im Religionsunterricht der Sekundarstufe I auf den Ablasshandel als einen wesentlichen Auslöser der Reformation einzugehen². Mit dem Satz „Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt“, soll der Dominikanerpater Johann Tetzel riesige Verkaufs-Erfolge erzielt haben. Martin Luther kritisierte den Ablasshandel mit schärfsten Argumenten (vgl. u. a. die 95 Thesen der Schlosskirche zu Wittenberg). Die Schülerinnen und Schüler beschäftigen sich daher vor dem Hintergrund der Gesellschaftsschichten im Spätmittelalter damit, was Ablasshandel im Mittelalter bedeutete: Die Fürsten (weltliche Obrigkeit) und die Kirche (geistliche Obrigkeit) profitierten vom Ablasshandel. Die einfachen Leute (Bauern und Handwerker) hatten hohe Aufwendungen aufzubringen, um Ablässe überhaupt erwerben zu können. So erhalten Schülerinnen und Schüler die Gelegenheit, sich mit der Situation von Kirche und Welt im ausgehenden Spätmittelalter am sogenannten „Vorabend der Reformation“ auseinanderzusetzen, um zu erkennen, dass sie für ihr Leben selbst verantwortlich sind. Es ist und

bleibt wichtig, dass jeder Mensch kritisch mit Vorgefundenem umgeht (auch mit Institutionen).

Zu Beginn der Stunde wird darauf hingewiesen, dass wir uns auf eine „Zeitreise“ in eine Kirche im späten Mittelalter, also vor ca. 500 Jahren, begeben. Um den Schülerinnen und Schülern diese Zeitreise und den damit verbundenen Perspektivenwechsel ins Mittelalter hinein zu erleichtern und zu unterstützen, könnten die Kinder mit Accessoires ausgestattet werden, die auf die jeweilige Gesellschaftsschicht hinweisen, der sie nun angehören sollen: In der *Bauerngruppe* könnten die Schüler Hüte und die Schülerinnen Schürzen (Bäuerinnen), *Handwerker* sog. Blaumänner, die Fürsten Kronen tragen. Die einzelnen Kleidungsstücke konkretisieren die einzelnen Gesellschaftsgruppen anschaulich und sichtbar. Auch die Einnahme einer neuen Sitzordnung könnte den Perspektivenwechsel erleichtern.

Nach dem Umziehen werden die Schülerinnen und Schüler aufgefordert, sich im „Kirchenraum“ einzufinden. Die Stühle sind entsprechend in Reihen aufgestellt. Eine „*Ablasspredigt von Johann Tetzel*“ wird vorgetragen. Es empfiehlt sich, diese „*Predigt*“ erhöht, z. B. auf einem Stuhl stehend, zu halten: „*Guten Morgen, ihr armen Sünder vor dem Herrn! Ich verweile nun schon ein paar Tage in eurem Dorfe. Und was mussten meine armen, geplagten Augen an verwerflichen Taten sehen? Fälle von Diebstahl, Ehebruch, Flüche und Abwesenheit von der heiligen Messe scheinen wohl keine Seltenheit zu sein! Welch' ein Sündenloch! Kennet ihr denn die Gebote nicht? Wisset ihr nicht, welche Strafe*

euch droht, wenn ihr vor dem Herrn sündigt? Die Hölle! Ihr armseligen Kreaturen: die Hölle! Ihr werdet über dem Feuer der Hölle aufgehängt. Dann werdet ihr gequält und schließlich aufgespießt. Nachdem ihr von den Dämonen in kochendes Wasser geworfen wurdet, wird euch siedend heißes Öl in den Rachen geschüttet. Doch das Schlimmste folgt noch: Der Teufel selbst wird sich eurer annehmen. Jahrhundertlang werdet ihr diese Höllenqualen durchleiden! Doch verzaget nicht! Ich kann euch diese Qualen ersparen. Kauft einen Ablassbrief und eure Zeit der Schmerzen wird verkürzt. Je mehr Ablassbriefe ihr ersteht, desto geringer wird eure Strafe am Jüngsten Gericht ausfallen. Merket euch: Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegefeuer in den Himmel springt!“ Eine zuvor mit etwas Kleingeld bestückte Metallbüchse wird heftig geschüttelt. Den Schülerinnen und Schülern wird durch diese Inszenierung bewusst, wie scharf und bedrohlich damals gepredigt wurde, wie angsteinflößend dies für die Gläubigen war und wie hoch der damalige Einfluss der Kirche auf die einzelnen Stände und Schichten gewesen ist.

Ein Werbeplakat, das den Verkauf von Ablassbriefen anpreist, wird nun von „Tetzel“ präsentiert³. Er stellt empört fest, dass sein „kleines Schreiberlein“ doch tatsächlich auf dem Werbeplakat ein paar Worte vergessen hat. Nun müssen die Schülerinnen und Schüler in ihren jeweiligen „Berufsgruppen“ herausfinden, welche Worte denn fehlen. Dazu erhält jede Gruppe das auf Kopien verkleinerte Werbeplakat. Der Inhalt der Predigt wird auf diese Weise noch einmal gesichert und die Schülerinnen und Schüler haben eine erste Gelegenheit, sich mit dem Inhalt des Plakates auseinanderzusetzen. Im Anschluss werden die fehlenden Wörter auf dem großen Werbeplakat, für alle sichtbar, eingetragen⁴.

Anschließend entscheiden die Schülerinnen und Schüler in ihren Gruppen, ob sie nun einen oder mehrere Ablassbriefe kaufen wollen oder nicht. Die Entscheidung, ob und wenn ja, wie viele Ablassbriefe sie kaufen würden, muss begründet und schriftlich auf einem Blatt festgehalten werden. Es wird ein Gruppensprecher bestimmt, der die Ergebnisse präsentiert. Gemeinsam werden mit den Schülerinnen und Schülern die Gesamtzahlen der positiven und negativen Kaufentscheide errechnet. In jeweils einem Satz: „Ich kaufe einen/keinen Ablassbrief, weil...“, wird alles noch einmal zusammengefasst. Anschließend wird die „Zeitreise“ durch eine entsprechende Ansage beendet. Die Kinder entledi-

gen sich ihrer Verkleidungsstücke und belassen sie in der Vergangenheit.

Die Schülerinnen und Schüler sollen nun darüber nachdenken, ob sie in der heutigen Zeit einen Ablass kaufen würden. Es wird ihnen ein mit Siegelatrappe, Unterschrift und heutigem Datum vorbereiteter Ablassbrief präsentiert, der sie darauf hinweist, dass mit dem Kauf dieses Briefes die abzubühenden Fegefeuer-Strafen erlassen sind, wenn „Eure Eltern nur 50 % ihres Einkommens zahlen; also nicht mehr als im Mittelalter“⁵. Diejenigen Schülerinnen und Schüler, die einen Ablassbrief kaufen wollen, stellen sich an der einen Seite der Tafel auf, die anderen an der anderen Seite. Ausgewählte Schülerinnen und Schüler begründen ihre Position. Es wird sich herausstellen (und in der Stunde war es dann auch so), dass sich die Schülerinnen und Schüler, die in ihren Rollen im Mittelalter fast alle einen oder mehrere Ablassbriefe kaufen wollten, nun gegen einen Kauf entscheiden. „Und warum ist das so?“ Die Schülerinnen und Schüler äußern sich und nennen ihre Gründe⁶. Stichpunktartig werden diese auf den jeweiligen Tafelflügel gesammelt.

Die Schülerinnen und Schüler diskutieren die Gründe und werden sich im Verlaufe dieser Diskussion darüber klar, wie höchst problematisch die Ansichten über Fegefeuer- und Höllenstrafen und einem angeblichen materiellen Loskauf davon im Spätmittelalter waren. Sie sollen darüber hinaus grundsätzlich erkennen, dass Inhalte nicht einfach hingenommen werden müssen, sondern sorgfältig abgewogen werden müssen, eine kritische Überprüfung immer wieder erforderlich ist.

Anmerkungen

1 Vgl. Joh 17,20-26.

2 Oft wurde – und wird bis heute – missverstanden, dass mit dem Ablass Sünden vergeben würden. Das ist falsch. Der Ablass ist Erlass einer zeitlichen Strafe vor Gott für Sünden, die hinsichtlich ihrer Schuld schon getilgt sind. Diesen Ablass erlangt der entsprechend disponierte Gläubige unter genau bestimmten Voraussetzungen durch die Hilfe der Kirche (vgl. Katechismus der Katholischen Kirche, Nrn. 1471-1479). Die Ablasspraxis hat die katholische Kirche auf dem Konzil von Trient (1545-1563), Jahre nach der Auseinandersetzung mit Martin Luther, neu geregelt (vgl. Denzinger-Hünermann 1835): Der Ablass-handel wurde demnach vollständig abgeschafft, der rechte und maßvolle Gebrauch von Ablässen aber als äußerst heilsam gebilligt. In neuerer Zeit hat Papst Paul VI in der Apostolischen Konstitution „*Indulgentiarum doctrina*“ (1967) eine umfassende Neuformulierung der katholischen Ablasslehre vorgelegt. In diesem Sinn werden Ablässe von der Kirche auch heute noch gewährt, so

etwa der Jubiläumsablass zum Heiligen Jahr der Barmherzigkeit, welches von Papst Franziskus ausgerufen wurde.

- 3 Vgl. M 1: Werbeplakat (=Lückentext) „Ablassbriefe“.
- 4 Folgende Wörter fehlen (in der Reihenfolge der Lücken): Ehebruch; Flüche, Abwesenheit von der Messe; Hölle; Teufel; über Feuer der Hölle aufgehängt werden, aufgespießt werden, siedend heißes Öl in den Rachen geschüttet bekommen, jahrhundertelange Höllenstrafen; Ablassbrief; verkürzt; Ablassbriefe; Rettung.
- 5 Vgl. M 2: Ablassbrief.
- 6 Etwa: „Wir haben keine Angst mehr vor dem Fegefeuer.“ – „Das ist mir heute viel zu teuer.“ – „Ich lasse mich nicht bevormunden!“ – „Das Leben ist ja heute ganz anders.“



Christoph Hinke
ist Kaplan in Neu-Isenburg
St. Josef.

M 1

Werbeplakat „Ablassbriefe“

Ablassbriefe
...nur heute
im Sonderangebot!!!
Zum Preis von
80 %
Ihres Einkommens
Sünden wie Diebstahl, _____,
_____ werden schwer bestraft!
Die ewige _____ winkt!
Der _____ freut sich auf euch!
Ihr werdet unglaubliche Qualen erleiden,
wie z.B. _____



Die Rettung vor all dem heißt:
_____! So
können euch die Qualen und
Schmerzen _____
werden!
Je mehr _____, desto größer die _____!!!!
Also, greift zu!! Das ist die Chance, auch für bereits Verstorbene! Johann Tetzel

M 2

Ablassbrief

Ablassbrief
für _____
Aufgrund der Zahlung von
50 % des Einkommens der Eltern
werden der/dem oben Genannten
die Sündenstrafen, die sie/er noch
hier auf Erden oder im Fegefeuer
abbüßen müsste, erlassen!



Veranstaltungen 2016

Religionsunterricht

April

Religiöse Popmusik – versteckte Bekenntnisse bekannter Stars

AG Mainz Rheinhessen

Termin: 27.04.2016
 Beginn/Ende: 15:00/18:00 Uhr
 Referent/in: Martin Sondermann
 Leitung: Georg Radermacher
 Ort: Gutenberg-Gymnasium Mainz
 Anmeldung: lehrerbildung@bistum-mainz.de
 Zielgruppe: Religionslehrer/innen S I
 ILF: 16i621101

Haben Sie mal kurz Zeit für mich?

AG Wetterau-Ost

Termin: 28.04.2016
 Beginn/Ende: 09:30/16:00 Uhr
 Referent/in: Dr. Brigitte Lob
 Leitung: Norbert Albert
 Ort: Kath. Gemeindezentrum, Altstadt
 Anmeldung: lehrerbildung@bistum-mainz.de
 Zielgruppe: Religionslehrer/innen im Bistum Mainz
 LA: 01584083

Mai

AG BBS Darmstadt-Südhessen

Termin: 10.05.2016
 Beginn/Ende: 18:00/21:00 Uhr
 Referent/in: Prof. Dr. Hermann Große-Kracht
 Leitung: Dr. Martin Senz,
 Sebastian Sehr
 Ort: Kath. Bildungszentrum
 Nr. 30, Darmstadt
 Anmeldung: martin.senz@t-online.de

Sport und Bewegung im RU in BF1-Klassen

AG BBS Rheinhessen

Termin: 10.05.2016
 Beginn/Ende: 16:00/18:00 Uhr
 Referent/in: Frank Jung,
 Dr. Thomas Krahwinkel
 Leitung: Helmut Manstein,
 Josef Ganswindt
 Ort: BBS1, Mainz
 Anmeldung: manstein@bbs-alzey.net
 ILF: 16i620201

AG BBS Offenbach

Kritische Koranlektüre und christlich-muslimischer Dialog

Termin: 10.05.2016
 Beginn/Ende: 15:30/18:30 Uhr
 Referent/in: Dr. Barbara Huber-Rudolf
 Leitung: Michael Schmied,
 Silke Palzer
 Ort: Theresienheim Offenbach
 oder GTS Offenbach
 Anmeldung: lehrerbildung@bistum-mainz.de

Ökumenischer Studientag Vom Schutz des Lebens und dem Recht Todkranker, ihr Leben zu beenden

AG Gießen

Termin: 12.05.2016
 Beginn/Ende: 09:30/17:00
 Referent/in: Prof. Dr. med. Ulf Sibelius,
 Ltd. Oberarzt Palliativstation UKGM
 Andreas Engelschalk, Schulpfarrer
 Leitung: Christine Weg-Engelschalk,
 Dr. Jochen Walldorf,
 Christoph Weber-Maikler
 Ort: RPI der EKKW und der EKHN,
 Regionalstelle Gießen

Anmeldung: akkreditierung@rpi-ekhn.de
 Anmeldeschluss: 05.05.2016
 LA: 0158422301

Juni

AG BBS Darmstadt-Südhessen

Termin: 14.06.2016
 Beginn/Ende: 18:00/21:00 Uhr
 Referent/in: Dr. Stephan Pruchniewicz
 Leitung: Dr. Martin Senz,
 Sebastian Sehr
 Ort: Kath. Bildungszentrum
 Nr. 30, Darmstadt
 Anmeldung: martin.senz@t-online.de

Studientag: Rahmenplan Katholische Religion Sekundarstufe I

Entwicklung von Unterrichtssequenzen

Termin: 22.06.2016
 Beginn/Ende: 09:00/16:00 Uhr
 Referent/in: Elmar Middendorf
 Leitung: Georg Radermacher
 Ort: Arbeitsstelle für Religionspädagogik,
 Mainz
 Anmeldung: lehrerbildung@bistum-mainz.de
 Zielgruppe: Religionslehrer/innen S I
 Anmeldeschluss: 15.05.2016
 ILF: 16i620502

Juli

Ökumenische Lehrfahrt

Termin: 07.07.2016
 Leitung: Josef Ganswindt,
 Helmut Manstein,
 Axel Held,
 Alfred Schäfer
 Zielgruppe: Religionslehrer/innen an BBS
 im Bistum Mainz
 ILF: 16i620301

September

AG BBS Offenbach Schuld, Umkehr, Resozialisierung. Seelsorge im Jugendstrafvollzug – Impulse für Religionslehrer und Schulseelsorger

Termin: 09.09.2016
 Beginn/Ende: 16:00/19:00 Uhr
 Referent/in: Johannes Geldermann
 Leitung: Michael Schmied,
 Silke Palzer
 Ort: Justizvollzugsanstalt
 Rockenberg
 Anmeldung: lehrerbildung@bistum-mainz.de

AG BBS Darmstadt-Südhessen Qualitätsverbesserung für den Religionsunterricht an beruflichen Schulen

Termin: 13.09.2016
 Beginn/Ende: 18:00/21:00 Uhr
 Referent/in: Dr. Gertrud Pollak,
 Dr. Stephan Pruchniewicz
 Leitung: Dr. Martin Senz,
 Sebastian Sehr
 Ort: Kath. Bildungszentrum
 Nr. 30, Darmstadt
 Anmeldung: martin.senz@t-online.de

AG BBS Rheinhessen Die Fachstelle für kath. Büchereiarbeit – Unterstützung im Religionsunterricht

Termin: 14.09.2016
 Beginn/Ende: 16:00/18:00 Uhr
 Referent/in: Josef Staudinger
 Leitung: Helmut Manstein,
 Josef Ganswindt
 Ort: Fachstelle für Büchereiarbeit,
 Grebenstraße 24-26, Mainz
 Zielgruppe: fester Teilnehmerkreis
 Anmeldung: manstein@bbs-alzey.net
 ILF: 16i623001

Barmherzigkeit – und warum Muslime (so leicht) nicht mitfeiern (können) –

AG Wetterau-Ost

Termin: 27.09.2016
Beginn/Ende: 09:00/16:00 Uhr
Leitung: Norbert Albert
Ort: Nidda
Anmeldung: lehrerbildung@bistum-mainz.de
Zielgruppe: Religionslehrer/innen im Bistum Mainz

Jahrestagung der Religionslehrer/innen an Berufsbildenden Schulen

„Mit biblischen Texten arbeiten“ – Chance und Herausforderung für den Religionsunterricht an beruflichen Schulen

Termin: 29.-30.09.2016
Beginn/Ende: 14:30/17:00 Uhr
Leitung: Dr. Stephan Pruchniewicz
Ort: Haus am Maiberg,
Heppenheim
Anmeldung: lehrerbildung@bistum-mainz.de
Zielgruppe: Religionslehrer/innen im Bistum Mainz
ILF: 16i624001

Oktober

Voll vernetzt!? – Religion in digitalen Lebenswelten Begegnungstag Reli +

Termin: 05.10.2016
Beginn/Ende: 09:30/16:30 Uhr
Leitung: Stephan Bedel
Referent: Prof. Dr. Stefan Altmeyer
Ort: Erbacher Hof,
Mainz
Anmeldung: reliplus@bistum-mainz.de
Zielgruppe: Schulseelsorger/innen/
Religionslehrer/innen
Anmeldeschluss: 16.09.2016
ILF: 16i623101

November

Jahrestagung der Religionslehrer/innen an Förderschulen

Termin: 02.-03.11.2016
Beginn/Ende: 15:00/14:00 Uhr
Referent: Dr. Thomas Holzbeck
Leitung: Georg Radermacher
Ort: Kloster Jakobsberg, Ockenheim
Anmeldung: lehrerbildung@bistum-mainz.de
ILF: 16i624101

AG BBS Darmstadt-Südhessen

Termin: 08.11.2016
Beginn/Ende: 18:00/21:00 Uhr
Leitung: Dr. Kristina Augst
Dr. Martin Senz
Sebastian Sehr
Ort: Kath. Bildungszentrum
Nr. 30, Darmstadt
Anmeldung: martin.senz@t-online.de

AG BBS Offenbach Weihnachten als Thema und adventliche Impulse im Religionsunterricht

Termin: 15.11.2016
Beginn/Ende: 15:30/18:30 Uhr
Referent/in: Tatjana Richter
Leitung: Michael Schmied,
Silke Palzer
Ort: Theresienheim Offenbach
Anmeldung: lehrerbildung@bistum-mainz.de

Jahrestagung der Religionslehrer/innen an Gymnasien und Gesamtschulen

Termin: 16.-18.11.2016
Beginn/Ende: 15:00/13:00 Uhr
Leitung: Marcus Rüb
Ort: Tagungszentrum
Schmerlenbach
Anmeldung: lehrerbildung@bistum-mainz.de
ILF: 16i624201

Barmherzigkeit – Gedanken zur Wegbegleitung durch den Advent

AG Wetterau-Ost

Termin: 22.11.2016
 Beginn/Ende: 14:30/17:00 Uhr
 Leitung: Norbert Albert
 Ort: Kloster Engelthal
 Anmeldung: lehrerbildung@bistum-mainz.de
 Zielgruppe: Religionslehrer/innen im Bistum Mainz

Tagung für Berufseinsteiger mit Verleihung der Missio canonica

Religionslehrer sein – heute

Termin: 23.-24.11.2016
 Beginn/Ende: 09:30/17:00 Uhr
 Referent/in: Dr. Brigitte Lob,
 PD Dr. Norbert Witsch,
 Dr. Stephan Pruchniewicz
 Leitung: Dr. Brigitte Lob,
 PD Dr. Norbert Witsch
 Ort: Erbacher Hof,
 Mainz
 Anmeldung: lehrerbildung@bistum-mainz.de
 Zielgruppe: Lehrer/innen aller Schulen
 innerhalb des Bistums Mainz
 ILF: 16i624301

AG BBS Rheinhessen Besinnungstag der AG

Termin: 26.11.2016
 Beginn/Ende: 09:30/15:00 Uhr
 Leitung: Helmut Manstein,
 Josef Ganswindt
 Ort: Kloster Jakobsberg,
 Ockenheim
 Zielgruppe: fester Teilnehmerkreis
 Anmeldung: manstein@bbs-alzey.net
 ILF: 16i623002

Dezember

Kerncurriculum Kath. Religion SII

Termin: 05.-07.12.2016
 Leitung: Sebastian Lindner
 Referent/in: Prof. Dr. Sandra Hübenthal,
 Dr. Klinger
 Ort: Wilhelm-Kempf-Haus,
 Wiesbaden
 Anmeldung: www.pz-hessen.de

AG BBS Darmstadt-Südhessen Adventsbesinnung mit Materialientauschbörse

Termin: 06.12.2016
 Beginn/Ende: 18:00/21:00 Uhr
 Leitung: Dr. Martin Senz,
 Sebastian Sehr
 Ort: Kath. Bildungszentrum
 Nr. 30, Darmstadt
 Anmeldung: martin.senz@t-online.de

Schulleiterbegegnungstagung

Termin: 08.-09.12.2016
 Beginn/Ende: 09:30/13:00 Uhr
 Leitung: Dr. Christoph Meier,
 Ute Klewitz,
 Hartmut Göppel
 Ort: Kloster Jakobsberg,
 Ockenheim
 Anmeldung: lehrerbildung@bistum-mainz.de
 Zielgruppe: Schulleiter/innen im Bistum Mainz
 ILF: 16i624601

HINWEISE ZU FORTBILDUNGEN RU

Anmeldefrist: Bitte bis spätestens 8 Tage vor Veranstaltungsbeginn.

Anmeldebestätigung: Erhalten Sie i.d.R. nach Ende der Veranstaltung am Tagungsort.

Wichtig: Holen Sie bitte vor der Anmeldung das Einverständnis der Schulleitung ein.

Kosten: Bei manchen Fortbildungen müssen wir einen Beitrag zu den Tagungskosten erheben.

Rheinland-Pfalz: Hier ist eine zusätzliche Anmeldung erforderlich: www.tis.bildung-rp.de

Hessen: Alle Fortbildungen sind in Hessen (LA) akkreditiert.

Weitere Informationen zu unseren Angeboten: http://www.bistummainz.de/bistum/bistum/ordinariat/dezernat/dezernat_4/bildungsangebote/Fobi_kal.html

Fragen u. Anregungen: Jederzeit und gerne per Mail an: lehrerbildung@bistum-mainz.de

Ansprechpartner in den Dekanaten

Dekanat Alsfeld

Leitung: Marcus Backert,
Rheinstr. 22, 36341 Lauterbach, Tel.: 06641/4137,
E-Mail: marcus@Backert.de

Dekanate Alzey-Gau-Bickelheim/Bingen

Leitung: Herbert Cambeis,
Lion-Feuchtwanger-Str. 161, 55129 Mainz,
Tel.: 06131/507945, E-Mail: herbert.cambeis@yahoo.de

Dekanat Bergstraße (Ost/West/Mitte)

Leitung: Pfr. Geistl. Rat Norbert Eisert (kommissarisch),
Schwanheimer Str. 93, 64625 Bensheim, Tel.:
06251/73463

Dekanat Darmstadt (mit Dieburg und Rüsselsheim)

Leitung: z.Zt. vakant

Dekanat Dreieich (mit Darmstadt und Rüsselsheim)

Leitung: Renate Schwarz-Roessler,
Tannenweg 4, 63263 Neu-Isenburg, Tel.: 06102/326995,
E-Mail: Renate.Schwarz-Roessler@gmx.de

Dekanat Erbach

Leitung: Franz Bürkle,
Viernheimer Weg 7, 64720 Michelstadt, Tel.: 06061/73120,
E-Mail: Franz.Buerkle@onlinehome.de

Dekanat Gießen

Leitung: Christoph Weber-Maikler,
Goethestr. 8, 35410 Hungen,
Tel.: 06402/6660, E-Mail: weber-maikler@web.de
Leitung: Klaus Reith,
Graudenzer Str. 13, 35305 Grünberg,
Tel.: 06401/6956, E-Mail: klaus-reith@web.de
Leitung Primarstufe: Annette Malkemus,
Fröbelstr. 1, 35423 Lich,
Tel.: 06404/64899, E-Mail: amalkemus@t-online.de

Gymnasien Rheinhessen

Leitung: Elmar Middendorf,
Burgunder Weg 17, 55296 Gau-Bischofsheim,
Tel.: 06135/5813, E-Mail: elmar.middendorf@t-online.de

Dekanat Offenbach Stadt und Kreis

Leitung: Susanne Pfeffer,
Heinrich von Stephan Str. 23, 63150 Heusenstamm,
Tel.: 0177/6835592, E-Mail: s.pfeffer70@arcor.de

**Dekanat Seligenstadt
(mit Dreieich, Offenbach und Rodgau)**

Leitung: z.Zt. vakant

Dekanat Wetterau-Ost

Leitung: Norbert Albert,
Am Alten Weiher 3, 63654 Büdingen-Rohrbach,
Tel.: 06041/6255 oder 963212,
E-Mail: Norbert.Albert@wetterauost.de
Leitung: Dr. Anne Zingrosch,
Am Pfaffenwald 33, 63654 Büdingen,
Tel.: 06042/978901, E-Mail: Anne.Zingrosch@t-online.de

Dekanat Wetterau-West

Leitung: Mario zur Löwen,
Wickstädter Str. 74, 61197 Florstadt
E-Mail: mario070280@aol.com

Berufsbildende Schulen BBS

Mainz-Rheinhessen

Leitung: Helmut Manstein,
Lahnstr. 37, 55296 Harxheim,
Tel.: 06138/980496, E-Mail: manstein@biz-worms.de
Leitung: Josef Ganswindt,
Gaust. 67, 55411 Bingen, Tel.: 06721/153721

Darmstadt-Südhessen

Leitung: Dr. Martin Senz,
Friedrich-Ebert-Platz 2, 64289 Darmstadt,
Tel.: 06151/735288, E-Mail: martin.senz@t-online.de
Leitung: Sebastian Sehr,
Arheilger Str. 50, 64289 Darmstadt,
Tel.: 06151/52725, E-Mail: s.sehr@gmx.de

Offenbach

Leitung: Michael Schmied,
Tel.: 0179/7540223
E-Mail: Michael.Schmied@gmx.net
Leitung: Silke Palzer,
E-Mail: mose.palzer@googlemail.com

Oberhessen

Leitung: Hartmut Göppel,
Auf der Bein 31, 55257 Budenheim,
E-Mail: hartmut.goeppel@bistum-mainz.de
Leitung: Georg Philipp Melloni, Hauptstraße 98,
55120 Mainz, Tel.: 0177/2750433,
E-Mail: gpmelloni@web.de

Angebote anderer Träger

**PZ Pädagogisches Zentrum der Bistümer
im Lande Hessen**

Wilhelm-Kempf-Haus, 65207 Wiesbaden-Naurod
Tel.: 06127/77285
www.pz-hessen.de

ILF – Institut für Lehrerfortbildung Mainz

Saarstr. 1, 55122 Mainz, Tel.: 06131/2845-0
Anmeldung: <http://tis.bildung-rp.de>
www.ilf-mainz.de/veranstaltungen

Veranstaltungen 2016

Schulpastoral

April

Schulpastoralkurs 2015/2016

Block V

Termin: 21.-23.04.2016
 Beginn/Ende: 09:30/16:00 Uhr
 Referent/in: Johannes Kohl
 Leitung: Dr. Brigitte Lob,
 Pfr. Martin Olf
 Ort: Wilhelm-Kempf-Haus,
 Naurod
 Zielgruppe: fester Teilnehmerkreis
 ILF: 16i203002

Mai

Schulpastoralkurs 2016/2017

Block II

Termin: 19.-21.05.2016
 Beginn/Ende: 09:30/16:00 Uhr
 Referent/in: Birgit Merz
 Leitung: Dr. Brigitte Lob,
 Pfr. Martin Olf
 Ort: Wilhelm-Kempf-Haus,
 Naurod
 Zielgruppe: fester Teilnehmerkreis
 ILF: 16i203102

Juni

Schulpastoralkurs 2014/2015

Fortbildungstag Resilienz und Spiritualität

Termine: 03.-04.06.2016
 Beginn/Ende: 09:30/16:30 Uhr
 Leitung: Dr. Brigitte Lob,
 Pfr. Martin Olf
 Ort: Erbacher Hof, Mainz
 Zielgruppe: fester Teilnehmerkreis
 ILF: 16i20702

Krisenkurs Teil III

Termine: 16.-18.06.2016
 Beginn/Ende: 09:00/18:00 Uhr
 Referent/in: Andreas Mann,
 Monika Brinkmann-Kramp
 Leitung: Dr. Brigitte Lob,
 Matthias Ullrich
 Ort: Wilhelm-Kempf-Haus,
 Naurod
 Zielgruppe: fester Teilnehmerkreis
 ILF: 16i620803

September

Schulpastoralkurs 2015/2016

Projektpräsentation

Termin: 02.09.2016
 Beginn/Ende: 09:00/19:00 Uhr
 Leitung: Dr. Brigitte Lob,
 Pfr. Martin Olf
 Ort: Wilhelm-Kempf-Haus,
 Naurod
 Zielgruppe: fester Teilnehmerkreis
 ILF: 16i623003

Schulpastoralkurs 2015/2016

Block VI

Termin: 15.-17.09.2016
 Beginn/Ende: 09:30/17:00 Uhr
 Leitung: Dr. Brigitte Lob,
 Pfr. Martin Olf
 Ort: Wilhelm-Kempf-Haus,
 Naurod
 Zielgruppe: fester Teilnehmerkreis
 ILF: 16i624401

Gott im Schulalltag zum Thema machen

Termin: 26.-27.09.2016
 Beginn/Ende: 09:30/17:00 Uhr
 Leitung: Dr. Brigitte Lob,
 Christoph Hartmann,
 Sebastian Lindner
 Ort: Wilhelm-Kempff-Haus,
 Naurod
 Zielgruppe: interessierte Lehrkräfte
 ILF: 16i624401

Oktober

Voll vernetzt!? – Religion in digitalen Lebenswelten Begegnungstag Reli+

Termin: 05.10.2016
 Beginn/Ende: 09:30/16:30 Uhr
 Leitung: Stephan Bedel
 Referent/in: PD Dr. Altmeier, u.v.a.
 Ort: Erbacher Hof,
 Mainz
 Zielgruppe: Schulseelsorger/innen
 Religionslehrer/innen
 Anmeldeschluss: 16.09.2016
 ILF: 16i623101

November

Schulpastoralkurs 2016/2017

Block III

Termin: 03.-05.11.2016
 Beginn/Ende: 09:30/16:00 Uhr
 Leitung: Dr. Brigitte Lob,
 Pfr. Martin Olf
 Referent/in: Christoph Hartmann
 Ort: Haus am Maiberg,
 Heppenheim
 Zielgruppe: fester Teilnehmerkreis
 ILF: 16i203104

Fortbildung Krisenseelsorge Traumabewältigung

Termin: 10.11.2016
 Beginn/Ende: 09:30/17:00 Uhr
 Leitung: Dr. Brigitte Lob,
 Andreas Mann,
 Matthias Ullrich
 Referent/in: Dr. Georg Pieper
 Ort: Johanniter-Hotel,
 Butzbach
 Zielgruppe: Krisenseelsorger
 ILF: 16i624501

Schulpastorkongress

Termin: 14.-15.11.2016
 Beginn/Ende: 13:00/17:00
 Leitung: Prof. Dr. Angela Kaupp
 Referent/in: Prof. Dr. Winfried Gebhardt,
 Prof. i.R. Martin Jäggle,
 Fr. Augustyniak-Dürr,
 Dr. Müller-Using,
 Dr. Ulrich Kumher,
 Dr. Winfried Verburg
 Ort: Universität Koblenz
 Zielgruppe: Religionslehrer/innen
 Schulseelsorger/innen
 ILF: 16i203301

Aus den Arbeitsstellen für Religionspädagogik

Neuanschaffungen

Johann Waldner,
Jesus begegnen in der heiligen Kommunion: Begleit- und Erinnerungsbuch zu Eucharistie und Versöhnung,
 IDEAL GmbH,
 Bozen-Brixen 2013



Der Erstkommunionkurs „Jesus begegnen in der heiligen Kommunion“ des in Meran ansässigen Ideal Verlags besteht aus drei Teilen: 1. Begleit- und Erinnerungsbuch zu Eucharistie und Versöhnung, das sich an die Erstkommunionkinder richtet. 2. Leitfaden zur Vorbereitung auf Eucharistie und Versöhnung für die Gruppenleiter und Katecheten.

3. Musik-CD mit Liedern zur Erstkommunion.

Die Unterrichtseinheiten im Leitfaden sind klar strukturiert. Einleitende Informationen erläutern den theologischen Hintergrund. Nach dem Schema Ankommen – Hinführung – Erarbeitung – Vertiefung und Abschluss verlaufen die einzelnen Unterrichtsstunden. Gesprächsimpulse, didaktische Anregungen und kreative Vorschläge werden angeboten. Signets, das Schriftbild sowie farblich abgesetzte Abschnitte erleichtern dem Gruppenleiter die Vor- und Nachbereitung. Der Leitfaden schließt mit den Liedern, die auch für Instrumentalbegleitung gesetzt sind sowie einer CD. Das Erinnerungsbuch für die Kinder und ihre Familien ist in seiner Gestaltung übersichtlich gehalten. Bunte große Bilder, einfache Sätze erleichtern die Erarbeitung der Themen, der Bibeltexte und Rätsel. Das Buch schließt mit den wichtigen Grundgebeten der heiligen Messe und einer katholischen Spiritualität. Das Werk wurde bewusst „auch für weniger erfahrene Gruppenleiter“ konzipiert.

Kinder auf der Flucht,
Grundschule Religion (Heft 54),
 Friedrich Verlag,
 Seelze-Velber 2016



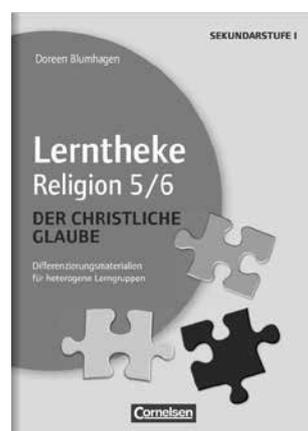
Die Herausgeberinnen Susanne von Braunmühl und Beate Peters weisen in ihrem Vorwort auf die enorme Bedeutung der Thematik „Flucht“ im Alltag von Grundschulen hin: „Auch für Kinder ist diese Thematik hoch aktuell und im Alltag ist das Zusammentreffen mit Flüchtlingskindern längst keine Seltenheit mehr. In vielen unserer Klassen sind Kinder verschiedener Nationalitäten auf der Suche nach einer neuen Heimat. Viele von ihnen haben die Erfahrung von Flucht, Vertreibung, Krieg und Hunger machen müssen. (...) Wir können durch biblische und andere Geschichten die Kinder darin unterstützen, sich in andere hineinzusetzen, Verständnis zu entwickeln und – im besten Fall – Gastfreundschaft leben zu lernen.“ Aus dem Inhalt: Flucht und Vertreibung. Biblische Sichtweisen (Andreas Schultheiß); Eine ganz normale Woche in meiner Klasse – Momentaufnahmen aus einer Basisklasse (Annika Nissen, Nina Tunsch); „Biete den Flüchtlingen Schutz...“ Mit Kindern die Bedeutsamkeit von Jesajas Aufruf erschließen (Carmen Schmitt); Bestimmt wird alles gut. Die Geschichte der syrischen Flüchtlingskinder Rahaf und Hassen (Susanne von Braunmühl); Auf der Flucht gewesen sein. Was Hagar und Ismael in der Wüste erleben (Beate Peters, Lissy Weidner); Projekte: Kinder auf der Flucht (Gudrun Heinrici, Sarah Edel); „Karlinchen lief weg, als Feuer vom Himmel fiel“. Unterrichtsideen zu „Karlinchen“, einem Kind auf der Flucht (Susanne von Braunmühl); Material: Erzählheft „Biete den Flüchtlingen Schutz...“ Eine Erzählung zu Jes 16,3 f; Materialheft: Kinder auf der Flucht. Materialien für Gespräche mit Kindern.

Susanne von Braunmühl /
Sarah Edel u.a.,
**Sterben und Tod – Was
wird einmal sein?**
Unterrichtsmaterialien für
die Grundschule
(3./4. Schuljahr),
Kösel / Cornelsen,
Berlin 2016



Was wird einmal sein? Fragen zu Sterben und Tod stehen im Zentrum dieser Unterrichtsmaterialien, die zu theologischen Gesprächen mit Kindern einladen: Geschichten, Bilderbücher, Symbolkarten und Lernarrangements helfen, Zugang zu einem schwierigen Thema zu finden. In Forscherstationen erkunden die Kinder, welche Antworten die Religionen auf ihre Fragen bieten. Sie entdecken Gemeinsames, aber auch Unterschiede und erweitern dabei ihre eigene Vorstellungswelt. Der Band enthält konkrete Verlaufspläne und Materialien, Kopiervorlagen (auch für Stationen- und Freiarbeit, viele auf CD-ROM), didaktisch-methodisch variantenreiche Themenzugänge. Die Autoren sind Religionskundige aus Buddhismus (Oliver Petersen), Hinduismus (Erlend Pettersson, Anita Fliegel-Jank), Judentum (Kai Eckstein), Christentum (Susanne von Braunmühl, Sarah Edel), Islam und Alevitentum (Melek Yıldız) bringen die jeweilige Binnenperspektive ihrer Religion in die Reihe „Interreligiös-dialogisches Lernen“ ein.

Doreen Blumhagen,
**Der christliche Glaube,
Lerntheke Religion 5/6,**
Cornelsen Verlag,
Berlin 2016



Das Konzept von Lerntheken beschreibt die Autorin folgendermaßen: „Bei der Lerntheke handelt es sich um eine offene Unterrichtsform. Im Unterschied zum Stationenlernen oder zum Lernzirkel werden die Materialien auf einer Theke ausgelegt. Die einzelnen Schwerpunkte der Lerntheken bauen aufeinander auf und sollten der Reihe nach bearbeitet werden. Die Schüler wählen innerhalb der Schwerpunkte aus den zur Verfügung stehenden Ma-

terialien diejenigen aus, die sie bearbeiten möchten. Sie entscheiden sich je nach gewünschtem Schwierigkeitsgrad, Methode sowie Sozialform. So kann mit einer Lerntheke ein hoher Grad an Differenzierung in einer Lerngruppe erreicht werden“. Das Material enthält Lerntheken zu den Themen Abendmahl, verschiedene Gebetsformen und Glaubensbekenntnis. Die Methode „Lerntheke“ kann in verschiedenen Phasen einer Unterrichtsreihe zur Anwendung kommen. Die Autorin empfiehlt sie vor allem zum Erarbeiten, Vertiefen und Übertragen. Durch die verschiedenen Schwierigkeitsgrade der Aufgaben eignet sich das angebotene Material besonders für heterogene Lerngruppen.

Matthias Hugoth,
Angela Kaupp (Hg.),
**Katholische Religions-
pädagogik für sozialpäda-
gogische Berufe,**
Bildungsverlag EINS,
Köln 2015



Das Lehrwerk richtet sich an Schülerinnen und Schüler bzw. Studierende an Fachschulen und Fachakademien für Sozialpädagogik. Dabei setzt es andere Akzente als die meisten Schulbücher für den Religionsunterricht: Es ist als Studienbuch mit zahlreichen Anhaltspunkten zur Selbstreflexion konzipiert und eröffnet Perspektiven für die spätere religionspädagogische Arbeit mit Kindern. Im Dreischritt Sehen und Erleben – Verstehen und Urteilen – Handeln erarbeitet sich der Studierende theologisches Grundwissen, frischt es auf oder entdeckt es neu. Die klare Sprache und die Gestaltung der Texte laden dazu ein. Die Themen sind so gestaltet, dass der Studierende sich seine Lebenswelt und die der Kinder bewusst machen muss. Welchen Stellenwert haben darin die Religion und der kirchliche Alltag? Die Konsequenzen für die Kindertagesstätten, die Erzieher, die sich mit den Kindern und dem Elternhaus auseinandersetzen müssen, sind zu erarbeiten. Religionspädagogische Ansätze und die Wichtigkeit religiöser Bildung werden aufgezeigt. Der Abschnitt Handeln befasst sich mit der kompetenzorientierten Bildungsarbeit und mündet in das Kapitel „Religiöse Themen und ihre Didaktik“. Darin setzen sich die Autoren mit Fragen der Gotteslehre, der Christologie, der Anthropologie sowie

der Ekklesiologie auseinander. Beispiele aus diesem Teil des Inhaltsverzeichnisses: Biografie und Spiritualität; Gott und die Welt: Theologisieren mit Kindern; Die Bibel – lesen, verstehen und gemeinsam erleben; Gottes Bilder (sic!); Mit Kindern Gotteshäuser entdecken; Osterei, Kuscheltuch & Co. Die Welt der Rituale und Symbole; Schöpfung – oder anders gesagt: „Mach den Käfer nicht tot!"; Leben – stärker als Leid und Tod; Fachschule und Kita: Lernorte des Glaubens;

Durchgängig wird dem Leser bewusstgemacht, dass er sich der Herausforderung der eigenen religiösen Grund-Bildung und geistlichen Vertiefung stellen muss. Nur so kann eine fruchtbare Auseinandersetzung mit Kindertagesstätte, Erziehern, Eltern und Kindern – seien sie religiös oder atheistisch geprägt – gelingen.

Katja Boehme (Hg.),

Hoffnung über den Tod hinaus?

Eschatologie im interreligiösen Lernen und Lehren,

Mattes Verlag,

Heidelberg 2015

Der vorliegende Band aus „Diskurs Bildung“, einer Schriftenreihe der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, bietet der Religionslehrerin und dem Religionslehrer interessante Perspektiven für den interreligiösen Dialog. Was kommt

nach dem Tod? Diese Frage hat von jeher die Menschheit bewegt. Die großen Weltreligionen vermitteln auf diese Frage Hoffnung – doch die Antworten, die sie geben, sind unterschiedlich. Sie sind nicht zuletzt für die Fragen des gesellschaftlichen Miteinanders im Hier und Jetzt entscheidend. Deshalb bietet sich das existenzielle Thema der Eschatologie für den interreligiösen Dialog besonders an. Der Band ist aus einem interreligiösen Kooperationsprojekt hervorgegangen, das die Pädagogische Hochschule Heidelberg (Inst. für Philosophie und Theologie) in Kooperation mit der Hochschule für Jüdische Studien, Heidelberg, und dem Institut für Islamische Theologie, Pädagogische Hochschule Karlsruhe, seit 2011 einmal im Studienjahr durchführt. Er enthält Beiträge jüdischer, katholischer, evangelischer und islamischer Theologinnen und Theologen. Wenige Beispiele aus dem Inhalt sollten einen kurzen Eindruck gewähren: Was dürfen wir hoffen? Jüdische Eschatologie nach Moses Maimonides (Daniel Kochmalnik), Hoffnung auf Vollendung. Katholisch-theologische Perspektiven der Eschatologie (Julia Knop), Wer bin ich und wie soll ich sein? Eschatologie im Islam: Zwischen Islamwissenschaft und Religionspädagogik (Abdel-Hakim Ourghi, Bernd Feininger), „Im Gespräch ist mir nochmal deutlich geworden, was wichtig für die Sichtweise meiner Religion ist...“ Interreligiöses Begegnungslernen in der Lehrerausbildung (Katja Boehme, Sarah Brodhäcker);

Anschriften der Arbeitsstellen

ARP Mainz
55116 Mainz, Grebenstr. 13
Telefon: 06131/253224
arp.mainz@bistum-mainz.de
Mo 11.30–17.30 Uhr
Di-Fr 14.30–17.30 Uhr

ARP Bad Nauheim
61231 Bad Nauheim, Karlstr. 35
Telefon: 06032/931339
arp.badnauheim@bistum-mainz.de
Mo 13.15–16.15 Uhr
Do 15.00–18.00 Uhr

ARP Seligenstadt
63500 Seligenstadt, Jakobstr. 5
Telefon 06182/1026
arp.seligenstadt@bistum-mainz.de
Mi+Do 14.30–17.30 Uhr

ARP Alsfeld
36293 Alsfeld, Im Grund 13
Eingang über Schellengasse
Telefon: 06631/7765126
arp.alsfeld@bistum-mainz.de
Mi 15.00–18.00 Uhr

ARP Darmstadt
64283 Darmstadt, Nieder-Ramstädter-Str. 30A
Telefon 06151/291494
arp.darmstadt@bistum-mainz.de
Mo+Di 14.00–18.00 Uhr
Do 14.00–18.00 Uhr

ARP Worms
67550 Worms, Schulgasse 3
Telefon 06241/54881
arp.worms@bistum-mainz.de
Mo+Do 15.00–18.00 Uhr

Nutzen Sie unseren BVS eOPAC ARP Mainz und der jeweiligen Außenstellen zur Recherche. www.bistum-mainz.de/arp

Voll vernetzt!?

Religion in digitalen Lebenswelten



Religion in Schule 2016

Glaube Gott
 Medien Schule
 Digital
 vernetzt
 Religionsunterricht

Begegnungstag 5. Oktober 2016

Digitalisierung mit all ihren scheinbar unbegrenzten Möglichkeiten steht im Zentrum des öffentlichen Interesses: Wir alle sind „voll vernetzt“.

Beim diesjährigen Begegnungstag der Religionslehrerinnen und -lehrer des Bistums Mainz soll der Blick nicht nur auf Probleme und Grenzen, sondern auch auf die Chancen und Optionen, die diese Entwicklung bietet, gelenkt werden.

PD Dr. Stefan Altmeyer von der Universität Mainz wird einen Impulsvortrag halten; Workshops und Gesprächsrunden zur weiteren Orientierung schließen sich an.

Sie sind herzlich eingeladen!



www.bistum-mainz.de/reliplus

„Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als erster einen Stein...“
Joh. 8,7

„... die Sünde des Jahrhunderts [ist] der Verlust des Bewusstseins der Sünde.“
Papst Pius XII., 1946

Die Rede von der Sünde ist eine „Selbstschändungsform des Menschen par excellence“ – erfunden, „um Wissenschaft, um Kultur, um jede Erhöhung und Vornehmheit des Menschen unmöglich zu machen; der Priester herrscht durch die Erfindung der Sünde“.
Friedrich Nietzsche

„Christsein und Sünde, Kirche und Schuld – das gehört in der Tat zusammen. Aber als Evangelium: als frohe Botschaft, als erfahrbarer Anbruch des Heils. Denn von Sünde zu sprechen heißt Gottes Zuwendung in Jesus Christus zu bezeugen und auf sie zu setzen.“
Julia Knop

„Barmherzigkeit ist der letzte und endgültige Akt, mit dem Gott uns entgegentritt.“
Papst Franziskus

„Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Frieden und Seligkeit.“
Martin Luther

„Christentum widersteht mit seiner Rede von Sünde und Schuld jenem heimlichen Unschuldswahn, der sich in unserer Gesellschaft ausbreitet und mit dem wir Schuld und Versagen, wenn überhaupt, immer nur bei ‚den anderen‘ suchen, bei den Feinden und Gegnern, bei der Vergangenheit, bei der Natur, bei Veranlagung und Milieu.“
Würzburger Synode

„Die in immer neuen Varianten versuchte Totalentschuldung des Menschen wäre, wenn sie denn gelänge, in ihrem Kern identisch mit der Totalentmündigung des Menschen.“
Ulrich Lüke